

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Rpf.; im Textteil die 98 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf. Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— R.M. mit Zustagen; einzelne Nummer 10 Rpf. ; Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 ; Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postcheckkonto Dresden 125 48

Nr. 256

Sonnabend, am 2. November 1935

101. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Die durch die NS-Frauenchaft vorgenommene 1. Pfundsammlung erbrachte rund 950 Pfd. Lebensmittel usw. Außerdem wurden gespendet 252 Pfd. Brot. Die Firma Standfuß & Tschödel, Dippoldiswalde, stiftete 200 Zentner Kartoffeln für das Winterhilfswerk.

Amtshauptmann Freiherr von Millitz richtet nach Durchführung der Vertunfelungsübung folgenden Dank an die Bevölkerung unseres Bezirks: Ich vernehle nicht, der am 29. Oktober d. J. stattgefundenen Vertunfelungsübung beteiligten Bevölkerung meines Bezirkes für die ausgezeichnete Disziplin, die bei der Übung an den Tag gelegt wurde, hierdurch meinen herzlichsten Dank und meine Anerkennung auszusprechen.

Dippoldiswalde. Vor der großen Strafkammer des Landgerichts Freiberg fand am Freitag die Berufungsverhandlung gegen den am 9. Oktober 1875 geborenen Mag. Georg Schimelpfennig aus Dippoldiswalde statt, der wegen Eigentumsdelikten mehrfach vorbestraft ist und sich wieder wegen Betrugs zu verantworten hatte. Am 21. März, als der Angeklagte am Vormittag vom Amtsgericht Dippoldiswalde wegen Diebstahls eben erst bestraft worden war, fuhr er nach Dederan, wo er sich sofort wieder eines Zechbetruges schuldig machte. S. machte in einer dortigen Gastwirtschaft eine Zechen von 11 R.M. Er entfernte sich dann, wurde aber auf der Straße erkannt und zurückgeholt. S. blieb dann in der Gastwirtschaft auch über Nacht, gab aber an, erst am nächsten Tage zahlen zu wollen. Zur Sicherheit gab er seinen Rentenausweis, den er aber am andern Tage zurückverlangte, da er diesen angeblich auf der Wirtshausbrauerei, um Geld abheben zu können. Der Angeklagte, der gar kein Geld bei sich hatte, ging also bewußt auf Zechbetrug aus. Vom Schöffengericht Dederan wurde S. am 13. September zu 1 Jahr Zuchthaus, 10 R.M. Geldstrafe oder 1 Tag Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Gegen dieses Urteil wurde sowohl von der Staatsanwaltschaft wie vom Angeklagten Berufung eingelegt. In der gestrigen Berufungsverhandlung beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus. Die Strafkammer verwarf beide Berufungen und verurteilte S. wegen Betrugs im Rückfall zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis und zu 3 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Ein Satz im Bericht über die Rede des Bannführers Abt am vergangenen Sonntag gelegentlich der Führertagung der NS kann zu Mißverständnissen Anlaß gegeben haben. Wir bringen daher nachstehend den betr. Teil der Rede im Wortlaut: „Jugend führen — heißt ihr vorleben. Nicht der Lehrerberuf, nicht, besonders Verständnis für die Kinder, wie man so gern sagt, macht den Führer der NS und des Jungvolks, sondern der Charakter! Wer Führer sein will, muß dies in unzerstörlicher unter Beweis stellen, weder sein Verbot noch seine Herkunft steuern ihn dazu — und wenn er mit den besten Zeugnissen an die Jugend herantritt — die Zeugnisse machen es nicht, auch nicht die in das Wissen, sondern das, was wir den Keim nennen. Adolf Hitler sagt einmal: Ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlossenheit und Willenskraft, ist für die Volksgemeinschaft wertvoller als ein geistreicher Schwächling.“

Dem Justizinspektor Ewald Seidel beim diesigen Amtsgericht ist nach Vollendung einer 41 jährigen Dienstzeit im Staats- und Reichsdienst am 1. November 1935 ein Glückwunsch- und Anerkennungsschreiben mit eigenhändiger Unterschrift des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler durch den Amtsgerichtsdirektor Dr. Weyer ausgehändigt worden.

Aus Anlaß der Kirmes in Ruppendorf und Beerwalde werden auf der staatlichen Kraftwagenlinie Dippoldiswalde—Ruppendorf—Edele Krone, teilweise mit Anschluß nach Beerwalde neben den fahrplanmäßigen Fahrten noch einzelne Sonderfahrten ausgeführt werden und zwar ab Dippoldiswalde (Roter Hirsch) 7,25 Uhr, an Beerwalde 7,44 Uhr, ab Dippoldiswalde 8,57 Uhr nach Edele Krone, an 9,35 Uhr, ab Ruppendorf nach Edele Krone der Vorsonntagskurs 13,50 Uhr, weiter je eine Fahrt um 21,35 und 0,40 Uhr. In Richtung Edele Krone—Ruppendorf werden ausgeführt die Vorsonntagsfahrt ab Edele Krone 14,20 Uhr und je eine Fahrt um 22,30 Uhr (diese bis Dippoldiswalde (Bahnhof, an 23,11) und 1,28 ab Edele Krone. Dem Verkehr zwischen Dippoldiswalde—Ruppendorf—Beerwalde dienen auch die Wagen der staatlichen Kraftwagenlinie Dippoldiswalde—Freiberg. Endlich werden noch Fahrten zwischen Ruppendorf und Beerwalde (Fahrzeit 6 Minuten) ausgeführt und zwar ab Ruppendorf um 10,07; 12,57; 18,52; 21,00; ab Beerwalde um 10,20; 13,10; 19,15; 21,25 Uhr.

Zum Schutz des Friedens

Eröffnung der Luftkriegsakademie in Anwesenheit des Führers

Im Großen Hörsaal der Luftkriegsakademie wurde in Anwesenheit des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht die in etwas mehr als Jahresfrist im Rahmen des Aufbaues der deutschen Luftwaffe geschaffene großzügige Anlage der Luftkriegs- und der Lufttechnischen Akademie sowie der Luftkriegsschule eröffnet.

Unter der Gesamtleitung des Architekten des Reichsluftfahrtministeriums Professor Dr.-Ing. Sagebiel sind links und rechts der Straße Gatow—Kladow auf einem landschaftlich überaus reizvoll gelegenen etwa 1700 Morgen großen Gelände schlichte, meist einstöckige Zweckbauten nach übersichtlicher Planung entstanden, die in Anlage und Form alle Voraussetzungen, die an diese Bauten gestellt werden mußten, erfüllen.

Rechts der Straße liegt die Luftkriegsakademie in enger Verbindung mit der Lufttechnischen Akademie, die beide für die Weiterbildung der Offiziere bestimmt sind, während die links der Straße in der Richtung auf Groß-Glienide errichtete Luftkriegsschule der Heranbildung des Offiziersnachwuchses dient. Dort sind auch die Flugzeughallen und der eigentliche Flugplatz, die Unterkunftshäuser, der Sportplatz und andere Anlagen errichtet. 4000 Erd- und Bauarbeiter haben die gewaltige Anlage in dieser kurzen Frist geschaffen; vor etwa einem Jahre wurde der erste Stein vermauert; jetzt ist die Anlage nahezu vollendet.

Bei seiner Ankunft wurde der Führer vom Reichsluftfahrtminister, Generaloberst von Blomberg, und den Oberbefehlshabern der Luftwaffe, General der Flieger Hermann Göring, des Heeres, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, und der Kriegsmarine, Admiral Dr. h. c. R. a. d. e. r., dem Staatssekretär des Reichsluftfahrtministeriums, Generalleutnant Milch, der Generalität, der

Reichsluftwaffe und dem Amtschef des Reichsluftfahrtministeriums empfangen und in den Großen Hörsaal geleitet, nachdem er unter den Klängen des Deutschlandliedes die Front der vom Jagdgeschwader Richthofen gestellten Ehrenkompanie abgesehen hatte.

Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung und die Großtaten der deutschen Luftwaffe sowie die Bedeutung des Tages durch den Chef des Luftkommandoamtes, Generalmajor W e v e r, ergriff der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General der Flieger

Hermann Göring

das Wort und wies darauf hin, daß die Schaffung dieses Werkes als Symbol für die Arbeit der gesamten Luftwaffe gelten könne, die wie dieses Bauwerk aus dem Erdboden gestampft und nur dank einem unerlöschlichen Willen entstehen konnte, der auch die gesamte Luftwaffe von heute befehle.

Die Schaffung der Luftflotte werde einmal als eine Großtat unter den großen Taten des Führers gefeiert werden. Dem Führer gelte der Dank der gesamten Luftflotte dafür, daß er die Grundlage für den Aufbau geschaffen habe. Es sei eine Selbstverständlichkeit, daß das deutsche Volk zur Wahrung seiner Ehre und Freiheit eine starke Luftwaffe brauche. Es gelte, eine Luftwaffe zu schmieden, die so stark sei, daß das deutsche Volk in Ruhe seiner Arbeit nachgehen könne.

In dieser Stätte sollten die Flieger im Geiste der wirklich heroischen Auffassung der nationalsozialistischen Idee und unlerer Zeit erzogen werden. Die tausendjährige Sehnsucht der Menschheit, sich in die Lüfte zu erheben, verlange hingebungsvolle Begeisterung und männliche Kühnheit. Zu

Kloßche bei Dresden. Standort von Fliegertuppen. Unter stärkster Beteiligung der Bewohner, der Gliederungen der Bewegung und in Anwesenheit von Vertretern der Wehrmacht, der Behörden usw. hielten die Luftnachrichtenkompanie 3 sowie die Fliegerhorstkompanie Dresden ihren Einzug in ihren neuen Standort.

Bauhen. Acht Verbrecher gefaßt. Im Jahre 1932 waren in Bauhen und Umgegend zahlreiche nächtliche Einbrüche verübt und Raubüberfälle ausgeführt worden, die unter der Bevölkerung große Erregung auslösten. Die Täter blieben damals unermittelt. Erst jetzt gelang es der Polizei, sieben verdächtige Personen festzunehmen; drei von ihnen haben ein Geständnis abgelegt. Durch diese Festnahmen finden eine ganze Reihe von Straftaten in den letzten Jahren ihre Aufklärung.

Löbau. Zahlreiche Ehrungen erhielt der greise Schuhmacher Trodler im benachbarten Ebersdorf anläßlich seines 95. Geburtstages. Neben Glückwünschen der Gemeinde und Amtshauptmannschaft empfing er auch ein Schreiben des Reichshandhalters. Der Reichsverband des deutschen Schuhmacherhandwerks bereitete dem alten Meister hohe Ehre, ihn mit der goldenen Ehrennadel auszuzeichnen.

Leipzig. Feiertlich wie der Luftakt war auch der Aushang der Weinwerbeweche in Leipzig. Nach einem letzten Jurapoch zu den Weinbrännlein formierte sich ein Festzug auf dem Markt. Hunderte von Volksgenossen ließen noch einmal die Festwagen an sich vorbeiziehen. Den glanzvollen Abschluß der Weinwerbeweche bildete am Abend ein „Fest der Rebe“, im Zentraltheater. Und nun das materielle Ergebnis der Woche, mit dem die Kreuznacher wohl zufrieden sein werden: 50.000 Liter Patenwein glaubte man den Leipziguern zumuten zu können. Sie haben sich aber viel trinkfester und trinkfreudiger erwiesen. Nicht weniger als 200.000 Liter Patenwein sind durch die Leipziger Kehlen geflossen.

Chemnitz. In der Nacht zum Donnerstag befanden sich drei verheiratete Schloffer aus Jschopau auf einer „Bierreise“. Früh gegen 1/3 Uhr fuhr die drei Männer mit ihrem Motorrad auf dem Weg die Straße von Ehrenfriedersdorf nach Annaberg entlang, wobei bei Schönfeld der Fahrer mit hoher Geschwindigkeit links die Kurve schnitt. Die Maschine fuhr gegen einen Baum. Der Anprall war so heftig, daß der Fahrer und der auf dem Gast sitzende Fahrgast sofort den Tod fanden. Der im Beiwagen sitzende Fahrgast erlitt so erhebliche Kopfverletzungen, daß sich seine Überführung ins Krankenhaus erforderlich machte.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden für Sonntag:

Schwache, zwischen Südost und Südwest schwankende Winde. Vorwiegend heiter und trocken. Tagsüber sehr mild, nachts Absinken der Temperaturen bis in Gefrierpunkt-Nähe.

dieser Begeisterung und Kühnheit, zu heroischem Denken und Handeln sollten die Bekehrten der Akademie die Männer erziehen, die kühn und entschlossen und fest im Charakter, auf sich selbst gestellt, sich zu behaupten und zu kühnem Entschluß durchzuführen verstanden.

Wiederholt habe der Führer betont, daß sein und des deutschen Volkes Wille der Friede sei. Er habe aber ebenso oft betont, daß dieser Friede nicht allein von uns, sondern auch von unseren Nachbarn abhängt. Nur ein scharfes Schwert schütze den Frieden. Wenn dieses Schwert zerbräche, werde auch ein Volk friedlos.

Zum Schluß erwähnte General Göring das Führerkorps der Luftwaffe, immer wieder fortzuschreiten in dem Geist, in dem das Werk begonnen sei, ein Werk, das nicht in kühler Ueberlegung, sondern in heißer Leidenschaft entstanden sei. Diese Leidenschaft habe den Willen zur Tat werden lassen, und sie erwarte er auch von jedem einzelnen, vor allem von jenen, die zu Führern berufen seien. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe wies noch einmal auf die leuchtenden Vorbilder in der kurzen Geschichte der deutschen Luftwaffe hin, denen nachzustreben höchste Verpflichtung sei. In der Materialanzahl werde wie im Weltkrieg Deutschland immer unterlegen sein, aber die materielle Ueberlegenheit der anderen müsse durch den rechten Fliegergeist, wie ihn die großen Vorbilder vorgelebt hätten, wieder wettgemacht werden. In diesem Sinne übergebe er die Akademie ihrer Bestimmung.

Sanktionsbeginn am 15. November?

Genf, 2. November.

Der Arbeitsausschuß der Sanktionskonferenz hat sich grundsätzlich auf den 15. November als Beginn der Durchsetzung der Wirtschaftsanktionen geeinigt. Dieses Datum wird aller Voraussicht nach von der Vollkonferenz angenommen werden, womit die gegenwärtige Tagung beendigt sein wird.

Der juristische Ausschuß der Sanktionskonferenz hat die Antworten der Regierung auf den Sanktionsvorschlag Nr. 1 (Waffenausfuhrverbot) geprüft und festgestellt, daß dieses Verbot bereits von 43 Staaten durchgeföhrt wird.

Einzelbesprechungen in Genf

Der englische Außenminister Sir Samuel Hoare hat seine Besprechungen mit Laval fortgesetzt. Außerdem hatte der italienische Vertreter Baron Aloisi bald nach seiner Ankunft eine Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten. Gegen Abend wurde Aloisi von Hoare zu einer Unterredung empfangen.

Beginn des Stavisky-Prozesses

Am kommenden Montag beginnt vor dem Pariser Schöffengericht der größte Skandalprozeß, den Frankreich seit der Dreyfus-Angelegenheit gekannt hat. Es handelt sich um den Prozeß wegen des Falles Stavisky, jenes berüchtigten internationalen Betrügers, der mit Hilfe des Städtischen Leihhauses in Bayonne falsche Bonds im Werte von fast 300 Millionen Francs ausgab und sich nach der Aufdeckung seiner Betrügereien in der Nähe von Chamoni in dem Augenblick das Leben nahm, als die Polizei seine Villa umzingelt hatte, um ihn zu verhaften.

Auf der Anklagebank werden 20 Helfershelfer Staviskys Platz nehmen, die zum Teil seit zwei Jahren in Untersuchungshaft sitzen, zum Teil vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt worden sind. Unter den Angeklagten befinden sich zwei ehemalige Abgeordnete, wovon der eine Oberbürgermeister von Bayonne war, zwei ehemalige Rechtsanwälte, zwei Zeitungsdirektoren und ein General im Ruhestand, außerdem die Frau Staviskys und der Direktor des Städtischen Leihhauses in Bayonne. Der Prozeß wird etwa zwei bis drei Monate dauern. Die Anklage vertritt der Generalsstaatsanwalt selbst. Etwa 200 Zeugen sind von den beiden Parteien aufgeführt worden, und 60 Rechtsanwälte stehen den Angeklagten zur Seite.

40 Jahre Kino

Die meisten großen Erfindungen, die sich in der Welt durchsetzen, „lagen in der Luft“. Die Technik war eben allgemein so weit fortgeschritten, daß sich aus ihr geradezu zwangsläufig das Neue ergab. Das ist die Erklärung für die Tatsache, daß oft ganz unabhängig voneinander mehrere Erfinder auf den gleichen Gedanken der Lösung eines Problems kommen. Nicht immer ist der Techniker zugleich ein guter Kaufmann und Propagandist, mancher Erfinder hat auch eine bedeutende Erfindung selbst nicht als wertvoll genug angesehen, sie weiter auszubauen und auszunutzen, bei diesen Dingen mußten erst andere erfinderische Köpfe Verbesserungen anbringen, damit sie reif für die Öffentlichkeit wurden.

Bei der Kinematographie war dies in besonderem Maße der Fall: aus vielen Ländern stammten die „Erfinder“ dieser neuen Unterhaltung, und die ganze technische Entwicklung blieb bis heute fast gleichmäßig international. Der Amerikaner M. Muybridge nahm vor mehr als 50 Jahren Reihenbilder von Bewegungsvorgängen auf. Zehn Jahre später arbeiteten die Brüder Lumière in Frankreich, Edison in Amerika, Reigner in Oesterreich und Anshütz in Deutschland an dem Problem der Photographie von Bewegungen.

Die ersten Männer, die die Kinematographie der Öffentlichkeit in großem Rahmen erschlossen, sind jedoch die Brüder Skladanowski gewesen. Am 1. November vor 40 Jahren fand im „Wintergarten“ in Berlin die erste öffentliche Vorführung des „Biostops“ statt. Max Skladanowski hatte sich sein Vorführungsgerät selbst geschaffen — und, wenn auch die Wiedergabe der Bilder ziemlich schlecht war — es kimmerte heftig und das Klappern der Apparatur ätzte nicht wenig — der Weg zum Publikum war nunmehr gefunden und der erste Schritt zum Kino getan.

Wenn am 1. November dieses Jahres, an dem Haus, an dem in Deutschland die erste Kinovorführung stattfand, unter Mitwirkung der Reichsfilmkammer und der Deutschen Kinetographischen Gesellschaft eine Gedenktafel enthüllt wurde, so ehrt man nicht nur damit einen Schrittmacher der Technik, man erkennt damit zugleich das Verdienst der Männer, die die Grundlagen für die Entwicklung des Films schufen, die damit beteiligt waren an der Schaffung eines Kulturmittlers, der heute ebenbürtig neben dem Theater, dem Buch, dem Rundfunk und der Zeitung steht.

Neuregelung des Butterverkehrs

Neue Anweisungen für die Molkereien

Berlin, 2. November.

Wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes mitteilt, gaben auf Veranlassung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und der Milchwirtschaftlichen Hauptvereinigungen mit Wirkung vom 1. November 1935 die Milchverforgungsverbände und Großverteilervereinigungen eine gemeinsame Anordnung über Butterlieferungen heraus, nach welcher die Molkereien künftig von ihrer jeweiligen Wochenerzeugung an Butter diejenigen Abnehmer, die sie im August 1935 mit Butter beliefert haben, in dem Mengenverhältnis zu beliefern haben, in dem von jetzt an ihre jeweilige Wochenerzeugung zu der durchschnittlichen Wochenerzeugung im August 1935 steht. Die Gesamtmenge der an die milchliefernden Betriebe zurückzuliefernden Butter ist in dem gleichen Verhältnis zu kürzen, in dem die jeweilige Wochenerzeugung hinter der durchschnittlichen Wochenerzeugung im August 1935 zurückbleibt. Die Molkereien dürfen an niemand mehr liefern, den sie nicht im August 1935 mit Butter beliefert haben.

Ausgenommen hiervon sind Lieferungen an öffentliche Anstalten, an Stellen der Wehrmacht sowie Lieferungen in das Saarland. Lieferbeziehungen dieser Art sind dem zuständigen Milchwirtschaftsverband unter Angabe der Mengen und der Abnehmer sofort schriftlich anzuzeigen. Diese Lieferungen können solange im bisherigen Umfang fortgesetzt werden, als keine gegenteilige Weisung des Milchwirtschaftsverbandes ergeht.

Auch die Großverteiler haben von der ihnen wöchentlich zugehenden Buttermenge nur diejenigen Abnehmer, die sie im August 1935 beliefert haben, in dem Verhältnis zu beliefern, das ihrer jetzigen wöchentlichen Bezugsmenge angepaßt ist.

Auch für den Postpaketverkehr gelten die gleichen Bestimmungen. Molkereien und Großverteiler dürfen also an Abnehmer, an die sie im August 1935 nicht im Wege des Postvertrages Butter geliefert haben, auch künftig nicht liefern. Darüber hinaus wird der Postvertrag der Molkereien und Großverteiler wöchentlich auf 50 v. H. der im

Wochendurchschnitt des August 1935 abgeleiteten Menge beschränkt.

Buttermengen, die durch die vorstehenden Bestimmungen frei werden, sind auf die übrigen Abnehmer zu verteilen. Ergeben sich nach diesen Bestimmungen Belieferungen einzelner Abnehmer in Höhe von mehr als 80 v. H. der Buttermenge, die sie von dem gleichen Betrieb wöchentlich im Durchschnitt des August 1935 erhalten haben, so haben die Betriebe dies dem Milchwirtschaftsverband zu melden, der die Meldung an die Reichsstelle weitergibt, die im Interesse einer gleichmäßigen Versorgung im Einvernehmen mit der Hauptvereinigung über die Mengen anderweitig verfügen kann.

Die Molkereien haben ihrem Milchwirtschaftsverband wöchentlich anzuzeigen, welche Buttermengen sie voraussichtlich durch Verkauf abgeben.

Die Anzeige muß eine Woche vor dem Verkauf unter Angabe der Empfänger erstattet werden, erstmals in der ersten Novemberwoche für die zweite Novemberwoche. Stellen sich bei dem Vollzug der vorstehenden Bestimmungen Härten oder Unbilligkeiten heraus, so können die Milchwirtschaftsverbände Ausnahmen zulassen. In besonders dringenden Fällen kann die Genehmigung nachträglich eingeholt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Ordnungsstrafen bis zu 1000 RM in jedem Einzelfall bestraft. Unberührt bleibt dadurch die Möglichkeit, bei besonders gemeinschaftlichem Verhalten aus Gründen der öffentlichen Sicherheit gegen den Zuwiderhandlenden einzuschreiten.

Nach der neuen Anordnung brauchen die Molkereien nicht mehr 10 v. H. ihrer Erzeugung an die Reichsstelle oder andere öffentlich Stellen abzuliefern. Die Reichsstelle kann jedoch im Einvernehmen mit der Hauptvereinigung in Einzelfällen verlangen, daß die Molkereien einen Teil ihrer Buttererzeugung zur Behebung von Notständen zur Verfügung stellen. Die Reichsstelle ist berechtigt, im Einvernehmen mit der Hauptvereinigung zu diesem Zwecke bei den Molkereien Erhebungen über Erzeugung und Absatz von Butter anzustellen.

Sachsens SA im Film

Bei einer Führerbesprechung der Brigade 33 (Dresden) kam ein Film zur Uraufführung, der auf Veranlassung der Brigade 33 durch die Gaufilmstelle Sachsen während des Reichswettkampfes der SA aufgenommen worden war. Der Film berichtet von der Arbeit der SA, wie sie sich bei der großen, vom Führer angeordneten Prüfung der Leistungen und des Geistes der SA darbot. Der Film geht in seiner Bedeutung weit über alle örtliche Begrenztheiten hinaus, denn er zeigt die SA bei geistiger und sportlicher Arbeit. Die SA und ihre Arbeit befeuert der gleiche Wille zur Leistung, der gleiche Herzschlag der Kameradschaft und des Opfergeistes, der gleiche Bereitschaft zum Einsatz, an dem großen Werk des Führers mitzuarbeiten; darüber berichtet der Film, der ein sehr anschauliches Bild der ungeheuren Vielseitigkeit der SA-Arbeit und des in ihr herrschenden vorzüglichen Geistes gibt. Er zeigt nie den einzelnen, den Besten, aber er zeigt, wie jeder einzelne sein Bestes gibt, mit welcher Hingabe und mit welcher Begeisterung

alle unter teilweise erschwerten Umständen bei der Sache sind, um den hohen Ausbildungsstand ihrer Einheit und damit der gesamten SA zu beweisen. Wir sehen einen Sturm beim Sport, beim Begräumen von Barrikaden und beim Schulungsunterricht, einen Reitersturm, einen Nachrichtentrupp, einen Pioniersturm und Sanitätsmänner der SA. Am Schluß zeigt der Film den SA-Mann als den politischen Soldaten Adolf Hitlers im Kampf um die geistigen Grundlagen des Dritten Reiches; er zeigt ihn als Glaubenssträger und Glaubensbringer, als Schützer der Bewegung, der einst mit seinem Blut und seiner Treue das Dritte Reich erobert hat und es nun festigen und sichern will für alle Zukunft für die nach uns kommenden Geschlechter.

An diesen Gedanken knüpfte auch Gruppenführer Schepmann an, als er nach Beendigung der Filmaufführung die SA-Führer aufforderte, stolz auf das bisher von der SA Erreichte, in jäher stiller Arbeit weiterzuschaffen am Aufbau des Reiches Adolf Hitlers; dann wurde die SA auch vereint vor der Geschichte bestehen können.

Merlei Neuigkeiten

Der weiße Tod. Im oberen Ahrntal in Südtirol war eine Abteilung italienischer Grenzsoldaten durch die starken Schneefälle der letzten Tage vom Tal abgeschnitten worden. Eine Patrouille von 6 Zollbeamten war zur Hilfeleistung aufgestiegen und hatte schließlich die Grenzsoldaten zu Tal bringen können. Bei dieser Rettungsaktion stießen die Zollbeamten auch auf vier Almbauern, die halb im Schnee begraben lagen. Einer der Bauern war bereits erfroren. Die drei noch Lebenden konnten von der Patrouille zu einer Schutzhütte gebracht und dort gelabt und gestärkt werden. Die Almbauern berichteten, daß sie auf dem Wege nach Oesterreich, wohin sie Vieh von den Almten zu Tal hätten führen wollen, von Schneefällen plötzlich überrascht worden seien.

Hochwasser im Staate New York. Wie aus Norwich (Staat New York) gemeldet wird, haben mehrtägige schwere Regengüsse große Ueberschwemmungen verursacht. Am Chenango-Fluß haben zahlreiche Ortschaften unter Wasser. Der Schaden ist erheblich.

Wir wissen, daß die Wirtschaft nie Selbstzweck sondern Mittel zum Zweck ist, den Menschen Arbeit und Brot zu geben. Daraus erkennen wir, daß Wirtschaft und Sozialpolitik ein und dasselbe ist. Eine gute Wirtschaftspolitik ist die beste Sozialpolitik, und die beste Sozialpolitik ist eine gute Wirtschaftspolitik. Dr. L. e. g.

Anzeigepflicht zur Errichtung von Ehrenmalen

Der Sächsische Minister des Innern erläßt im Sächs. Verwaltungsblatt vom 29. Oktober 1935 folgende Verordnung: Die Errichtung von Ehrenmalen für die im Kriege Gefallenen oder für die nationale Bewegung oder für deren Opfer habe ich in der Verordnung vom 29. Januar 1935 von meiner Genehmigung abhängig gemacht.

Die Erfahrungen haben gezeigt, daß der mit dieser Verordnung verfolgte Zweck, auf die einwandfreie Aufstellung und Gestaltung von Ehrenmalen den nötigen Einfluß zu gewinnen, nicht immer erreicht wird, weil bei der Vorlage von Entwürfen in der Regel schon weitgehende Bindungen hinsichtlich des Ortes und der Ausführung des Ehrenmales vorliegen, die nur mit erheblichen wirtschaftlichen Opfern gelöst werden können.

Um diese Nachteile zu vermeiden, ist es notwendig, daß die beim Landesverein Sächsischer Heimatschutz in Dresden bestehende Landesberatungsstelle für Kriegerehrungen in Zukunft schon zu den Vorverhandlungen zur Klärung der Frage zugezogen wird, ob überhaupt und unter welchen besonderen Bedingungen die Errichtung eines Mahales möglich ist. Ich ordne deshalb in Ergänzung meiner eingangs erwähnten Verordnung an, daß mir durch Vermittlung der Gemeindebehörde (schon vor Auswahl des Ortes und Anfertigung eines Entwurfes die Absicht, ein Ehrenmal zu errichten, anzuzeigen ist.

SSS auf der Nordsee

Kopenhagen, 1. November. Wie aus Esbjerg gemeldet wird, weht über der Nordsee wieder heftiger Sturm. Viele Dampfer haben beidrehen müssen. Die Radiostation Blaavand hat nachts Notsignale eines englischen Dampfers ausgeföhrt. Man weiß aber nicht, von welchem Dampfer es sich aus welcher Gegend handelt. Nach Meldungen aus Frederikshavn herrscht dort ernste Beforgnis, wegen des Schicksals des Fischkutters „Hansigne F. N. 260“, von dem man seit 18 Tagen nichts mehr gehört hat. Von einem englischen Fischdampfer wurde bei der Doggerbank ein Steuerhäuschen, das die Zeichen „F. N. 260“ trug, gefunden. Man fürchtet daher, daß der Kutler, der vier Mann Besatzung hatte, während der Stürme der letzten Zeit gesunken ist.

Aus dem Gerichtssaal

Geistlicher wegen politischer Verleumdung bestraft.

Das württembergische Sondergericht verurteilte den 28 Jahre alten katholischen Vikar Otto Zimmermann von Stuttgart wegen politischer Verleumdung zu vier Monaten Gefängnis. Der Angeklagte war bis Anfang Februar d. J. als zweiter Präsekt am bischöflichen Knabenseminar Martinshaus in Rottenburg tätig gewesen. In dieser Eigenschaft erhielt er im September 1934 von einem Schüler einige angebliche Lieder der Hitlerjugend zugesandt, in denen die christliche Religion und besonders der katholische Glaube verpörrt und beschimpft wurden. Es handelt sich dabei um Fälschungen, die erstmalig im Jahre 1934 auf dem Jahrmärkte in Speyer aufstapeln- und offensichtlich der Verächtlichung und Berunglimpfung der SA, zu dienen bestimmt waren. Obgleich der Angeklagte wußte, daß die Lieder bei der SA nicht im Gebrauch und selbstverständlich auch nicht von deren Führung gebildet sind, erweckte er durch Verleumdung und Bepörrung der Pamphlete vor den etwa hundert Schülern bei diesen bewußt den Einbruch, als handele es sich um offizielle Befehle der SA, um dadurch Empörung gegen diese Organisation der NSDAP hervorzurufen. Der Staatsanwalt bezeichnete diese Handlungsweise des Angeklagten, der sich auch sonst durch abfällige Äußerungen und Verbreitung ungenügender Nachrichten parteifeindlich betätigt hatte, als Untergrabung der Volksgemeinschaft, die von Seiten eines Geistlichen besonders verwerflich sei. Sein Straf Antrag hatte auf sechs Monate Gefängnis gelaute

für die
Reichs-
mes für
zu kün-
troh die
punktz
niffen
wurden
Doch
erleg
kraut
eingetr
grüht
raden
Für da
kaunng
gleichf
muße
gemach
in folg
schritt
Die
Ratt. G
gen. T
hen kon
gen. S
tanen“
unter e
eines R
herzogen
abwede
honnte
man mi
dend in
zwischen
einber,
falls hat
es auch
Beim A
gegenüb
den wiede
ten erge
Bestes
tenheit.
40 Jahre
aug“. J
nimmt
größte
einer ab
haften C
Das war
Förster
trück, d
die er b
Auch hab
te sah e
Siege-Hei
Reichsme
Die
gemeinde
auf der
marstü
hält, ob
Zusfall
seien. V
vor dem
lesen wir
Pof
an den
rer und
frelungs
Reichspo
Aufgabe
anstellen
wurde vor
dorj stan
der Hafe
Feldherr
Berkehr
Die
ter der
gewerbe
ember 1
Bastille
Eintopfe
topf vege
Gast- und
17 Uhr a
abgegeben
Dres
Sachsens
seiner Fef
die christl
chenfeind
sich um d
Christentü
die bedroh
unseren J
Wert rech
Nielh
Mit 246
hen hinfic
Spize nid
Nach mon
meinden
gert werd
worden, d
unwörende
Einnöhrer
Rotwendig
Schne
bir glich
einen über
hier ihre
den Zweck
als Volks-
Oberstudien
die Gröhe
eine Muske
Schmijshul

Oertliches und Sächsisches

Dippoldswalde. Schon am Sonntag, 27. Oktober, begannen für den Sturm 22/33 des NSKK die ersten Übungen für den Reichswettkampf. Trotz strömenden Regens und heftigen Sturmes hatten es sich die Männer vom NSKK nicht nehmen lassen, für eine gute Platzierung ihres Sturmes bei der Gesamtwertung zu kämpfen. Die erste Übung war das Schießen. Hier wurde trotz des belagerten schlechten Wetters eine sehr gute Durchschnittspunktzahl erreicht. Dann fand ein Quersfeldlauf mit Hindernissen statt, bei dem gleichfalls hervorragende Leistungen gezeigt wurden. Strafpunktfrei ging der gesamte Sturm über die Bahn. Doch nun wurde erst einmal dem Regen eine Leistungsprobe auferlegt: Mittag! Es gab das „allgemein beliebte“ Essen „Weißkraut“. Inzwischen war Sturmführer Pröhl mit seinem Stab eingetroffen und wurde von allen NSKK-Männern herzlich begrüßt. Mit stolzer Freude konnte er bemerken, daß alle Kameraden vom Sturm 22/33 trotz des Wetters „soooo“ standen. Für das „Weißkraut“ war nun eine besonders wirksame Verzahnungsmethode erfunden worden, ein 10-Kilometer-Geplänzel, gleichfalls mit Hindernissen. Eine Notbrücke über die Weißeritz mußte überquert werden und später mußten Hemd und Socken gewechselt werden in 5 Minuten. Wenn auch mal einer die Zeit in Folge der nassen, klitschigen Sachen um einige Sekunden überschritt, so war doch im allgemeinen die Zeit eingehalten worden. — Die Fortsetzung des Wettkampfes fand am Reformationsfesttag statt. Die Stärkemessung konnte wiederum 100 Prozentig erfolgen. Diesmal war das schönste Sportwetter, was man sich denken konnte. Das sah man auch an den hervorragenden Leistungen. Sehr hoch muß man vor allem die Teilnahme der „Veternanen“ im NSKK anrechnen, die mit 40 und 50 Jahren ihren mitunter etwas wohlbeleibter „corpus“ den ungewohnten Strapazen eines Wettkampfes, Hundert- und sogar 3000-Meter-Läufes unterzogen. Der Sturm war in drei Gruppen aufgeteilt worden, die abwechselnd die einzelnen Übungen erledigten. Beim Weißkrampf konnte man interessante Beobachtungen machen. Viele konnte man mit leichten Flugzeugen vergleichen, die sich schnell und federnd in die Luft schwingen, doch dann kam wieder einmal dazwischen ein „schwerer Bomber“ mit gewaltiger Luftverdrängung einher, daß beim Ab- und Auswurf die Erde erzitterte. Jedemfalls hat es trotz ersten Kampfes an Spaß nie gefehlt und so soll es auch sein, immer Kampf und Kameradschaft Hand in Hand. Beim Angelfischen hatten die „schweren Jungens“ den „Leichten“ gegenüber doch manchen Vorzug und verschiedene Schlappen werden wieder aufgeholt. Hier wurden einige sehr ansehnliche Weiden erzielt. Das nächste war Keulenwettkampf. Hier hat jeder sein Bestes hergegeben und Weiten über 50 Meter waren keine Seltenheit. Der 100-Meter-Lauf gehörte wieder der Jugend unter 40 Jahre; man „ein alter Mann ist doch schließlich kein Schnellläufer“. Selten bis zu 12 Sekunden herunter wurden erzielt. Bestimmt sehr ansehnliche Leistungen. Nun gleich anschließend die größte Strapaze, der 3000-Meter-Lauf. Doch auch hier hat nicht einer abgeputzt. Selbst die letzten Läufer kamen mit einem fabelhaften Endspurt durchs Ziel mit einer verhältnismäßig guten Zeit. Das war der Schluß der sportlichen Übungen. Staffelführer Förster gab in den Schlussworten seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Sturm 22/33 sportliche Leistungen gezeigt hätte, die er bei noch keinem von ihm besuchten Sturm gesehen habe. Auch habe ihm die Kameradschaft in diesem Sturm sehr gefallen, in daß er seinen Besuch bald wiederholen will. Ein dreifaches Sieg-Heil auf unseren Führer schloß den sportlichen Teil des Reichswettkampfes.

Wenn man keine Zeitung liest. Wie aus Donauwörth gemeldet wird, erschien dort eine Frau aus der Umgebung auf der Bank, um 80 Stück der längst eingezogenen Dreimarkstücke umzuwechseln. Die Frau, die sich keine Zeitung hält, obwohl sie dazu in der Lage wäre, hat jetzt erst durch Zufall erfahren, daß die alten Dreimarkstücke ausgerufen seien. Jetzt war es aber bereits zu spät. Sie hätte sich leicht vor dem Schaden bewahren können, wenn sie eine Zeitung lesen würde.

Postwertzeichen zum 9. November. Zur Erinnerung an den denkwürdigen 9. November 1923, an dem der Führer und Reichkanzler den ersten nationalsozialistischen Befreiungsmarsch in München durchführte, gibt die Deutsche Reichspost 2 Freimarken zu 3 und 12 Pf. in beschränkter Auflage heraus, die vom 5. November ab von den Postanstalten verkauft werden. Das Markenbild, dessen Entwurf von dem Künstler Heinz Raebiger in Berlin-Wilmersdorf stammt, zeigt im Vordergrund einen SA-Mann mit der Hakenkreuzfahne und im Hintergrund die Münchener Feldherrnhalle. Die beiden Freimarken können auch im Verkehr mit dem Ausland verwendet werden.

Die Gerichte für den zweiten Eintopfsonntag. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat für den zweiten Eintopfsonntag am 10. November 1935 die folgenden Eintopfgerichte in den deutschen Gaststätten bestimmt: 1. Erbsensuppe mit Würstl, 2. Fisch-Eintopfgerichte, Zusammenstellung nach Wahl, 3. Gemüsepotage vegetarisch oder mit Fleischbeilage. In den deutschen Gast- und Schankwirtschaften dürfen in der Zeit von 10 bis 17 Uhr am zweiten Eintopfsonntag keine anderen Gerichte abgegeben werden.

Dresden. Die christlichen Elternvereine Sachsens veranstalteten eine Reformationsfest-Feier. In seiner Festrede erkannte Landesbischof Coth dankbar an, daß die christlichen Elternvereine in der schweren Zeit der Kirchenfeindschaft und Gottlosenbewegung wacker gearbeitet und sich um die Erhaltung des lutherischen Glaubens und des Christentums überhaupt verdient gemacht und vor allem um die bedrohte Seele des Kindes gekämpft hätten. Gerade in unseren Tagen erst beginne man, Martin Luther und sein Werk recht zu verstehen.

Meißen. 158 Gemeinden zusammengelegt. Mit 246 Gemeinden stand die Amtshauptmannschaft Meissen hinsichtlich der Zahl der Gemeinden weitaus an der Spitze nicht nur innerhalb Sachsens sondern auch im Reich. Nach monatelangen Vorarbeiten konnte die Zahl der Gemeinden zwecks Vereinfachung auf 125 verringert werden. Von der Zusammenlegung sind 158 erfaßt worden, die künftig 37 neue Gemeinden bilden, während 88 unverändert geblieben sind; 144 Gemeinden wiesen eine Einwohnerzahl von unter 200 auf, woraus am besten die Notwendigkeit einer Zusammenlegung hervorgeht.

Schneeberg. Die Gemeinschaft für ergebirgische Feierabendkunst, die in siebzig Vereinen über tausend ergebirgische Schnitzer umfaßt, hielt hier ihre erste Gautagung ab. Die Gemeinschaft verfolgt den Zweck, die bodenständische Schnitzerei im Erzgebirge als Volk- und Feierabendkunst zu erhalten und zu fördern. Oberstudienrat Dr. Grundmann übermittelte der Tagung die Grüße des Erzgebirgsvereins. Mit der Tagung war eine Ausstellung von Schnitzwerken und Erzeugnissen der Schnitzschulen von Schneeberg und Reichenbach verbunden.

Die Erziehung unserer Jugend

Vom zehnten Lebensjahr ab im Dienst des Volkes

Reichsjugendführer Baldur von Schirach führte auf der ersten großen Reichstagung der Rechtsorganisation der Hitler-Jugend in Oldenburg u. a. aus:

Die Deffinitivität sei in diesen Tagen durch die Mitteilung überrascht worden, daß die NSDAP sich künftig ausschließlich aus SA und BDM ergänze. Diese Maßnahme stelle das Ergebnis jahrelanger Beratungen dar und gehe auf die Entscheidung des Führers zurück. Hierdurch habe die SA ihre bedeutungsvolle Aufgabe erhalten: Nachwuchsorganisation der NSDAP zu sein!

In Zukunft werde jeder junge Deutsche vom zehnten Lebensjahr an in einem bestimmten Erziehungssystem stehen, das nach den Erfahrungen und Gegebenheiten, die von der Nationalsozialistischen Bewegung gegeben würden, sein Leben gestalten.

Nach der Machtergreifung sei der SA die Aufgabe gestellt worden, an die Stelle der noch vorhandenen Vielheit der Jugendorganisationen die Einheit zu setzen. Nach einem Vierteljahr sei bereits der Erfolg erzielt worden, daß außer der SA nur noch die konfessionellen Jugendverbände bestanden hätten; Ende 1933 seien die evangelischen Verbände in die SA eingegliedert worden. Wenn auch die katholische Kirche hieraus keine Konsequenzen gezogen habe, so sei durch das Abkommen mit dieser Kirche bewiesen worden, daß religiöse Jugendbildung und staatliche Jugendbildung keine Gegensätze seien. Die politische Erziehung und Erziehung sei das alleinige Recht des Staates.

Die zweite Aufgabe der SA ergebe sich aus dem Anteil der Jungarbeiter an der Durchsetzung der Idee des Nationalsozialismus. Wir haben aus unserem Kampf um die Jungarbeiter an den Industriebezirken die schmerzliche Verpflichtung auf uns genommen, daß dann, wenn wir zur Macht gekommen sind, wir die Lebensbedingungen der Jungarbeiter gestalten wollen.

Der Reichsjugendführer unterstrich in diesem Zusammenhang besonders die Notwendigkeit einer ausreichenden Erholungszeit für die Jungarbeiter und die Aufgabe einer Förderung des Facharbeiternachwuchses.

Im Rahmen der großen Erziehungsaufgabe der SA müsse auch das Problem der schulischen Erziehung angeschnitten werden. Grundätzlich müßten alle, die an der erzieherischen Aufgabe an der deutschen Jugend mitarbeiten, sich zusammenschließen: Elternschaft, Lehrerschaft und SA. Die Reichsjugendführung beabsichtige, führende Vertreter dieser drei Erziehungsfaktoren in einer Tagung einmal zusammenzuführen und eine Art Arbeitsgemeinschaft zu bilden.

An der Schule sei selbstverständlich der Lehrer die höchste Autorität, auch für den SA-Führer. In der SA sei der

rangälteste Führer des Standortes jeweils die höchste Autorität auch dann, wenn Lehrer in der SA mitarbeiten. Im übrigen bleibe es in der SA bei dem Führerprinzip, das am Beginn der Nationalsozialistischen Jugendbewegung entstanden habe.

Es sei nicht angängig, wenn heute mehr als die Hälfte der deutschen Jugend sich freiwillig in der SA einem harten und straffen Dienst der Erziehung und Erziehung unterwirft, aber der andere große Teil der Jugend nicht an dieser Aufgabe der Erziehung beteiligt ist. Die Lösung soll nicht so erfolgen, daß etwa dieser andere Teil in die SA eingegliedert würde. Eine solche Eingliederung würde einen vollständigen Bruch mit unserer erzieherischen Aufgabe, die auf Freiwilligkeit beruht, bedeuten. Aber trotzdem muß erreicht werden, daß die gesamte deutsche Jugend, zum mindesten auf dem Gebiet der körperlichen Erziehung, ein einheitliches Ziel erreicht, und auch der nationalsozialistische Staat die ihm gestellte Aufgabe verwirklicht, daß die gesamte Jugend des Volkes in einem festen Grundbegriff staatspolitischer Erziehung gefestigt ist. Zu einer solchen Erziehung bedarf es denn auch einer besonderen berufserzieherischen Entwicklung des Führerkorps der SA.

Von einem Zeitpunkt, den ich noch bestimmen werde, wird nur zum Führer ernannt werden können, der zwei Jahre mit Auszeichnung Dienst in der SA getan hat, das im Reichsarbeitsdienst und in der Wehrmacht seinen Dienst geleistet und schließlich einen einjährigen Lehrgang bei der Akademie der Jugendführung mit einer Prüfung vor einer Kommission der Reichsjugendführung abgeschlossen hat. Nach Erlangung des hiermit verbundenen Diploms als Jugendführer muß der künftige Führer zur Ausbildung ein halbes Jahr Auslandsdienst durchmachen. Der künftige Führer wird also mit Einschluß vom Reichsarbeitsdienst und Wehrdienst eine fünfjährige Ausbildung erfahren, so daß das Führerprinzip eine Zusammenfassung haben wird, der das Volk die höchste Autorität stellt, was es besitzt, seine Jugend, anvertrauen kann.

Zum Schluß wandte sich der Reichsjugendführer gegen den völlig unbegründeten Vorwurf, daß die SA religionsfeindlich sei. Die SA, die in ehrfurchtsvoller Haltung des sozialistischen Erbes des Frontsoldaten erzeuge sei, kenne keinen schwereren und haltloseren Vorwurf als den der Ehrfurchtslosigkeit. Sie kenne aber auch keinen schwereren Vorwurf als den der Glaubenslosigkeit. Eine Jugend, die mit dem Dienst an der Nation, der sie sich weihet, in den Dienst des Ewigen getreten ist, kann nicht glaubenslos sein.

Der Reichsjugendführer schloß seine Ausführungen mit dem Bekenntnis zu den Worten Fröbels: „Ein Volk zu sein, das ist die Religion unserer Zeit!“

Leipzig. 50000 Pfund mehr! Die Bundsammlung für das Winterhilfswerk erbrachte im Kreis Leipzig 187320 Pfund Lebensmittel gegenüber 135900 Pfund, die bei der gleichen Sammlung des Vorjahres eingingen; außerdem wurden 5040 A.M. in bar gespendet, für die zusätzliche Lebensmittel gekauft werden.

Leipzig. Opfer der Arbeit. Der mit Reinigen von Pelzen beschäftigte achtzehnjährige Lehrling Alfred Krabbes wurde mit dem Kopf in einer Reinigungstrommel hängend tot aufgefunden. Es wird angenommen, daß der Lehrling von einem Unwohlsein befallen worden ist und mit dem Kopf in der Trommel stecken blieb; giftige Gase in der Reinigungstrommel haben den Tod herbeigeführt. — An der Ecke der Post- und Riergasse in Probstheida wurde durch Zusammenstürzen von Erdmassen der Arbeiter Christian Jorgiet verdrückt. Die Bergungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Jorgiet starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Chemnitz. Die Fleischerinnung baut Wohnungen. Die Fleischerinnung erbaut auf dem ihr gehörigen Gelände an der Gellertstraße gegenüber dem Schlachthof sechs Wohnhäuser mit siebenundsechzig Wohnungen. Im Beisein von Vertretern der Behörden und der Partei sowie des Vorstandes der Fleischerinnung führte Kreisleiter Rapsdorf den ersten Spatenstich aus.

Ehrenfriedersdorf. Zwei Todesopfer des Alkohols. Drei Zschopauer Einwohner, die mehrmals eingekerkert waren, befanden sich mit einem Kraftwagen auf der Heimfahrt. In einer Kurve bei Schönfeld sauste die Maschine gegen einen Baum; der Fahrer und sein auf dem Rücksitz mitfahrender Freund waren sofort tot, während der im Seitenwagen sitzende Fahrgast mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Chemnitz. Auf dem Rittergutsgelände Schloßchen-Porschen-dorf bei Zschopau mußte am Donnerstag gegen 10 Uhr ein tschechischer Flieger eine Notlandung vornehmen. Da sich bei der Landung herausstellte, daß er keinerlei Papiere bei sich hatte, wurde er von der Zschopauer Gendarmerte in das Amtsgerichtsgelände eingeliefert. Es wird angenommen, daß das Flugzeug gestohlen worden ist. Der Pilot ist ein zwanzig Jahre alter Flugschüler aus Prag. Bei seiner Vernehmung soll er geäußert haben, daß er auf keinen Fall in die Tschechoslowakei zurückkehren wolle. Wenn man ihn nicht in Deutschland lasse, wolle er nach Polen weiterfliegen.

Deitsch i. E. Nach fast 30jähriger legendärer Tätigkeit trat hier die Bekannte Gänzel in den wohlverdienten Ruhestand. Sie hat 3490 Kindern ins Leben geholfen. U. a. ließ sie ihren Beistand 33 mal Zwillingen und zweimal Drillingen.

Chemnitz. Im Staatsforstrevier Sebnitz Wald wurde eine Wilmersdorfer Einwohnerin, die mit ihrer Tochter Pilze suchte, durch einen Selbstschuß ernstlich verletzt. Etwa 40 Schrotkugeln drangen der Frau in die Oberschenkel, so daß sie ins Krankenhaus Schützenau eingeliefert werden mußte. Wie die polizeilichen Erörterungen ergaben, war die Frau in eine von Wildtieren gestellte Falle geraten.

Zittau. Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Zittau schrieb die Bezirksumlage für die Monate Oktober bis Dezember mit 70337 A.M. aus. An Bezirksumlagerungen stehen nach 314571 A.M. an Wasserdarlehen und Zinsen 168000 A.M. von den Gemeinden aus. Zur Regulierung der Reihe oberhalb von Drausendorf, an der sich der Staat mit 117000 A.M. und die Sächsischen Werke

mit 68000 A.M. beteiligen, wurde vom Bezirksverband ein Darlehen von 10000 A.M. aufgenommen.

Reigersdorf. Landfremde Rassenbrecher. Die serienweise begangenen nächtlichen Einbrüche häufen sich in der Oberlausitz in letzter Zeit wieder in starkem Maß. So wurde in einer Nacht in Spitznundsdorf an fünf verschiedenen Stellen eingebrochen. Wahrscheinlich von den gleichen Tätern wurde in derselben Nacht die Gemeinde Reigersdorf heimgesucht, wo zwei vollendete und zwei verübte Einbrüche zu verzeichnen waren. Einbrüche wurden auch aus Oberriedersdorf und Ebersbach gemeldet. Man nimmt an, daß die Einbrecher aus der Tschechoslowakei stammen.

Bermittlertes

Das Justizschiff. Sechzehn Tage einer geradezu unheimlichen Seereise hatte der Seiner „Alma Doepel“ hinter sich, als er neulich, von Hobart, Tasmanien, kommend, in Hafen von Sydney eintraf. Seine ganze Besatzung, vom Kapitän bis zum Schiffsjungen, lag schwerkrank an Infuenza und Grippe darnieder. Der erste Krankheitsfall war wenige Tage nach der Abfahrt von Hobart beim Koch eingetreten, ihm folgten alle anderen Mitglieder der Besatzung, und schon nach vier Tagen war die Schiffsapotheke leer, hatte sie doch 17 Kranke auf einmal zu verleben. Kapitän, Steuermann, Matrosen versuchten trotz hohen Fiebers, ihren Dienst zu versehen, bis sie zusammenbrachen. Der zweite Seegelmacher hielt noch am längsten aus und es ist nur ihm und einer gütigen Laune des Geschicks zu verdanken, daß das Schiff schließlich Sydney erreichte. Da der Seegelmacher mit dem Aufwande der letzten Kraft die SOS-Flagge gehißt hatte, kamen im Hafen sofort Hilfskräfte an Bord, die das Schiff festmachten und die gesamte Besatzung auf Tragbahnen ins Krankenhaus schaffen ließen.

Eine Insel für die Jugend.

Eine im Nordostsee-Kanal liegende kleine Insel ist von der Kanalverwaltung für sechs Jahre an die Hitlerjugend verpachtet worden, der sie hauptsächlich für Ferien- und Freizeitgestaltung dienen soll. 350 Jungen und Mädchen sollen auf der Insel in den Sommermonaten Platz finden. Mit der endgültigen Fertigstellung ist zum 1. April zu rechnen. Dann werden die ersten Jungen bei der Einweihung ihren Einzug halten und jeweils 14 Tage lang ihre Freizeit auf der Insel verleben.

Für Rundfunkhörer!

- Sonntag:**
 16.00: Zum Hubertusstag, Waskonzert (Deutschlandsender)
 16.00: Nachmittagskonzert (Leipzig)
 18.00: Klang durch die Dämmerung (Deutschlandsender)
 18.00: Die Drehscheibe, Kabarett (Berlin)
 19.00: Deutsches Volk auf deutscher Erde: Bauer und Soldat (Deutschlandsender)
 20.00: Wir bitten um Tanz (Deutschlandsender)
 20.00: Die Zauberflöte (Berlin)
 20.05: Der Jägerbaron (Leipzig)
- Montag:**
 16.00: Musik am Nachmittag (Deutschlandsender)
 19.00: Und jetzt ist Feierabend (Deutschlandsender)
 19.00: Sudetendeutsche Volksmusik (Leipzig)
 20.10: Der Sender verflügelt, Humor (Berlin)
 20.10: Abendkonzert (Leipzig)

Letzte Nachrichten

Panik auf einem türkischen Schiff

Schwierige Rettung der Passagiere und der Besatzung.

Istanbul, 2. November. An der türkischen Küste herrschen in den letzten Tagen schwere Stürme. Auf dem Marmarameer sind acht große Fischereiflöße und Motorboote gesunken. In Istanbul sind zahlreiche Häuser abgedeckt worden. Der türkische Dampfer „Gebze“, der 220 Fahrgäste, unter denen sich zahlreiche Frauen und Kinder befanden, an Bord hatte, klemmte sich nachts bei der Einfahrt in den Bosphorus zwischen Klippen fest und wurde hin und her geworfen. Unter den Fahrgästen entstand eine Panik. Die Versuche, die Rettungsboote zu Wasser zu lassen, mußten wegen des hohen Seeganges aufgegeben werden. Die Lage wurde schließlich so gefährlich, daß der Kapitän Raketenraketen abgeben ließ, um eine Förderforderverbindung mit der Küste herzustellen. Mit den Förderfordern gelang es, trotz des Sturmes in harter und aufopfernder Arbeit die 220 Fahrgäste und 25 Mann Besatzung an Land zu bringen.

Die Bluttat von Zahna aufgeklärt

Halle, 1. November. Die Bluttat an der siebenjährigen Angehörigen Raichya in Zahna bei Wittenberg hat schnell ihre Aufklärung gefunden. Die Ermittlungen führten binnen 24 Stunden zur Verhaftung des 23jährigen Otto Reichmeier aus Zahna, der durch erdrückendes Beweismaterial überführt werden konnte und nach mehrstündigem Verhör vor der Nordkommission ein umfassendes Geständnis abgelegt hat. Die Untertreibung hatte einwandfrei das Vorliegen eines Sittlichkeitsverbrechens erwiesen.

Schwerer Sturm auf dem Schwarzen Meer

Moskau, 2. November. Nach Meldungen aus Odessa und Batum hat der Sturm, der seit einigen Tagen auf dem Schwarzen Meer wütet, große Verheerungen und schwere Schiffsunfälle verursacht. Im Hafen und in der Stadt Batum wurde erheblicher Schaden angerichtet. Der Schiffsverkehr mußte eingestellt werden. Die Telefon- und Telegraphenleitungen sind gestört. Wie aus Odessa berichtet wird, ist ein Sommersdampfer an der Krimküste vom Sturm an Land geworfen worden. Um das Schicksal des Schiffes herrscht große Besorgnis. Ein zweiter Dampfer wurde auf der Fahrt nach Odessa zu einem Spielball der Wellen, da sein Kohlenvorrat ausgegangen war. Er warf Anker und landete SOO-Rufe aus. Hilfe ist unterwegs. Verschiedene Dampfer mußten Notböden anlaufen.

Umfangreicher Bergbruch an der Wolga

Moskau, 2. November. Wie aus Saratow gemeldet wird, hat in der Umgebung der Stadt ein Bergbruch große Zerstörungen angerichtet. Durch zahlreiche Felsabstürze vom Ufer, die über 24 Stunden andauerten, wurde der Bahnhof und ein Teil der Stadt gleichen Namens vernichtet. Die Eisenbahngleise sind auf einer Strecke von 1500 Metern zerstört. Nach den bisherigen Meldungen konnte sich die Bevölkerung rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Die Spannung im Mittelmeer unverändert

London, 1. November. Das außenpolitische Interesse der englischen Öffentlichkeit ist zur Zeit den Verhandlungen in Genf zugewandt, wo Sir Samuel Hoare der Evening News zufolge am Sonnabend bekannt geben wird, daß eine Grundlage für einen italienisch-abessinischen Frieden nicht gefunden worden sei. Nach

einer Reutermeldung aus Genf ist es noch nicht sicher, ob Sir Samuel Hoare oder der französische Ministerpräsident diese Erklärung abgegeben wird.

In einem Bericht sagt Reuter am Freitag, daß die Spannung im Mittelmeer unverändert fortbauere. Mussolini habe angedeutet, daß er auf die Darlegungen des britischen Standpunktes durch den Vizepräsidenten Drummond eine „erwogene Antwort“ erteilen werde. Im übrigen sei die Lage nach wie vor die, daß die britische Regierung sich nicht imstande sehe, ihre Streitkräfte im Mittelmeer zu vermindern, solange nicht die italienischen Pressenangriffe aufhörten und solange nicht Italien seine Truppen in Libyen vermindere.

Eritrea und die Sühnemaßnahmen

Asmara, 1. November. Von dem Kriegsberichterstatter des D.N.D. In hiesigen Pressekreisen, die allerdings über die Vorgänge in Europa nur recht mangelhaft unterrichtet sind, ist das Gerücht im Umlauf, daß sich die diplomatischen Verhandlungen zur Beilegung des italienisch-abessinischen Konfliktes totgelaufen hätten. Auch General de Sano gab dieser Ansicht auf einer Pressekonferenz am Freitag Ausdruck; in seinen weiteren Ausführungen beschloß sich der General ebenfalls mit den Sühnemaßnahmen, über die er ein nicht gerade schmeichelhaftes Urteil fällt.

Die Durchführung und Anwendung der Sanktionen wird hier nach wie vor lebhaft erörtert. Man weist besonders auf die unterschiedliche Haltung des amtlichen Großbritanniens und der englischen Kaufmannschaft hin und nennt als Beispiel die Ueber-schmennung Westafrikas mit englischen Waren aus dem Sudan. England, so betonen die hiesigen italienischen Kreise, lasse wieder einmal andere die Kasernen aus dem Feuer holen, um seine eigenen Geschäfte zu bemänteln.

Der Wille, durchzuhalten, und alle Entbehrungen auf sich zu nehmen, ist wie im Mutterlande auch hier unverkennbar.

Olympia-Lichtbild-Verbeabend

Die Olympische Glocke ruft 1936 die Jugend der Welt zu den Olympischen Spielen nach Berlin. Deutschland wird daher 1936 der Mittelpunkt der ganzen Welt sein. Das ist ein stolzes Gefühl für jeden Deutschen! Deutschland ist sich bewußt, welche große Aufgabe es übernommen hat! Der Führer als Schirmherr dieses Festes fordert für die Spiele die schönste und würdevollste Gestaltung, die sich denken läßt. Tausend fleißige Hände regen sich, um seinen Willen zu erfüllen. Riesige Sportstätten sind im Entstehen. Ein Olympisches Dorf wird den Sportleuten aus aller Welt in echt deutscher Gastlichkeit seine Pforten öffnen.

Jeden deutschen Volksgenossen wird es interessieren, die Vorbereitungen zu den Olympischen Spielen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. So ist es zu begrüßen, daß der Reichsbund für Leibesübungen durch den Hilfsfond für den deutschen Sport im Auftrag der Propaganda-Abteilung des Reichsportführers in Kürze einen Verbeabend abhalten will, auf welchem neben sportlichen und gymnastischen Übungen in einem interessant ausgestatteten Lichtbildervortrag das Werden dieser größten Sportstätten anschaulich gezeigt wird.

Der Reichsluftschutzbund im Rahmen der Verdunkelungs-Übung

Es ist bereits in ausführlichen Presse-Berichten betont worden, daß die gesamte Luftschutz-Verdunkelungs-Übung ihren beabsichtigten Zweck — alle Volksgenossen für die Weiterführung der normalen Lebenshaltung in einer verdunkelten Stadt zu schulen — trotz des ernstlich gemäßigten Verhaltens fast aller Volksgenossen und des ungemäßigten Einsatzes der Selbstschutzkräfte nur zum Teil voll erfüllt habe.

Es war dabei Aufgabe der Polizei und ihrer Hilfskräfte, im wesentlichen die Übungsmaßnahmen im freien Verkehrsraum zu überwachen, während die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes und die Luftschutz-Hauswarte das Verhalten der Zivilbevölkerung und die Verdunkelungsmaßnahmen in den Wohnhäusern und Wertrieden des erweiterten Selbstschutzes prüften.

Schon in den Tagen vor der Übung waren im Übungsgebiet

3000 Amtsträger und etwa 30.000 Luftschutz-Hauswarte unter-drossen am Werke, um die Verdunkelung aufzuklären und zu betonen. Merkblätter des Reichsluftschutzbundes waren in jeder Haushaltung des Übungsgebietes verteilt worden. In Woch- und Haus-Verfammlungen, durch Aufklärung von Tür zu Tür und durch Beantwortung zahlreicher persönlicher Anfragen wurden in eifriger Arbeit die Volksgenossen eingehend durch die Kräfte des RLS belehrt, wie sie die Fenster mit einfachen Mitteln ver-dunkeln und die Lampen abblenden könnten. Dabei mußten Lage und Beschaffenheit der Wohnungen und Treppenhäuser, aber auch besondere Wünsche wegen Benutzung bestimmter Räume während der Verdunkelungszeit in Betracht gezogen werden. Hier mußte noch darauf hingewiesen werden, daß auch nach der rückwärtigen Häuserfront und in Dachgeschossen kein Lichtschein sichtbar werden durfte; dort war ein Hinweis am Platze, daß auch die Licht-scheiben an denjenigen Türen zu verhängen waren, die nach nicht verdunkelten Räumen führten. So galt es, in den freien Stunden, die den Amtsträgern und ihren Helfern nach der Tagesarbeit noch verblieben, der Gemeinschaft zu den Vorbereitungsarbeiten zur Verfügung zu stehen. In zahlreichen Fällen haben die Luftschutz-Männer und -Frauen bei alleinstehenden älteren Volksgenossen die Abblendung selbst durchgeführt und dadurch gezeigt, daß der Tatwille, der sich im Luftschutz offenbart, nicht erst im Ernstfall wirksam wird, sondern daß der Luftschutz sich jederzeit bereitwillig in seinem Arbeitsbereich helfend einzusetzen kann.

Und wenn es tatsächlich vorkam, daß während der Übung ein Fenster aufleuchtete, dann standen die Männer und Frauen vom Luftschutz während der ganzen Zeit bereit, den betreffenden Volksgenossen sofort auf die Unachtsamkeit seines Tuns und die Gefährdung der Gesamtheit durch falsche Maßnahmen aufmerk-sam zu machen.

Wenn trotzdem nicht in allen Fällen eine restlose, selbstge-wollte Verdunkelungsdisziplin anzutreffen war, so ist daraus die Lehre zu ziehen, daß die Aufklärung und Schulung der Zivil-bevölkerung in allen Luftschutzmaßnahmen im Gesamtinteresse mit umso größerem Nachdruck durchgeführt werden muß.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde, am 2. November 1935.

Waftrieb: 56 Ferkel Verkauf: 12 Preis pro Paar: 34-48 RM.

Spielplan Dresdner Theater

Komödienhaus: Von Montag, 4., bis mit Freitag, 8. Nov., allabendlich 8,15 Uhr: Pygmalion; Sonnabend, 9. Novbr.: Haus Rosenhagen, abends 8,15 Uhr, Sonntag, 10., und Montag, 11. Nov., 8,15 Uhr: Pygmalion.
Oper: 3. Nov.: Götterdämmerung 5 bis n. 10; 4. Nov.: Aigoletto 8 bis 10,15; 5. Nov.: Ariadne auf Naxos 8 bis n. 10,15; 6. Nov.: Eugen Onegin 7,30 bis n. 10,30; 7. Nov.: Carmen 7,30 bis g. 10,30; 8. Nov.: 2. Sinfoniekonzert Reihe 2 7,30, vormittags 11,30; öffentl. Hauptprobe; 9. Nov.: Fidelio 7,30 bis 10; 10. Nov.: Tosca 8 bis g. 10,15; 11. Nov.: Tiefland 8 bis g. 10,30.
Schauspielhaus: 3. Nov.: Tovarisch 7,30 bis g. 10; 4. Nov.: Eine Frau ohne Bedeutung 8 bis n. 10,15; 5. Nov.: Tragödie der Leidenschaft 8; 6. Nov.: Eine Frau ohne Bedeutung 8 bis n. 10,15; 7. Nov.: Öß von Verlichingen 7,30 bis 11; 8. November: Öß von Verlichingen 7,30 bis 11; 9. Nov.: Die endlose Straße 8 bis g. 10,30; 10. Nov.: Tragödie der Leidenschaft 7,30; 11. Nov.: Eine Frau ohne Bedeutung 8 bis n. 10,15.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 3. November 1935.
Reinhardtsgrimma, 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Sabisdorf, 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Delsa, 9 Uhr Predigtgottesdienst, 11 Uhr Kindergottesdienst.

Montag, den 4. November 1935.

Delsa, 9 Uhr Kirchweihfestgottesdienst.

Hauptkirchenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortl. für den gesamten Zeitteil einschl. Bilderdienst, stellvert. Hauptkirchenleiter: Werner Kuntzsch, Altenberg, Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D. N. X 35: 1185. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Geschäftseröffnung!

Der geehrten Einwohnerschaft von Dippoldiswalde und Umgebung geben wir hierdurch bekannt, daß wir am Montag, dem 4. November unser

Elektro-Geschäft

Dippoldiswalde, Dresdner Straße 147

eröffnen. Wir empfehlen unser gut sortiertes Lager in Beleuchtungskörpern, elektrischen Geräten, Radioapparaten usw. bestens

Außerdem empfehle ich mich zur Ausführung von elektrischen Licht- und Kraftanlagen sowie Reparaturen an allen elektrischen Geräten und Motoren und Radio-Apparaten

Gleichzeitig danken wir für das uns bisher entgegengebrachte Vertrauen und bitten auch weiterhin um gütige Unterstützung

Elektromeister

Marfin Schurig u. Frau



Edelweiß, die Königin der Alpen!
Edelweiß, das gute Fahrrad

zu niedrigem Preis, das Sie vollst. befriedigen wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Halterheit jahrezeitlich, das Äußere v. wunderbarer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich halten. Katalog, auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher etwa 1/2 Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig war.

Edelweiß-Baeker, Deutsch-Wartenberg K
Jetzt billigere Preise!

Seupin-Creme und Gelse
seit über 20 Jahren
bestens bewährt bei

Hautjucken, Flechte
Wundschlag, Wundheile
Kropfle, Wund, Blasenpusteln

Serien-Statistiken
Buchdruckerei Carl Jehne

Inseriert Du in der
Heimat-Zeitung -
der Weiber-Zeitung -

unterstützt Du das heil-
milde Gewerbe

FREMDENHOF Katali KURORT KIPSDORF

Ruf: Schmiedeberg-Kipsdorf No 514

RESTAURANT KAFFEE

Auto-Garagen Park-Platz.

In allen Zimmern fließ. kalt u. warm Wasser.

Mittag- u. Abendkarte zu zeitgemä. Preisen.

Ab 1. Nov. 1935 übernommen u. bewirtschaftet
von MAX MAFFERT u. FRAU.

1 Spiralturbine

für 4-9 m Gefälle, geeignet bei
einer Wassermenge von ca. 500
bis 800 Liter, sofort abzugeben
bei

BLANKE-ARMATUREN
G.m.b.H., Dippoldiswalde/So.
Telephon 314.

Die Turbine ist ausgerüstet mit
Drosselklappe, Saugrohr, kompl.
Leitapparat und allem sonstigen
Zubehör. Die Turbine ist gebrauchst.,
jedoch durchaus betriebsfähig und
wird sehr billig abgegeben.

nur in
Leder!

Leder- Bekleidung

Leder-Jacken, 55.-, 44.-, 37,50

Handschuhe für Damen u. Herren

Autokappen mit Pelzfutter

Motorradhandschuhe mit Stalpen

Alfred Thümmel

Küschnermeister, Markt 28

Jüngerer Landwirt sucht für so- fort oder später

Wirtschaft

bei 6000 RM. Anz. zu kaufen.

Off. erb. unt. D. N. 5263 an die
Expedition des Blattes.

Damenrad

guterhalten (Marke Torpedo)

zu verkaufen

Hermann Voigt

Dippoldiswalde, Werberplatz 218

Prima Ski

liefert

Arno Krumpolt

Schifabrik
Döbeln-Schmiedeberg

Viltenkarten

C. Jehne

Gas Hof Talsperre Malter

Morgen Sonntag

großer Kirmesball

Es ladet ergebenst ein

Arthur Schmieder

Haus Seeblick, Paulsdorf

Sonntag, zur Kirmes

feiner Ball

Anfang 8 Uhr

Anfisch des köplichen „Paulaner Bod“

Gas Hof zum Erbgericht Seifersdorf

Morgen Sonntag, zur Kirmes, ab 4 Uhr

Feiner Ball

Montag Gr. Militärkonzert u. Ball

ausgef. v. d. Nachr.-Abt. 4 Dresden, Leitung Obermusikm. Warpas

Sterzu laden ergebenst ein Willy Kunath und Frau

Gas Hof Obercarsdorf

Morgen Sonntag, ab 20 Uhr

großer Damenball

Es laden freundlich ein

Otto Zimmermann und Frau

Kühe

Ich bin wieder mit einem frischen
Transportgang erstklassiger, hoch-
tragender und frischgehalfter

eingetroffen und stelle dieselben
ab heute Sonnabend, den
2. November, sehr preiswert zum

Verkauf // Nehme Schlaftöle in Sablung!

Fritz Jäkel

Rug- und Zuchtviehgeschäft

Dippoldiswalde, Gleschütter Straße 151 G Tel. 245

Die
am
die
De
ganda
leiter
Berndt
Tommi
Reichs
Die
gemün
jögern
einer
G
rechnen.
Wi
sollen i
Grenz
und ei
verbote
In
vom
s
ligerme
ster zu
für das
Des
lammern
gierung
mit 74
Sor
Die
ten An
willen
Worten
Bernha
Betätig
legung
werden
der Sta
Wirtsch
rer. D
schauend
senfellig
werden.
tragene
umriffer
auf die
seinen
güter
werden.
Darum
dem wa
zunehm
schen W
Recht, d
vor Ber
gefchenk
Daß das
meinsch
günstige
leben, d
über Se
trägt.
Aus
im Reich
großer
Berichte
nalpoliti
Weltman
gelegte
tung. D
12 000
dem Dre
Rumer
für den
Lagerme
brauch
weinau
günstig
aus deut
deutlich
des Stati
presse gef
Obbau
es ihm
gen ange
Dadurch
die notw
Krieges
ausficht
nommen
Krieges
Obsterzu
über die
zielen wa
die Mögli
ergeben.
Was
oft betr

Kurze Notizen

Der Führer und Reichskanzler hat dem Professor Dr. Otto Behmann in Altona anlässlich seines 70. Geburtstages am 1. November d. J. in Anerkennung seiner Verdienste um die landes- und volkswirtschaftliche Erforschung der Heimat die Goethe-Medaille für Wissenschaft und Kunst verliehen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels hat den innenpolitischen Hauptgeschäftsführer des Deutschen Nachrichtenbüros, Alfred Ingemar Berndt, unter Beibehaltung seiner bisherigen Stellung zur kommissarischen Beschäftigung in die Presseabteilung der Reichsregierung berufen.

Die Verhandlungen über die von den tschechischen Agrarern gewünschte Umbildung in der Prager Regierung haben eine Verzögerung erfahren. Nach Ansicht gutunterrichteter Kreise ist mit einer Ernennung des neuen Kabinetts vor Montag nicht zu rechnen.

Wie das „Prager Tagblatt“ aus Mährisch-Ostau berichtet, sollen in der Nähe der Gemeinde Bolkovice an der polnischen Grenze nachts ein tschechoslowakischer Gendarmenwachmeister und ein Führer, die sich auf polnisches Gebiet verirrt hatten, verhaftet worden sein.

In dem liberalen Londoner „News Chronicle“ wird eine schon vom „Star“ verdrehte Meldung übernommen, daß Eden möglicherweise in einigen Wochen aufhören werde, Völkerbundsdirektor zu sein. Außer für das Marineministerium komme er auch für das Kriegsministerium in Frage.

Der irische Landtag ist zu seinem neuen Tagungsabschnitt zusammengetreten. Ein Antrag zweier Abgeordneter, daß die Regierung entweder sofort eine unabhängige irische Republik ausgerufen oder aber ihre republikanische Politik aufgeben solle, wurde mit 74 gegen 18 Stimmen abgelehnt.

Fortgang der Erzeugungsschlacht

Wirtschaft der Woche.

Die Wirtschaft eines Volkes bedarf des immer erneuten Anstoßes einer lebendigen Kraft, die nur im Arbeitswillen des Volkes selbst gesucht werden kann. Mit diesen Worten hat der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik, Bernhard Köhler, zum Ausdruck gebracht, daß die weitere Betätigung des deutschen Arbeitswillens nie von der Fortsetzung staatlicher Auftragsvergaben abhängig gemacht werden könne. Die Ueberleitung von der Epoche umfassender Staatsaufträge zu einer möglichst ausgebreiteten freien Wirtschaft stelle daher Anforderungen an die Betriebsführer. Denn nur durch die Selbständigkeit und vorausschauende Betriebsführung des Unternehmers könne die Krisenfestigkeit des einzelnen Betriebes erzielt und erhalten werden. Ist damit die von höchster Verantwortlichkeit getragene Sonderaufgabe des Unternehmers in der Wirtschaft umrissen, so hat andererseits Reichsbankpräsident Dr. Schacht auf die nationale Pflicht jedes einzelnen hingewiesen, für seinen Teil durch Sparen dazu beizutragen, daß Kapitalgüter über den augenblicklichen Verzehr hinaus erarbeitet werden. Denn diese Güter könne kein Kulturvolk missen. Darum habe nur der ein moralisches Anrecht darauf, an dem wachsenden allgemeinen Wohlstand unseres Volkes teilzunehmen, der durch seine Ersparnisse zum Aufbau des deutschen Volkes beitrage. Damit erwerbe er aber auch das Recht, daß der Staat über seine Ersparnisse wache und ihn vor Verlusten schütze. Freiheit und Brot werden uns nicht geschenkt. Wir müssen sie durch Pflichterfüllung erringen. Daß das deutsche Volk seine Pflichten gegenüber der Gemeinschaft ernster nimmt denn je, ist auch aus der weiter günstigen Entwicklung der Reichssteuereinnahmen zu ersehen, deren Mehraufkommen im September 1935 gegenüber September 1934 insgesamt 131,8 Millionen RM beträgt.

Aus diesem Gemeinschaftsgefühl heraus ist auch der im Reich zur Durchführung gelangten Weinwerbeweche ein großer Erfolg beschieden gewesen, wenn auch die endgültigen Berichte noch nicht vollständig vorliegen. Neben der nationalpolitischen Zielsetzung, welche die Stärkung der in der Weltmarkt lebenden Winzer bezweckt, ist diese groß angelegte Gemeinschaftswerbung von wirtschaftlicher Bedeutung. Das zeigt die Tatsache, daß aus der Ernte 1934 etwa 12 000 Fuder zusätzlich abgesetzt wurden, was ungefähr dem Drittel einer normalen Ernte an Mosel, Saar und Rumer entspricht. Diese Belegung des Inlandmarktes ist für den deutschen Weinbau neben der Unterbringung von Lagermengen deshalb so wichtig, weil der deutsche Weinverbrauch je Kopf der Bevölkerung im Vergleich zu anderen weinbautreibenden Ländern noch recht mäßig ist. Nicht so günstig wie im Weinbau liegt die Versorgungsmöglichkeit aus deutscher Erzeugung auf dem Obstbaugelände. Das zeigt deutlich der lebhafteste Widerhall, den die Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes in der deutschen Wirtschaftspresse gefunden haben. Daraus geht hervor, daß der deutsche Obstbau seine Erzeugung nahezu verdoppeln kann, wenn es ihm gelingt, durch qualitativ hochwertige, in großen Mengen angebotene Ware die ausländische Einfuhr zu ersetzen. Dadurch braucht diejenige Einfuhr nicht berührt zu werden, die notwendig ist, um Abnahmefähigkeiten für deutsche Industrieerzeugnisse zu schaffen, da diese Einfuhrmengen aller Voraussicht nach durch die Steigerung des Verbrauches aufgenommen werden. Tatsache ist, daß die seit Beendigung des Krieges stark ansteigende Nachfrage nach Frischobst und Obstzerzeugnissen anhält. Während früher eine Einigung über die Entwicklung des deutschen Obstbaues nicht zu erzielen war, hat sich jetzt aus der neuen Staatsform heraus die Möglichkeit einer straffen Organisation des Gartenbaues ergeben.

Was die laufende Planung unserer Ernährungswirtschaft betrifft, so sind wirtschaftlich insbesondere zwei Er-

Der erste Angriff

Einsatz vom Stabschef bis zum letzten SA-Mann

„Die SA ist der aktive Kern, der Stoßtrupp der Bewegung.“ Dieser Ausspruch des Stabschefs wird am Sonntag, dem ersten Reichstammtag für das Winterhilfswort des deutschen Volkes, besonders augenfällig in Erscheinung treten. An diesem Tage werden sämtliche Einheiten der SA

in ganz Deutschland, vom Stabschef bis zum letzten SA-Mann, zusammen mit den Kameraden der SS und des NSKK, den ersten Angriff im Kampf gegen Hunger und Kälte siegreich vortragen. In jeder Stadt, im kleinsten Dorf, werden die Führer und Männer der SA ihre Einsatzbereitschaft und ihre Einsatzfähigkeit zur Tat werden lassen.

Und das Volk wird den Ruf der SA hören! Denn die Männer im braunen Ehrenkleid der Bewegung, die Männer, deren Opfer und höchste Hingabe zur heiligen Lebensgewohnheit geworden ist, sie kommen ja aus diesem Volk, sie leben in und mit ihm, sie sind ein Teil jener großen Gemeinschaft, der ihr Einsatz gilt.

Keiner soll hungern, keiner soll frieren. Hinter der Not der Zeit steht der eiserne Wille, diese Not zu brechen. Und als Träger dieses Willens steht die Bewegung, an der Spitze die SA.

Es ist keine Wohltätigkeitsveranstaltung im „exklusiven“ Sinne, die hier gestaltet wird, kein rauschendes Fest, das man in Ermangelung eines anderen Grundes zum Feiern mit den leicht greifbaren Kulissen der Barmherzigkeit umgibt, es ist keine Aktion irgendeiner längst durch die Zeit überholten Clique, die die Pflege der Nächstenliebe einmal jährlich als „zum guten Ton gehörig“ betrachtet, nein:

Hier steht der aktivste Teil des Volkes im Kampf für das Volk.

Hier stehen Schulter an Schulter wie in den langen Jahren des Kampfes der Arbeiter neben dem Akademiker, der Bauer neben dem Beamten. Hier fallen alle Unterschiede der Herkunft, des Standes und des Wissens. Hier spricht die Stimme des Blutes, der Glaube an die Nation, der Wille zur Gemeinschaft.

So werden die Männer der SA dem deutschen Volk wiederum ein leuchtendes Beispiel vorbildlicher Pflichterfüllung geben. Sie werden zeigen, daß die Not des Volkes ihre Not ist. Und darum werden sie auch nicht um Almosen bitten, sondern sie werden Opfer fordern! Wer in Deutschland hätte wohl ein größeres Recht sie zu fordern, als die SA? Wer hätte hierzu ein größeres Recht als die Männer, deren Opfer Deutschland zum Leben zurückführten, deren selbstloser Einsatz die Nation vor dem Untergang bewahrte.

Mit jedem Manne wird eine Formation marschieren, deren höchste Hingabe, deren Opfertod Verpflichtung für das ganze Volk ist: die Standarte Horst Wessel. Hinter jedem Mann im Braunschwarz werden die Toten vom 9. November, werden Hunderte gefallener Helden der Bewegung stehen und das Volk ermahnen, sich ihrer Opfer würdig zu erweisen. Der SA-Mann selbst wird beispielgebend vorangehen. Er wird zeigen, daß das Opferum der SA nicht erstickt und versteinert ist, sondern daß es lebt, daß er es in sich trägt und Tat werden läßt zu jeder Zeit, in jeder Stunde.

Deutsches Volk. SA marschiert. Für dich. Marschiere mit!

Mit vollen Segeln in den Kampf



Wirtschaftskampf

1. Straßenammlung am 3. November

eignisse von Bedeutung, nämlich die Zollermäßigung für Siedesetze und die Einschränkung der Sahnenchokoladenherstellung. Während die erstere Maßnahme die Fettversorgung vom Standpunkt der Einfuhr aus günstiger gestalten will, wird durch die zweite Maßnahme die für die Buttererzeugung wichtige Sahne für die Fettproduktion freigegeben. Auf landwirtschaftlichem Gebiet stehen im Vordergrund die Vorbereitungen zu dem 3. Reichsbauernntag in Goslar, dem nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die übrige Volkswirtschaft mit großer Erwartung entgegensteht. Denn neben der Vertiefung der weltanschaulichen Fragen des deutschen Bauerntums wird dieser Reichsbauernntag auch wirtschaftlich gesehen insofern sehr bedeutungsvoll sein, als er die Parole-Ausgabe für die betriebswirtschaftlichen Einzelmaßnahmen der Landwirtschaft darstellt. Wenn auch Deutschland im Jahre 1934 nur noch für 1,3 Milliarden RM Nahrungsmittel und Futtermittel eingeführt hat, was immerhin 3,6 Milliarden RM weniger als im Jahre 1927 sind, so wird unsere Devisenbilanz dadurch doch noch empfindlich belastet. Die Lösung der Kernfrage, unsere Abhängigkeit vom Ausland in der Fett- und Futtermittelerzeugung in viel höherem Maße, als es bisher gelungen ist, zu verringern, wird daher dem zweiten Abschnitt der Erzeugungsschlacht auch nach der wirtschaftlichen Seite hin einen neuen starken Auftrieb geben.

Schutz dem Grenzland

Auf Anordnung der Landesgruppe Land Sachsen des Reichsluftschutzbundes wird in allen Städten und Gemeinden bis zum 8. November eine Luftschutz- und Landeswerbewoche durchgeführt. Zu diesem Zweck ist der Luftschutz-Aufruf des Reichsstatthalters in 25 000 Stück platziert und durch über eine halbe Million Flugblätter in Wohnungen verteilt worden.

Die Landesgruppe bittet alle Volksgenossen, diesem Aufruf zu folgen und durch den Erwerb der Mitgliedschaft die Mittel aufzubringen, die in unserem Grenzland Sachsen für den Ausbau der Luftschutzmaßnahmen unbedingt notwendig sind.

Ein schönes Beispiel für geschlossenen Einsatz gab eine in Dresden abgehaltene Tagung des Reichsnährstandes, in der nach Ausführungen des Landesgruppenführers, Dipl. Volkswirt Brodt, Landesbauernführer Körner abschließend festgestellt konnte, daß alle Abteilungsleiter der Landes-

bauernschaft und sämtliche Kreisbauernführer Sachsens Mitglieder des Reichsluftschutzbundes sind.

Der Gedanke, daß Volksgemeinschaft zugleich Wehrgemeinschaft ist, marschiert in Sachsen. Es ergeht der Appell an jeden, die Anmeldebogen auszufüllen, monatlich einige Groschen für die Luftschutzarbeit der Volksgemeinschaft zur Verfügung zu stellen und die ausgefüllten Anmeldungen zur Abholung durch die Stützpunkte und Luftschutzhäuser in diesen Tagen bereitzustellen.

Frieden als wichtigste Aufgabe

Baldwin über England und den Völkerbund.

London, 1. November.

Premierminister Baldwin hielt auf einer Tagung der Internationalen Friedensgesellschaft in der Guildhall eine wichtige außenpolitische Rede. Baldwin führte u. a. aus:

Den Frieden, den wir wünschen, ist der Frieden der Welt, und allein können wir ihn nicht finden. Man braucht zwei, um einen Streit zu haben; wir brauchen alle, um den Frieden herzustellen.

Wir erreichen nichts durch den Völkerbund, wenn wir nicht bereit sind, sein Urteil zu erzwingen. Das Urteil der Welt ist, wenn es mutig in offener Versammlung und nach längerer Aussprache festgestellt wird, kein leicht zu nehmendes und oberflächliches Ding. Es wird behauptet, daß der Völkerbund kein Völkerbund sei, weil einige Großmächte außerhalb des Völkerbundes stehen. Ich wünsche, sie wären im Völkerbund. Ich hoffe, daß es nicht lange dauern wird, bis sie ihm angehören.

Die Vereinigten Staaten sind niemals Mitglied des Völkerbundes gewesen. Ich glaube jedoch, daß es Millionen von amerikanischen Staatsbürgern gibt, die mit lebhafter Sympathie unsere Anstrengungen verfolgen, aus dem Völkerbund ein Instrument des Weltfriedens zu machen. Deutschland hat den Völkerbund verlassen. Seit dem Weltkrieg hat es keine tiefere Enttäuschung für alle diejenigen gesehen, die sich um dieses kostbare Bauwerk des menschlichen Geistes sorgen, das wir Europa nennen. Wir bedauern diese Entscheidung, aber die Zukunft ist noch offen. Ich habe die Zuversicht, daß eine Lösung nicht unmöglich sein wird. Auch Japan hat den Völkerbund verlassen. Wir müssen uns aber keine Gründe hierfür ansehen, weil sie in einer Kritik an der Völkerbundsfähigkeit begründet liegen.

Der Völkerverbund ist ein lebendiger Organismus und wie jeder andere lebendige Organismus muß er sich ständig weiterentwickeln und abwandern. Aber dieser Wandel muß von innen heraus kommen und muß innerhalb des Rahmens des Völkerverbundes geschaffen werden. Es muß sich um eine geordnete Entwicklung handeln.

Der Völkerverbund versucht eine gemeinsame und wirksame Handlung, um den Krieg zu beenden. Was Genf jetzt macht, ist ohne Beispiel in seiner Größe und Schwierigkeit. In diesen Schwierigkeiten werden alle Beziehungen und alte Freunde einer Belastungsprobe unterworfen.

Es gibt Elemente in Frankreich, die oft sehr laut sind, die mit uns in dieser Frage nicht übereinstimmen, aber zwischen den beiden Regierungen besteht eine Solidarität, die für sie als lokale Mitglieder des Völkerverbundes gegeben ist. Und hierauf allein kommt es an. Und es gibt noch einen alten Freund, mit dem wir als Mitglieder des Völkerverbundes und Italien ist ernsthaft, aber er ist nicht ernsthafter als unsere Freundschaft.

Ich habe Sie dessen versichert, daß die Regierung die die Absicht hat, einen dauernden und allgemeinen Frieden in der Welt herzustellen. Mißverstehen Sie die Regierung nicht, wenn sie dazu auffordert, nach dem Rechten auf dem Gebiete der Verteidigung zu sehen. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß es keine großen Rüstungen geben wird. Ich habe klar gesprochen. Wir sind verpflichtet, den Frieden herzustellen, und vielleicht ist das keine leichte Aufgabe, aber wir nehmen sie auf uns!

Reformation und Kirche

Kundgebung des Preussischen Landeskirchenausschusses.

Der Preussische Landeskirchenausschuß, der sich am Reformationstag in Bittenberg versammelte, hat eine Kundgebung erlassen, in der einleitend auf die Bedeutung der Reformation hingewiesen wird. Wiederum gehe ein Stürmen und Drängen durch unser Volk und auch durch unsere Kirche. Der Sinn dieses Geschehens könne für die Kirche nur der sein, daß sie sich bestimme auf das, was „fundamental“ sei, d. h. auf die ihr gegebene Gabe, die ihre Aufgabe bestimme und begrenze. Denn auch eine Kirche habe so etwas wie Blut und Boden, d. h. eine Heimat und eine Geschichte, die sie selbst nicht lege, sondern durch die sie geleitet werden sei.

Nur die Kirche könne dem Volke, für das sie da sei, zum Segen gereichen, die ihre Eigenart pflege und damit der gesamten Volksgemeinschaft, in der sie ihr Leben habe, diene. Nur die Kirche, die sich selbst treu bleibe, habe die Verheißung doppelt für sich.

Alle Neuordnung in der Kirche, auch die vorläufige, die den Kirchenausschüssen vom Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten übertragen sei, könne keinen anderen Zweck haben als den, daß der Grund- und Eckstein der Kirche, Jesus Christus, wieder vor allem Volke sichtbar werde. Die Kirche wäre pflichtvergeßlich und machte sich einer schweren Schuld gegenüber ihrem Volk und seiner Geschichte schuldig, wenn sie nicht verkündigte das ihr für das deutsche Volk aufgetragene Evangelium von Jesus Christus, dem Heiland unserer Väter und dem Heiland unserer Kinder.

Der Aufruf schließt: „Wir stehen damit in der Kirche vor einem Wunder und vor einem neuen Anfang, aus dem uns Gott zu einer wirklichen Reformation führen möge. Aber die neue Zeit wird uns auch eine neue Kirche bringen, eine Kirche, die verwurzelt ist mit dem Grunde, außer dem kein Grund gelegt werden kann und gelegt zu werden braucht: Jesus Christus. Und diese Kirche wird dem deutschen Volk dienen mit dem Besten, was sie hat und mit dem sie kämpft: mit dem Evangelium, wie es Dr. Martin Luther einst wieder an das Licht gebracht hat.“

Hellas entscheidet sich

Zur Volksabstimmung über die Monarchie

Am Sonntag, den 3. November, wird das griechische Volk mit dem Stimmzettel darüber zu entscheiden haben, ob Georg II. auf den Athener Königsthron zurückkehren soll. Der König selbst, der seit seiner Weltreise in London als Privatmann lebt, hat seine Rückkehr ausdrücklich von der Feststellung einer ausreichenden Mehrheit für die Wiedereinführung der Monarchie abhängig gemacht. An dieser Mehrheit ist nach den Ereignissen der letzten Monate in Griechenland weniger denn je zu zweifeln. Auch die maßgeblichen Kreise Athens rechnen mit einer so erdrückenden Mehrheit von Stimmen für die Restauration, daß der ungefähre Zeitpunkt der Rückkehr Georgs II. und alle Einzelheiten für seine Wiedereinklebung im großen ganzen bereits festgelegt wurden.

Es ist ein ebenso ernster wie bedeutender Schritt, den die griechische Volksabstimmung für beide Teile darstellt. Das Volk der Hellenen scheidet sich an, die Maßnahmen der Wiederberufung eines seiner Könige nun schon zum dritten Male in der kaum hundert Jahre langen Geschichte seiner nationalen Einigung zu vollziehen. In dieser kurzen Staatsgeschichte sind in Griechenland Könige vertrieben oder gar ermordet worden. Und der gleiche Zeitraum weist eine lange Liste schwerer innerer Kämpfe bis in die allerneueste Zeit hinein auf. Es ist also nach alledem begreiflich, wenn der König ein gewisses Maß von Garantien für eine gedeihliche Zusammenarbeit mit seinem Volk als Bedingung für seine Rückkehr gefordert hat.

Selbst dann, wenn beispielsweise 80 oder 90 Prozent der abgegebenen Stimmen die Rückkehr des Königs verlangen, ist und bleibt diese für ihn ein Problem, das ernster Erwägung nach allen Seiten bedarf. Daß er dem Ruf der Hellenen Folge leisten wird, ist ebenso unzweifelhaft wie eine sehr starke Mehrheit bei der Abstimmung. Aber der König weiß sehr wohl, daß er in ein Land kommt, das auch heute noch wirtschaftlich an den katastrophalen Auswirkungen des Krieges gegen die Türkei krank und damals plötzlich die ungeheure Menge von fast 1½ Millionen überwiegend mittelalterlicher Flüchtlinge aus Kleinasien, Konstantinopel und dem Kaukasus in der griechischen Heimat unterbringen und versorgen mußte, die Zahl dieser Flüchtlinge machte ein Drittel der Gesamtbevölkerung Griechenlands aus und stellte für das durch den Weltkrieg und den Türkentrieg ohnehin schwer darniederliegende Land eine unvorstellbare Belastung

Noch keine Lösungsmöglichkeit

Die englisch-französische Aussprache

Genf, 2. November.

Die englisch-französische Aussprache in Genf ist durch eine Unterredung zwischen Sir Samuel Hoare und Eben einerseits und dem französischen Ministerpräsidenten Laval andererseits aufgenommen worden. Man sprach hauptsächlich über die angeforderte Erklärung, in der die beiden Westmächte zu den Pariser Verhandlungen der letzten Tage und zur Sanktionsfrage im allgemeinen Stellung nehmen sollten. Diese Stellungnahme soll die Folgerungen aus dem französisch-englischen Notenwechsel über die Anwendung von Artikel 16 ziehen und damit die Grundlage für eine gemeinsame Politik über den italienisch-abyssinischen Streit hinaus bilden. Zu diesem Zweck werden Hoare und Laval wahrscheinlich in einer Vollziehung der Konferenz das Wort ergreifen.

Der Wirtschaft- und der Finanzausschuß der Sanktionskonferenz haben hauptsächlich die Clearingfragen erörtert.

In einer offensichtlich veranlaßten Meldung der „Press Association“ über die Genfer Besprechungen Hoares mit Laval wird festgestellt, daß keinerlei Entwicklung im italienisch-abyssinischen Konflikt zu erwarten sei, bis die Besprechungen zwischen Hoare und Laval in Genf abgeschlossen seien.

Der diplomatische Austausch von Ansichten zwischen

Großbritannien und Frankreich über die französischen Anregungen, die zur Zeit in London vorlägen, gingen weiter. Es sei aber keine Grundlage für ein weiteres Vorgehen gefunden worden. Es verlaute, daß sich insbesondere nichts ergeben habe, was für den Völkerverbund als annehmbar bezeichnet werden könne. Eine Information darüber, ob auch Aloisi in Genf zu den englisch-französischen Besprechungen hinzugezogen werde, sei nicht erhältlich.

Zu den Besprechungen des britischen Botschafters in Rom mit Mussolini wird ergänzend berichtet, daß diese Besprechungen der Klärung von Mißverständnissen gedient hätten. Die Zurückziehung einer italienischen Division aus Libyen werde in London als befriedigend angesehen. Die Tatsache bleibe jedoch bestehen, daß die britische Handlungsweise, und zwar gemäß den Völkerverbundsabmachungen, nicht immer in Italien fallch dargestellt werde und daß in Libyen immer noch ein Ueberfluß italienischer Truppen über die normale Stärke hinaus vorhanden sei.

Es sei mehrfach darauf hingewiesen worden, daß von einer allgemeinen Entspannung und Besserung der Lage so lange nicht die Rede sein könne, als Italien sich Großbritannien und die britischen Interessen gegenüber herausdrücke; daher könnten auch die Mindestvorsichtsmaßnahmen nicht abgemildert werden, die Großbritannien im Mittelmeer für notwendig halte.

Italiens Mission

Ansprache des Königs Victor Emanuel

Rom, 2. November.

Die neue Universität Roms hat dem König von Italien in feierlicher Festsetzung die Würde eines Ehren-Doktors der Philosophie verliehen. Der Festsetzung wohnte das Diplomatische Korps, darunter auch der deutsche Botschafter von Hassell, bei. In seiner Ansprache feierte der Rektor die hohen Verdienste des italienischen Königshauses, und besonders des Königs Victor Emanuel III., der sich in der Vergangenheit, auch in der jetzigen ereignisreichen Gegenwart seinem Volk als überragender Herrscher erwiesen habe. Sodann überreichte er feierlich die Ehrenurkunde.

Der König antwortete mit einer kurzen Rede, in der er u. a. ausführte: „Es ist nicht ohne Bedeutung, daß diese Stätte des Geisteslebens ihre Räume, die für vornehme und ernste Studien bestimmt sind, in einem Augenblick öffnet, in dem mein Land durch Ereignisse in Anspruch genommen ist, die sich ihm durch die höchst lebensnotwendigen Forderungen für seine Sicherheit und Zukunft aufgedrängt haben. Rom hat in jedem Zeitpunkt seiner ruhmreichen Geschichte seine Kulturfunktion erfüllt.“

Heute schreitet Italien auf dem gleichen Wege weiter, mehr als je unter freiwilliger Aufbietung seiner ganzen Glaubens- und Willenskräfte geeint. Nichts anderes verlangt Italien, als in der Fülle seines Lebens leben zu können und seine Kräfte in den Dienst seiner aemelnahmen

Ideale zu stellen, die das heilige Geistesgut der zivilisierten Menschheit darstellen.

Mögen es die hohen Vertreter der internationalen Wissenschaft ihren Mitbürgern weiter sagen, daß die neuen Gebäude der Universität Roms in dieser Hoffnung ihre Tore geöffnet haben.“ Die Rede des Königs, der damit zum ersten Male zur augenblicklichen internationalen Lage öffentlich Stellung nimmt, fand starke Beachtung.

Ambenennung englischer Geschäfte in Rom

Nach den englandfeindlichen Studentenkundgebungen und im Strafenbild Roms einige kleine Veränderungen vorgenommen worden. Ein zu Ehren des englischen Thronfolgers Prince of Wales benanntes Herrenmodegeschäft führt heute ein nagelneues Schild „Principe di Piemonte“. Es nennt sich somit nach dem italienischen Kronprinzen. In einer Apotheke, an der sich die Wappen des englischen und des italienischen Königshauses befanden, wurde das englische Wappen überklebt. Eine sehr bekannte englische Konditorei sollte zum Schließen gezwungen werden. Als sie jedoch die italienische Fahne hielte, beruhigte sich die Menge einigermaßen. Zwei bekannte Cafés mit englischen Namen, „Golden Gate“ und „Soda Parlour“, werden ebenfalls schleunigt ihre Namen zu ändern haben. Die englische Botschaft ist von einem dichten Doppelgürtel von Carabinieri bewacht.

dar bis in die heutige Zeit hinein. Zweitens weiß der König aus seiner eigenen Lebensgeschichte, aus seiner Regierungszeit und auch aus den Ereignissen noch dieses Jahres, daß der weit überwiegende Teil des hellenischen Volkes zwar die Erkenntnis von der absoluten Notwendigkeit einer vom Vertrauen der Nation getragenen autoritären Staatsführung schließlich doch in sich aufgenommen hat, daß aber das griechische Volk ein so einheitliches nationales Ganzes wie etwa das deutsche auch heute noch nicht ist. Und drittens ist die außenpolitische Lage neuerdings durch die Hineinziehung Griechenlands in den Mittelmeerkonflikt so schwierig geworden, daß ein außergewöhnliches Maß von Verantwortungsbewußtsein und auch persönlichem Mut dazu gehört, in diesem Augenblick die Lenkung der Geschicke von Hellas wieder zu übernehmen.

Für eine neue Verfassung scheint der gegenwärtige Regent und Ministerpräsident Kondylis bereits einen Entwurf im Schreibeit zu haben, wie denn dieser höchst energische Steuermann der griechischen Umwälzung ja inzwischen überhaupt ganze Arbeit gemacht hat. Der Sieger von der Struma war jahrelang nach dem Weltkrieg eingeseilchter Republikaner. Aber dieser General, der die Republik seinem Vaterlande kaum etwas anderes als Bürgerkriege und Zerfall bringen sah, hat selbst seine Wandlung zum radikalen Monarchisten mit den Worten von der Rationalisierung gekennzeichnet: „Die Worte: Republik, Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit erfüllten mich seit der Schulbank, schöne Worte für Poeten und Philosophen. Aber man kann ein Volk nicht mit Worten regieren. Ich war immer Republikaner, ich habe geradezu einen Kult mit diesem Regime getrieben, aber heute jögere ich nicht, es zu unterdrücken. Der Zustand unseres Landes erlaubt diesen Luxus nicht mehr.“

Sowjetrussische Mißwirtschaft

Ein neuer großer Unterschlagungsfall.

Moskau, 1. November.

Nachdem erst in diesen Tagen in der ukrainischen Finanzverwaltung Millionenunterschlagungen aufgedeckt worden waren, wird jetzt ein neuer Fall von Korruption in der Ukraine bekannt, der bezeichnend für die dortigen Sowjetvertreter ist. Der bei dem Rat der Volkskommissare gegründete Kontrollausschuß hat festgestellt, daß in der ukrainischen Abteilung der staatlichen Tabakhandelsgesellschaft deren Leiter und zwei Direktoren sich angeblich zum Zweck der Wohnunabelschaffung für die beiden Direktoren

125 000 Rubel angeeignet und das Geld verkleubert haben. Nicht genug damit hat das laubere Kleeblatt auch noch aus den Verkaufseinnahmen eine gleiche Summe entnommen und unkontrolliert verausgabt.

Als diese Unterschlagungen bereits bekannt waren, hat der Leiter der Handelsabteilung auch noch die beiden werbenerischen Direktoren für ihre angeblich ausgezeichnete Arbeit durch besonders hohe Gehältern belohnt. Alle drei sind jetzt zur Verantwortung gezogen worden. Bei zwei von ihnen handelt es sich um alte Mitglieder der kommunistischen Partei.

Spendenliste des Winterhilfswerts

Dem Winterhilfswert gingen auf der Liste Nr. 18 folgende Spenden in RM zu: Generaldirektion der Provinzial-Feuerwehr-Anstalt der Rheinprovinz, Düsseldorf, 66 000; Defata, Deutsches Familien-Kaufhaus GmbH, Hauptverwaltung u. Zweigniederlassungen u. Emil Köster, Einkaufs-GH, Berlin u. Zweigniederlassung Stettin 60 000; Frig Berner AG, Maschinen- und Werkzeugfabrik, Berlin, 65 000; Math. Höpner, Harmonika-Fabrik, Troisdorf, 30 000; Bandelien Walzwerke AG, Dinslaken, 20 000; H. u. G. Horstmann, Verlag und Druck des Generalanzeigers der Stadt Frankfurt a. M., 18 000; Deutsche Last Hanfa AG, Berlin, 16 500; Duisburger Margarine-Fabrik Schmitz u. Loh AG, Duisburg, 15 000; Mühle Künzingen AG, Künzingen-Braunschweig, 12 000; Hentel GmbH, Fabrik Chem. Produkte, Genthin, 10 000; Gewerkschafts-Victor-Sidstoffwerke, Castrop-Rauxel, 10 000; Rich. Anders GmbH, Rudzgan u. Königsberg, 10 000; S. G. Roulon u. Co., Fabrik feiner Park u. Toilettenseifen, Frankfurt am Main 10 000; Magdeburger Feuer-Vers.-Ges. 10 000; F. H. A. Schulze, Metallwarenfabrik, Berlin, 7200; Porzellanfabrik Th. Rolenthal u. Sohn AG, Seib, 6300 Te 6000 RM. zehneten: B. vom Rath, Kronberg; Ernst Flammer, Heilbronn; Berliner Bürger Bräu, Berlin; Kellberg Maschinen GmbH, Finsterwalde; Glaxur-Werke R. Winkelmann AG, Hiltrup i. W.; je 5000 RM.: H. Hollentamp u. Co., Leipzig; Heffliche u. Hertules-Bierbrauerei AG, Kassel; Hilbert-Mühle AG, Reichenbach; Heranus W. C. GmbH, Hanau a. M. (weiter); Dresdner Feuerwerk. Landwirtsch. Feuerwerk, Sachfen Ala, Feuerwerkfabrik in Deutschland, Dresden 2; J. D. Kiedel & Co. Hoen AG, Chem. Fabriken, Berlin; Verlag „Beamtenpresse“ GmbH, Berlin; Verein zur Wahrung der Rheinschiffahrtinteressen e. V. Duisburg; A. Schrepp u. Brauerei Schrepp-Brig, Karlsruhe; Emil Buhl AG, Optische Industrie, Rathenow; Sterbefallverein f. Reichspostbeamte, Berlin; Struntmann u. Meißner, Leinen- u. Tischzeug, Bielefeld; Magdeburger Hagelversicherungs-Ges.

An den Beträgen zwischen 4880 und 300 RM. sind auf dieser Liste 167 682,60 RM. an kleineren Beträgen 5847 RM. gesammelt worden. Auf der Spendenliste Nr. 17 sind noch weitere 9351,70 RM. eingegangen.

Attentat auf Wangtschingwei

Chinas Ministerpräsident tödlich verletzt

Nanking, 2. November.

Auf den chinesischen Ministerpräsidenten Wangtschingwei wurde in Nanking ein Revolveranschlag verübt, bei dem der Ministerpräsident schwere Verletzungen davontrug. Der Attentäter, ein chinesischer Presseberichterstatter namens Sun Ming Hsun, soll Mitglied der Kuomintang-Partei sein.

Ergänzende Meldungen besagen, daß der Anschlag auf Wangtschingwei in dem Augenblick begangen wurde, als sich die Teilnehmer an der Reichstagung der Kuomintang anlässlich der Eröffnungssitzung fotografieren ließen. Plötzlich habe ein Mann einen Revolver gezogen und mehrere Schüsse abgegeben. Der Ministerpräsident wurde von drei Kugeln getroffen, von denen eine die Lunge durchbohrte. Durch die weiteren Schüsse sollen auch noch der Leiter der politischen Schulung im Hauptquartier Tschiangkaihsch, Kankai Kuan, und ein altes Mitglied der Kuomintang namens Tschiang Tsching verletzt worden sein.

Wangtschingwei soll einer Reuter-Meldung zufolge von schweren Verletzungen erliegen sein, die er bei dem auf ihn verübten Mordanschlag erlitten hat.

Ministerpräsident Wangtschingwei wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht und einer Operation unterzogen. Der Attentäter, ein chinesischer Presseberichterstatter, konnte festgenommen werden. Der Beweggrund seiner Tat soll, so wird in der Reuter-Meldung behauptet, Erbitterung über die angeblich japanfreundliche Politik des Ministerpräsidenten gewesen sein. Zwei Helfershelfer konnten zunächst in das Kongreßgebäude flüchten, von wo aus sie auf die Polizisten und Soldaten, die sie zu verhaften suchten, aus ihren Revolvern das Feuer eröffneten. Erst nachdem ihr Munitionsvorrat erschöpft war, ergaben sie sich der Polizei.

General Tschiangkaihsch, der sich an der Gruppeneinnahme des Kongresses nicht beteiligt hatte, sondern in dem Gebäude geblieben war, entging somit der Gefahr.

Sofort nach Bekanntwerden des Anschlags statuierte der deutsche Botschafter dem Chef des Protokolls im Außenministerium einen Besuch ab, wobei er seine besten Wünsche für eine baldige Genesung des Ministerpräsidenten aussprach.

Schwere Kämpfe bei Matalle?

Erbitterter Widerstand der Abessinier

Während bisher in den von der Nordfront in Abdis Abeba einlaufenden Meldungen nur von nördlichen Ueberfällen und Patrouillenkämpfen die Rede war, lautet nunmehr gerücheltweise, daß sich nördlich von Matalle große Kampfhandlungen entwickelten. Unter Einsatz von Tanks und Flugzeugen sollen die italienischen Truppen den Versuch machen, weiter vorzustoßen. Die Abessinier, die sich in guten Verteidigungsstellungen im Gebirge verschanzt haben, sollen sehr heftigen Widerstand leisten. Nähere Einzelheiten über die Gefechtslage liegen noch nicht vor.

Nach den letzten Berichten von der Nordfront gehen die italienischen Vormarschentwicklungen in Richtung auf Matalle und in der Provinz Danakil schrittweise voran. Die abessinischen Truppen begnügen sich mit Patrouillenkämpfen und nördlichen Ueberfällen. Diese Kampfform folgt wie die Abessinier lagen, den Italienern, die auch unter dem schwierigen Gelände und unter der Wasserarmut in der dortigen Gegend zu leiden haben, mehr als normale Verluste zu.

Die Tätigkeit der Flieger im Danakil-Gebiet hat sich verstärkt. Man rechnet mit der Errichtung eines neuen italienischen Flugzeugstützpunkts in der Gegend von Maghera, einem Wüstenort etwa 80 Kilometer von der Grenzlinie, die im Jahre 1908 im Danakil-Gebiet festgelegt wurde.

Von der Südfront sind bisher keine neuen italienischen Angriffe gemeldet worden. Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß auch dort eine größere Tätigkeit beginnen wird, wenn an der Nordfront die Operationen in größerem Umfang aufgenommen werden.

General de Bono über die Lage

General de Bono hat die in- und ausländischen Frontberichterstatter empfangen und dabei Ausführungen über die militärische und administrative verwaltungsmäßige Lage gemacht. De Bono erklärte, die militärischen Operationen seien bisher planmäßig verlaufen. Der Vormarsch sei mit einem solchen Truppenaufgebot durchgeführt worden, daß nicht nur leichter Widerstand durchgebrochen werden könne, sondern der Vormarsch auch für den Fall, daß sich das ganze abessinische Heer gestellt hätte, unter Niederwerfung des Feindes hätte vor sich gehen können. Was Italien gegenwärtig in Abessinien durchführe, hätten alle anderen Kolonialmächte bereits anderwärts getan. Diese hätten aber das Glück gehabt, lange vor Italien damit zu beginnen. Italien habe zuerst an seine Einigung und innere Festigung denken müssen; dann habe es nach dem Kriege die libysche Aufgabe gelöst und schließlich das Unternehmen in Ostafrika begonnen, das, wie es sicher sei, erfolgreich sein werde.

SA-Oberführer Fichte stellvertretender Vorsitzender des Direktoriums des Leipziger Reichamtes

Der Verwaltungsrat des Leipziger Reichamtes hat nach Einholung der Zustimmung des Reichstatthalters in Sachen und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda vom 1. November 1935 zum stellvertretenden Vorsitzenden des Direktoriums des Leipziger Reichamtes ernannt. Ludwig Fichte, der in Leipzig als Oberführer der SA-Brigade 35 bekannt ist, wurde zum Präsidenten des Leipziger Reichamtes, Dr. Raimund Köhler, in sein neues Amt eingeweiht.

Stetiger Rückgang der Zahl der Erwerbslosen

Nach der Meldung der Bezirksfürsorgeverbände betrug die Zahl der Wohlfahrtsdienstlosen in Sachsen am 30. September 77 743 (14,96 auf 1000 Einwohner); sie hat seit dem vorigen Monat um 3299 (4,1 v. H.) abgenommen. Seit dem Höchststand am 28. Februar 1933 ist die Zahl der Wohlfahrtsdienstlosen um 75,6 v. H., also um mehr als drei Viertel zurückgegangen.

Neue Tarifordnung für Sachsen

Ab 1. November 1935 tritt die vom Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen erlassene Tarifordnung für die Beschäftigten in Betrieben des Adressenverlagswesens sowie für deren Heimarbeiter in Kraft, womit einer seit langen anerkannten Notwendigkeit Rechnung getragen wird. Die sozialpolitische Betreuung dieser Betriebe und Heimarbeiter erfolgt durch die Deutsche Arbeitsfront, Gaubetriebsgemeinschaft Handel, Fachgruppe „Kaufmännisches Hilfsgewerbe“.

Vortragsreihe der Verwaltungs-Akademie Dresden

Die Verwaltungs-Akademie Dresden beginnt vom 4. bis 9. November folgende Vorlesungen: In Dresden (jeweils 19 Uhr): 4. November (Fortsetzung 6., 11., 13. und 18. November), Rechtsanwalt Dr. Kerner: Vertrag und Unrecht. Alle Technische Hochschule, Eingang Reichstraße, Hörsaal 25 A. — 5. November: Direktor der KWB, Arras: Der Kraftverkehr im Land Sachsen. Großer Hörsaal des Zeunerbaues der Technischen Hochschule, George-Bähr-Strasse 30. —

8. November: Oberregierungsbaaurat Lehner: Die sächsische Binnenschifffahrt. Großer Hörsaal des Zeunerbaues. — In Meißen (jeweils 10 Uhr im „Hamburger Hof“): Am 6. November (Fortsetzung 13. November): Ministerialdirektor Dr. von Burgsdorff: Der deutsche Berufsbeamtete im neuen Staat. — In Chemnitz (jeweils 20 Uhr im Hörsaal 182 der Staatlichen Akademie für Technik, Am Schillerplatz 6/7): 4. November (Fortsetzung 11. November): Rechtsanwalt Dr. Aurich: Aufgaben und Ausbau der Krankenversicherung. — 5. November (Fortsetzung 12., 19. und 26. November): Privatdozent Dr. Verch: Einführung in die Philosophie. — 7. November (Fortsetzung 14., 22. und 29. November, 5., 11. und 18. Dezember, 9., 16. und 24. Januar): Professor Dr. Beste: Betriebswirtschaftslehre. — In Stollbera (jeweils 19 Uhr im Festsaal der Deutschen Oberschule):

6. November (Fortsetzung 13. November): Gauführungsleiter Oberregierungsrat Studentowski: Die Idee des Nationalsozialismus. — In Bautzen (19 Uhr im Festsaal der Oberrealschule, Schilleranlagen): 5. November: Gauführungsleiter Oberregierungsrat Studentowski: Grenzland Sachsen. — In Kamenz (19.30 Uhr im Hotel zum „Goldenen Stern“, Markt 14): 4. November: Stellvertretender Gauamtsleiter des Gauamtes für Rassenpolitik Dr. Knorr: Grundlagen der Rassenpolitik. — In Zittau (jeweils 18.15 Uhr im Bürgeraal des Rathauses): 5. November (Fortsetzung 12., 19. und 26. November, 3. und 10. Dezember): Professor Dr. Schulz: Einführung in die Volkswirtschaftslehre.

Verbraucherhöchstpreise für Kartoffeln gelten bei zentnerweiser Abgabe „frei Keller“

Der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat folgende Verordnung erlassen: Nach einer Feststellung des Reichsernährungsministers gelten die für zentnerweise Abgabe an Verbraucher (Einkaufserlöse) einschließlich Verhandlungskosten bestimmten Höchstpreise für die Abgabe „frei Keller des Verbrauchers“. Bei Lieferung ab Verkaufsstelle des Händlers steht es dem Käufer frei, sich die Kartoffeln frei Keller liefern zu lassen, wenn der Händler für die Selbstabholung keinen angemessenen Abschlag bewilligt.

Gruppenführer Schepmann sammelt für die Winterhilfe

Unter dem Leitwort „Einsatz vom Stabschef bis zum letzten SA-Mann“ steht am kommenden Sonntag die gesamte SA im Dienst des Winterhilfswerkes. Gruppenführer Schepmann sammelt am Sonntag von 10 bis 13 Uhr in Dresden auf dem Altmarkt und anschließend in Leipzig von 16 bis 19 Uhr auf dem Augustusplatz für das Winterhilfswerk.

Von gestern bis heute

Oberst a. D. Thomsen Generalmajor der Luftwaffe. Der Führer und Reichstanzler hat mit dem 1. November 1935 Oberst a. D. Thomsen in Würdigung seiner geschichtlichen Verdienste um Aufbau und Führung der Luftstreitkräfte im Weltkriege, zunächst als Feldflugchef 1915 bis 1916 und dann als Chef des Generalstabes des Kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte vom Oktober 1916 bis zur Beendigung des Krieges, zum Generalmajor unter gleichzeitiger Anstellung in der Luftwaffe befördert. Generalmajor Thomsen steht zur besonderen Verfügung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, General der Flieger Göring.

Dem Winterhilfswerk sind auf den Spendenlisten Nr. 19 und Nr. 20 folgende Beträge zugegangen (in Reichsmark): Reichsbund der Deutschen Beamten e.V., Berlin, 200 000; Feuerföcietät d. Prov. Brandenburg, Berlin, 40 000; Wachener u. Münchener Feuer-Vers. Ges., Aachen, 33 000; Gerling-Konzern, Rheinische Versicherungsgruppe AG, Köln, 35 000; Schwer Hermann, Saba, Billingen, 20 000; Chemische Fabrik Benz AG, Mannheim, 25 000; Piepenmeyer u. Oppendorff, Frankfurt a. M., 25 000; Reichsverband d. Deutschen Zeitungsverleger e.V., Berlin, 25 000; Hans Helrich AG, Mannheim, 20 000; Brauerei Dinkelader, Stuttgart, 16 000; Rordhörn-Lebensversicherungsbank AG, Berlin-Schöneberg, 15 000; Gustav Kamelow, Berlin-Grünwald, 15 000; Wolff u. Sohn GmbH, Karlsruhe, 15 000; Deutsche Vacuum Oil AG, Hamburg, 13 000; Berliner Holz-Kontor AG, Berlin, 12 000; Badische Gebäudereisungsanstalt, Karlsruhe, 12 000; AG für Zellstoff- und Papier-Fabriken, Alschaffenburg, 20 000; Heinrich Brand, Neuß a. Rh., 10 000; Zucker Raff, Langermünde, Fr. Meyers Sohn AG, Langermünde (1. Rate), 10 000; Bildner Motoren-Werke, Alschaffenburg, 10 000; Kabelewerk Alsdorf AG, Rheinl. Rhld. (zunächst), 10 000; Karlsruhe Lebensversicherungsbank AG (Verwaltung), Karlsruhe, 10 000; Reichsverband d. Zahnärzte Deutschlands e.V., 10 000; Bonner Bergwerks- und Hütten-Berein AG, Zementfabrik Obercaffel b. Bonn, 8000; Württembergische Notenbank, Stuttgart, 8000; Deutsche Gold- u. Silberföc. Anst., Rheinfelden, 7500; Deffentlich-rechtlicher Hagelversicherungsverband in Deutschland, Berlin, 7200; Ueberlandwerke u. Straßenbahnen Hannover AG, 6700; Rudolf Kautenbach GmbH, Solingen, 6000; Deutsche Automobil-Treuhand G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, 5000; Ungenannt 5000; Habermann u. Gutes-Liebold AG, Tiefbauunternehmung, Berlin, 5000; Heinrich Fabig AG, Herdecke-Ruhr, 5500; Wirtschaftsgemeinschaft Walzindustrie, Berlin, 5000; Lebensversicherung-Ges. Phönix in Wien, Direktion Berlin und München, 5000; Interessengemeinschaft Ostdeutscher Zuckerraffinerien GmbH, Kettendorf Schleif, 5000; Rheinische Chemische- und Dünas-Werke, Wehlem a. R., 5000; Aluminium-Werke, Butschingener-Waldshut, 5000; Wieland Theodor, Borsheim, 5000 Reichsmark.

Sächsische Betriebe spenden

Der Winterhilfe spendeten:

Kamenz: Brauerei, Kamenz, 1500 R.M.; Radiumbad Oberdieschlema 1200 R.M.; Aktien-Brauerei Wittweida 1000 R.M.; F. D. Richter, Leipzig, 1000 R.M.; Sächsische Elektro-Osmose-Raolinwerke, Kemnitz, 1000 R.M.; Chemisch-Koppel, 1000 R.M.; C. Hugo Eiden u. Co., Burgstädt, 1000 R.M.; Bank für Brau-Industrie, Dresden, 1000 R.M.; Breitkopf & Härtel, Leipzig, R.M. 1000; Theodor Reiffner und Frau Hedwig, Leipzig, R.M. 1000; Carl-Fritz-Johann, Dresden, 1000 R.M.; Beredlungswerk, Meissen, 850 R.M.; J. H. Duden Söhne, Dresden-Blauen, 750 R.M.; Stopp & Lorenz, Geyer i. E., 750 R.M.; Räte-Verein der Stadt Chemnitz 600 R.M.; Vereinigte Glasstoff-Fabriken, Chemnitz, 500 R.M.; Kreiswahlenhausleitung, Pirna, 500 R.M.; Verzeichnis-Vertragsgesellschaft, Göbau, 500 R.M.; NS-Verlag für den Bau Sachsen, Dresden, 1. Rate, 500 R.M.; Müller & Hoffmann, Leipzig, 300 R.M.; Johannes Tippmann, Chemnitz, 300 R.M.; Sächsische Gussstahl-Werke Döhlen, 10 000 R.M.; Hugo Schneider A.-G., Leipzig, 5000 R.M.; Bergmann Zigarettenfabrik, Dresden, 3600 R.M.; F. W. Weber, Leipzig, R.M. 3000; Verband Deutscher Offset- und Steindruckereibesitzer, Leipzig, 1000 R.M.; Rich. Schubert, Limbach, 1000 R.M.; Adolf Sternberg, Dresden, 1000 R.M.

Ehrung der Brüder Skladanowsky

An dem Tag, an dem vor genau vierzig Jahren die Gebrüder Skladanowsky im Berliner Wintergarten zum erstenmal ihre lebenden Bilder der Öffentlichkeit vorführten, bereitete die Reichsfilmkammer diesen deutschen Film-pionieren eine würdige Ehrung. Zu der kurzen Feier waren die drei Gebrüder Skladanowsky, Max, Emil und Eugen (der erste Filmstar), Direktor Schuch vom Wintergarten, als Vertreter von Reichsminister Dr. Goebbels Ministerialrat Dr. Seeger und der gesamte Präsidialrat der Reichsfilmkammer erschienen.

Der Präsident der Reichsfilmkammer, Professor Dr. Lehmann, erklärte u. a.: Das eine steht fest, daß es bei der ersten Kinovorführung gelungen sei, Filmaufnahmen auf der Leinwand dem erstaunten und begeistertem Publikum zum erstenmal vorzuführen. Rückblickend müsse es heute als etwas Großes erscheinen, daß ein nicht mit Glücksgütern begabter, von keinem reichen Gönner unterstützter selbständiger deutscher Künstler es verstanden habe, ein Gerät zu schaffen, das dieses Ergebnis zeitigte. Damit sei Max Skladanowsky der erste gewesen, der der Öffentlichkeit den entscheidenden Anstoß gegeben habe, und es könne, wenn man dieses Verdienst feststelle, nicht von Bedeutung sein, ob später mit besseren Geräten und größeren Mitteln Vollkommeneres geleistet hätten. Für diese Pioniertat vor vierzig Jahren danke Präsident Lehmann dem Erfinder im Namen aller, die in Deutschland und in der Welt am Film schaffen, und er drückte seine Freude darüber aus, daß er Skladanowsky durch diese Veranstaltung ehren könne.

Reichsminister Dr. Goebbels hat in Anerkennung der Verdienste Max Skladanowskys um die Entwicklung der Kinematographie dem Erfinder durch Ministerialrat Dr. Seeger sein Bild mit eigenhändiger Widmung überreicht lassen. Max Skladanowsky dankte gerührt für diese Ehrung.

Anzeigepflicht zur Errichtung von Ehrenmalen

Der sächsische Minister des Innern erläßt folgende Verordnung: „Die Errichtung von Ehrenmalen für die im Kriege Gefallenen oder für die nationale Bewegung oder für deren Opfer habe ich in der Verordnung vom 29. Januar 1935 von meiner Genehmigung abhängig gemacht.“

Die Erfahrungen haben gezeigt, daß der mit dieser Verordnung verfolgte Zweck, auf die einwandfreie Aufstellung und Gestaltung von Ehrenmalen den nötigen Einfluß zu gewinnen, nicht immer erreicht wird, weil bei der Vorlage von Entwürfen in der Regel schon weitgehende Bindungen hinsichtlich des Ortes und der Ausführung des Ehrenmales vorliegen, die nur mit erheblichen wirtschaftlichen Opfern gelöst werden können.

Um diese Nachteile zu vermeiden, ist es notwendig, daß die beim Landesverein Sächsischer Heimatschutz in Dresden bestehende Landesberatungsstelle für Kriegerehrungen in Zukunft schon zu den Vorverhandlungen zur Klärung der Frage zugezogen wird, ob überhaupt und unter welchen besonderen Bedingungen die Errichtung eines Maltes möglich ist. Ich ordne deshalb in Ergänzung meiner eingangs erwähnten Verordnung an, daß mir durch Vermittlung der Gemeindebehörde schon vor Auswahl des Ortes und Anfertigung eines Entwurfes die Absicht, ein Ehrenmal zu errichten, anzuzeigen ist.“

Eisenbahnunfall. Der von Reife kommende Sitzzug 160 stieß auf Bahnhof Liegnitz mit einer Rangierlokomotive zusammen. Fünf Reisende wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich und etwa 20 Reisende leicht verletzt. Die Leichtverletzten konnten nach Anlegung von Notverbänden die Reife fortsetzen, während die Schwerverletzten in Liegnitzer Krankenhäuser übergeführt wurden. Der Betrieb wurde nicht gestört. Der Sachschaden ist gering.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse

Infolge allgemeiner Zurückhaltung war die Umjagtheit am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag gering. Zu meist erfolgten leichte Kursabschwächungen. Bei den Montanwerten betragen die Zu- und Abgänge nicht mehr als 1/2 Prozent. Braunkohlen- und Kalkaktien waren umsatzlos. Am Markt der chemischen Papiere brüskelten B. Farben um 1/2 % ab. Elektrowerte tendierten schwächer. Stärker gedrückt waren Siemens u. Halske mit minus 2 Prozent. Reichsbank lagen unverändert. Besser waren von den sonstigen Werten Maschinenbau, Bemberg, Dortmunder Union, Alschaffenburger Zellstoff, und zwar um 1/2 bis 1 1/2 Prozent. Am Rentenmarkt war bei ebenfalls kleinem Geschäft die Haltung nicht einheitlich.

Am Geldmarkt ermäßigte sich der Satz für Blankogeld auf 3,37-3,62 Prozent.

Am Devisenmarkt lag das Pfund im Ausland etwas schwächer, der Dollar unverändert. Amtl. Berl. Notierungen: 12,225 (12,235) und 2,485 (2,488).

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 41,87 (Geld) 41,95 (Brief), dän. Krone 54,52 54,62, engl. Pfund 12,21 12,24, franz. Franken 16,37 16,41, holl. Gulden 168,74 169,08, ital. Lire 20,20 20,24, norm. Krone 61,31 61,43, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,80 46,90, schwed. Krone 62,96 63,08, Schweiz. Franken 80,70 80,92, span. Peseta 33,93 33,99, tschech. Krone 10,265 10,285, amerikan. Dollar 2,486 2,49.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 1. November
Die Börse verkehrte am Freitag in freundlicher Haltung. Die Umsätze blieben im allgemeinen klein und die Kursveränderungen gingen kaum über 1 Prozent hinaus. Dresdener Chromo 1,75, Albumin-Aktien 2,25, Dr. Kurz 3,5 Prozent höher. Reinerder und Zeiß Mon je 2 Prozent. Rentenwerte leicht abge schwächt.

Schlachtviehmarkt

Dresden, 1. November. Auftrieb: 11 Rinder, darunter 4 Bullen, 6 Kühe, 1 Fresser, 271 Auslandsrinder, 432 Kälber, 4 zum Schlachthof direkt, 130 Schafe, 1 zum Schlachthof direkt, 28 Schweine, 3 zum Schlachthof direkt.

Rinder, Lämmer, Hammel, Schafe und Schweine belanglos. Kälber: 1. 80-82, 2. 75-80, 3. 70-75, 4. 65-69. Marktverkauf: Kälber glatt. Ueberstand: 4 Bullen, 78 Schafe.

Amtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel Dresden vom 1. November 1935

	1. 11.	28. 10.
Weizen, südsüder, 70/77	fest	fest
fr. Dresden	199	197
Festpreis		
V	191	189
VII	193	191
VIII	194	192
IX	195	193
Roggen, südsüder, 71/73	gefragt	gefragt
fr. Dresden	169	167
Festpreis		
VIII	158	156
XII	162	160
XIII	163	161
XV	165	163
Wintergerste, zu Industriezweck.	fest	fest
4 zeitl. 65/66	182-184	180-182
do. 2-zeitl. 70/71	193-198	192-197
Sommergerste, südsüde zu Brauzwecken	fest	fest
do. sonstige	202-214	200-212
	189-199	187-197
Futtergerste	gefragt	gefragt
gefehlter Erzeugerpreis		
VII	163	161
IX	163	166
Hafer	gefragt	gefragt
gefehlter Erzeugerpreis		
RZO-Ware		
VII	152	150
XI	157	155
Weizenmehl	27,70	27,60
Roggenmehl	rubig	rubig
VIII	21,90	22,05
XII	22,35	22,55
XIII	22,45	22,85
XV	22,70	22,90
XVI	22,95	23,10
Weizenkleie	gefragt	gefragt
	11,25	11,25
	11,30	11,30
	11,40	11,40
	11,50	11,50
	11,55	11,55
Roggenkleie	gefragt	gefragt
	10,10	10,10
	10,40	10,40
	10,45	10,45
	10,55	10,55
Erdnusskuchenmehl		o. Angeb.
Trockenschmelz	8,80	8,80
Zuckerschmelz		
Kartoffellocken	17,9-18,2	17,9-18,2
Weizenachmehl	16,50	16,50
Weizenfuttermehl	15,00	15,00
Weizenholzmehl	13,80	13,80
Roggenachmehl	16,0-17,5	16,0-17,5
Roggenfuttermehl	14,50	14,50
Roggenrieselmehl	13,50	13,50

Weitere Notierungen. Weizen-, Roggenachmehl 4,70, Gerstendrohnpfehl 4,60, Haferdraht- und -bindfadenpfehl 4,80, Weizen- und Roggenbindfadenpfehl 4,80, Gerstendrohnpfehl 4,80. Preise für Stroh alter und neuer Ernte. Tendenz: fest. Heu, gut, gesund, trocken, neuer Ernte, 8,20-8,40, Heu, gesund, trocken, neuer Ernte, 7,80-8,20. Tendenz: ruhig.

Verkehrssünden

(Dresdner Brief.)

Dresden, 29. Oktober. Einmalig sprach man in mildpersönlicher Weise von Verkehrs sünden, wenn durch mehr oder weniger grobe Verfehle Einzelner das Leben der Straße hier und da gebremst wurde. Heute bezeichnen wir bei dem ins Gewaltige gewachsenen Verkehr diese „Unarten“ mit Recht als Verkehrs sünden; denn es geht ja um Wohl und Wehe, um Leib und Leben der Volksgenossen. Sünden aber verdienen Strafe; und um beides zu vermeiden, setzt als vorbeugende Arbeit die Verkehrs erzuhung ein.

Der moderne Mensch, der auf dem Fahrrad, dem Motorrad oder am Führer des Autos die Straßen durchfährt, fühlt sich als Herr. Es ist wie ein Raub, zu fahren, schnell zu fahren, die Entfernungen eigenwillig zu bezwingen. Aber daneben lauert die Gefahr, für ihn ebenso wie für alle anderen.

Eine traurige Statistik in den Zeitungen meldet täglich von Verkehrsunfällen. Wer einen solchen je mit erlebt oder zufällig gesehen hat, wer je selbst die fruchtbarsten Wirkungen zu schnellen Fahrens oder einer anderen Unvorsichtigkeit, die traurigen Folgen an verunglückten Menschen, zerstückten Maschinen, alles im Wirbel rasender Schnelligkeit, so daß Menschenaugen es kaum zu erfassen vermögen, schauernd erfahren hat, der wird nicht mehr leichtfertig an den Verkehrsvorschriften vorbeigehen, die notwendig sind, um Leben und Gut des Einzelnen und der Gesamtheit zu schützen. Aber wir können nicht warten, bis der praktische Anschauungsunterricht alle erfaßt hat. Es ist ja nun einmal die Rehrleite maschineller Fortbewegung, daß sie, einmal entfesselt, unaufhaltbar weiterstürmt, wenn nicht bedachtsame Menschenhand sie bündigt, ein klarer Wille sie sich untertan macht. Die kleinste Nachlässigkeit kann zum Verhängnis werden!

Die Fußgänger haben sich nach vielen Aufklärungen und Ermahnungen die Verkehrs vorschritten nunmehr endlich zu Herzen genommen. Freilich noch nicht alle, doch sorgen umsichtige Beamte dafür, daß die Kreuzungen der Straßen nicht falsch überschritten werden, auch helfen wohlmeinende Mitmenschen durch gelegentliche Anspanner, einen schnellen Griff oder eine sachhaltige Bemerkung im Bedarfsfälle nach, so wenn im dichten Verkehr drei Freundinnen in wichtiger Besprechung unermüdlich ausbarren und ein junger Burche, der nicht vorüberkam, verspricht, ihnen Stühle herbeizuholen. Oder wenn eine alte Dame hilflos zwischen den Gleisen der Straßenbahn und einem heran kommenden Auto bus herumsitzt, bis ein Herr hinzuspringt und sie aus der gefährlichen Umgebung wegzieht. Das ist Dienst am Volksgenossen, der allerdings nur selten mit Dank gelohnt wird.

Aber die Radfahrer! Ihnen fällt die Schuld eines großen Teiles der Unfälle zu. Man braucht nur zu beobachten, wie leichtsinnig junge Burchen und Mädels kurz vor der Straßenbahn oder einem heran kommenden Auto bus die Straße überqueren. Nach Schluß der Betriebe, wenn die Straßen von Radfahrern wimmeln, ist es besonders gefährlich. Im Bestreben, andere zu überholen, hat mancher schon schweren Schaden erlitten. Erst gar so eilig, haben die Unachtsamen dann oft im Krankenhaus Zeit genug, über die Folgen ihres Uebermutes oder ihrer Unbesonnenheit nachzudenken. Es gibt auch solche, die im Bestreben ihre Schneidigkeit zu zeigen, jede abfallende Straße im Freilauf bezwingen müssen. Wie oft ist die Fahrt im eleganten Schwung gelungen! Bis es einmal doch schief geht, und der Eitle es schwer fühlen muß. Oder he fahren zu zweit nebeneinander und verpassen im Gespräch die Aufmerksamkeit. Gar viele aber haben schon die Unfälle mit dem Leben büßen müssen, sich hinter einen Kraftwagen zu hängen. Und trotzdem sieht man es immer wieder.

Es gibt im bergigen Sachsenland, auch in Dresdens Vorstädten steil abfallende Straßen, die berüchtigt sind wegen der häufigen Unfälle. Der Borsdorfer Berg, die Gorbiser Straße, die Königsbrücker Straße haben schon manches tragische Ereignis gesehen, bei dem nicht nur der Fahrer, sondern auch ganz Unbedachte zu Schaden gekommen sind. Unsere Verkehrspolizei weiß davon zu berichten. Freilich, wenn das bekannte „Halt!“ ertönt, das Fahrzeug unterläßt und etwaige Schäden festgestellt werden, wie fehlendes Rücklicht, beschädigte Bremsen oder dergleichen, gibt es meist Murren und Brummen über Strafvorfälle, und doch sind diese Maßnahmen unumgänglich notwendig!

Unverantwortlich ist bei jedem Fahrer der Alkoholkonsum. Hier kann gar nicht scharf genug durchgegriffen werden. Man hat aber bei allerding nach durchgegriffen Nacht am Führer bereits das Leben eingebüßt und konnte nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden. Aber auch der Raub, andere zu überholen, wird oft zum Verhängnis. Da ist einer beim Überholen zu weit nach links gekommen, ein Auto bus kommt ihm entgegen. Im letzten Augenblick gelingt es dem Fahrer noch, einen Zusammenstoß zu vermeiden. Ein unübersehbares Unglück wurde um Haarebreite vermieden. Aber es konnte auch anders kommen. Tote und Verletzte — Opfer der Unvorsichtigkeit und des Leichtsinns, nicht des Verkehrs, wie man so häufig liest — konnten auf dem Pflaster oder im jenseitigen Wagen liegen. Und alles, weil ein bedenkenloser Fahrer keine Disziplin bewahren konnte.

Wie bitter nötig die strenge Durchführung aller Verkehrs vorschritten ist, beweist sich täglich tausendfach auf der Landstraße wie im Treiben der Großstadt. Und schwer genug ist der Dienst unserer Verkehrspolizei, die ganz berechtigt auch „Schuh polizei“ genannt werden könnte.

Wie kann der Mangel an Fett und Eiweiß behoben werden?

Während die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Brotgetreide, Fleisch, Kartoffeln und vielen anderen wichtigen lebensnotwendigen Dingen durchaus sichergestellt ist, haben die beiden letzten sehr trockenen Jahre fast für die gesamte Landwirtschaft die dringende Frage aufgeworfen: „Wie kann ich meinen Viehbestand für die Zukunft am besten mit der notwendigen Menge Fett und Eiweiß versorgen?“

Abgesehen vom Vollertragsbau geht die gesamte Versorgung der Bevölkerung mit Fetten aller Art durch den Tiermagen, und daher steht und fällt diese lebensnotwendige Beschaffung aller Fette mit der Sicherstellung eines wertvollen Futters für unser Vieh.

In einigen, leider nur kleinen Gebieten unseres Vaterlandes, kann diese Frage verhältnismäßig leicht gelöst werden. Dies sind die Gegenden der Fettweiden an den Meeresküsten, mit reichlichen Niederschlägen und hohem Grundwasserstand. Ferner einige Gebirgslagen mit vorbildlicher Weiden- und Weidenpflege, und vor allem den hohen Niederschlagsmengen. Durch die stärkere Einführung der Silage ist es besonders in diesen Gegenden möglich geworden, wertvolles Herbstfutter, was sehr häufig dem Verderben ausgeliefert war, zu retten.

Für reichlich 90 Prozent des deutschen Ackerbaugebietes kommen aber leider die obigen günstigen Vorbedingungen nicht in Frage, und man war daher sehr bemüht, durch gewissenhafte Behandlung aller Gebiete, die Erzeugung hochwertiger Futters sicherzustellen. Der Silobau hat in fast allen Landesteilen einen sehr hohen Aufschwung genommen, und nun ist es unsere Hauptaufgabe, auch die Fütterung der Silobehälter mit hochwertigem Eiweißfutter zu erreichen. Doch der Landwirt ist und bleibt vom Wetter abhängig, und der alte Bauernspruch: „An Gottes Segen ist alles gelegen“, wird ewig seine Gültigkeit behalten. Wenn es in der Futtervegetationsperiode nicht oder nur sehr wenig regnet, wie in den letzten beiden Jahren, dann ist alles menschliche Können und Wollen bis zu einem gewissen Grade vergeblich. Ganz abgesehen davon, daß wir in Mitteleuropa im Durchschnitt der

Jahre, vor allem in den Monaten Mai und Juni, sehr geringe Niederschläge haben, und Trockenperioden von 6-8 Wochen länger nicht selten sind, haben die beiden letzten Jahre bei ihrer abnormen Trockenheit uns gezeigt, wie außerordentlich wichtig die Pflege des Wasserhaushaltes im Boden ist, und daß die Gegenden noch einigermassen günstig dabei abge schnitten haben, wo die Vegetation sehr zeitig einsetzt, und sich daher bald eine wertvolle Schattengare bildet.

Um daher in der Beschaffung des so sehr notwendigen Grundfutters und auch des hochwertigen Eiweißfutters einigermassen sicher zu gehen, ist es unbedingt erforderlich, möglichst schnell im Frühjahr eine geschlossene, Schatten bildende Pflanzendecke zu erreichen, damit austretende Trockenperioden einigermassen erträglich überstanden werden. Welche Futterpflanzen dabei in Frage kommen, ist gleichgültig. Ob es sich um Weiden, Weizen, Kleckel, Gemenge usw. handelt, alle Pflanzen müssen auf Grund der Erfahrungen, besonders der letzten beiden Jahre, unbedingt ganz zeitig im Frühjahr zur Förderung eines schnellen Wachstums alle notwendigen Nährstoffe in sofort wirksamer, wasserlöslicher Form erhalten. Nur so sind die Pflanzen in der Lage, die vorhandene Winterfeuchtigkeit günstig zu verwerten.

In diesem Zusammenhange muß auf Grund einwandfreier jahrelanger Feststellungen darauf hingewiesen werden, daß neben den wichtigen Nährstoffen, wie Stickstoff, Kali und Kalk, besonders die Phosphorsäure zur Erzeugung eines hochwertigen Eiweißfutters unbedingt an erster Stelle steht, und daß dieser Phosphorsäurebedarf der Pflanze leichtestweise am schnellsten durch die wasserlösliche, sofort wirksame Phosphorsäure des Superphosphats befriedigt wird!

Wir dürfen den Tatkraften gegenüber nicht die Augen verschließen; denn wir müssen bei der augenblicklichen Lage Deutschlands, der Desinfektionsmittel usw., unsere Hauptaufgabe darin sehen, auch unser Vieh von der eigenen Scholle ausreichend und gut zu ernähren.



Wettbild (M).

Wiederwahl Schmidt-Wodders.

Von der Deutschen Schleswigher Partei ist Pastor Schmidt-Wodder wieder in das dänische Abgeordnetenhaus (Folkething) gewählt worden.

4. November.

Sonnenaufgang 7.00 Sonnenuntergang 16.26

Mondaufgang 13.37 Monduntergang 23.54

1716: Der Philosoph und Staatsmann Gottfried Wilhelm v. Leibniz in Hannover gest. (geb. 1646). — 1743: Eröffnung der Universität Erlangen.

Namens tag: Prof.: Charlotte, kath.: Karl Borromäus.

Der Trieb der Unterhaltung ist die erste Ursache zur Bildung menschlicher Gemeinschaften. Damit ist aber der Staat ein vollkommener Organismus und nicht eine wirtschaftliche Organisation. Adolf Hitler.

Dippoldiswalder Sport

ATV Dippoldiswalde 1 — SVV. Freital 1.
Mit diesem Punktkampf am kommenden Sonntag in Dippoldiswalde beendet der ATV die erste Verbandspielrunde. Vor der Sommerpause wollten die Freitaler schon einmal hier und erlitten eine 10:0-Niederlage. Ein Vergleich mit damals ist nicht mehr maßgebend, denn die Spielfärke der aus der 1. Kreisklasse abgestiegenen Gäste hat sich wieder bedeutend gehoben, was der günstiger Tabellenstand beweist. Der ATV wird sich auf starken Widerstand gefaßt machen müssen und startet zu diesem Großkampf mit der vollen bewährten Elf und sollte zumindest knapp liegen. Anstoß 14,30 Uhr.

ATV Dippoldiswalde 2 — SVV. Freital 2.
Die beiderseitigen Reservemannschaften stellen sich vor dem Hauptkämpfe ebenfalls im Punktspiel. Alle Spiele gewann der ATV hoch und wird auch hier den Freitalern kaum eine Gewinnchance lassen. Anstoß 12,45 Uhr.

ATV Dippoldiswalde 1. Jg. — Freital-Jauchrode 1. Jg.
Die ATV-Jugend besitzt das Können, spielt aber noch nicht energisch genug. Die Jauchroder sind eine starke Mannschaft und der Ausgang des Kampfes ist deshalb ungewiß. Anstoß 11 Uhr.

Schmiedeberger Sport

Morgen Sonntag stehen sich im letzten Punktspiel der Herbstserie Lo. Schmiedeberg 1. Mannschaft und die gleiche Mannschaft vom Lo. Kreitzha gegenüber. Anstoß 14,30 Uhr. Davor treffen sich in einem Freundschaftsspiel die 1. Jugendmannschaften beider Vereine. Anstoß 13 Uhr. — Sportplatz Bachschölze.

Geniale Schrulligkeit

Der Maler der Biedermeierzeit.
Zu Spitzwegs 50. Todestag.
Von H. J. Eichen.

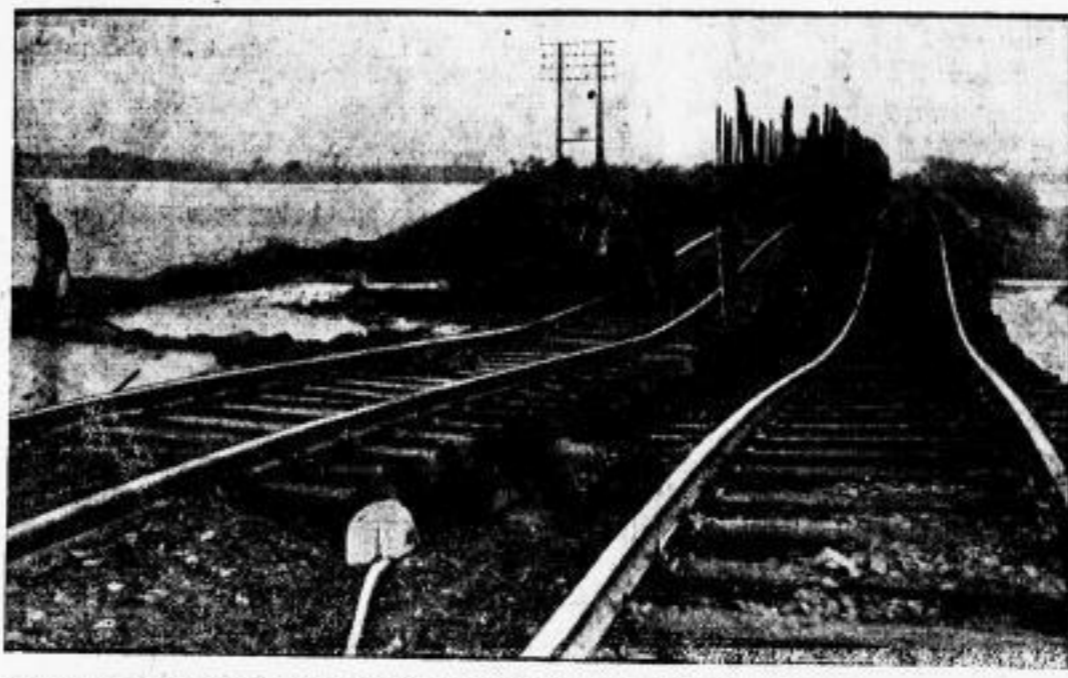
Mit allem Humor und rechtem schauspielerischen Talent spielte der Besser eines köstlich spießbürgerlichen Dachstübchens seinem Gast eine Szene vor, die er gerade mit einem Besucher erlebt hatte: „Na, bald's kan Geld ham, dann nehm's schon das Bild geschenkt, hab' ich zu ehr' gesagt. — Also, du hättst dem sein Gesicht sehen sollen? Er hat immer was gestammelt, und noch auf der Stiegen ist er halb nährisch gewesen!“ — Der sich das mit köstlichem Behagen anhörte, war Moritz von Schwind. Seine Augen zwinkerten lustig, als der in Gestalt und Geste ihm ganz unähnliche Freund jetzt den Besucher von vorhin kopierte: „Also, verehrter Herr Spitzweg, vielen Dank, vielen Dank!“ — Da schenkt ein gewisser Herr Spitzweg einem Besucher ein Bild glattweg, um den Menschen und um sich selbst eine kleine Freude zu machen — und berichtet dies mit humoristischem Ergötzen seinem Freund v. Schwind. Nun sind es schon drei, die an dem Geschenk ihre Freude haben...

Das war so der Maler Karl Spitzweg, wie er lebte und lebte. Originell und dabei liebenswürdig, ein ganz großer Künstler mit einem Herzen voller Sonne und voller Freude am Leben. „Man hat in Spitzweg, der die Landschaftsmalerei auf einen Gipfel führte, lange Zeit nur einen Spätmacher voller Schnaden und Schnurren gesehen, wie man die gleiche Ehre Jean Paul antat; aber Spitzwegs Humor drang viel tiefer in das Reich des allgemein Menschlichen und barg zugleich das Lächeln eines Weisen.“ sagt ein Biograph von ihm. Es ist zwar richtig: Spitzwegs Menschen und Dinge: Dichter, Stadtsoldaten, Bürgermeister, Altenschreiber, Schlaftrübe, Kaktusse, Kanarienvögel, Pantoffeln und Schlafmützen — alles wirkt zunächst schrullig, atmet Philistertum — aber wie bei Jean Paul zeigen die Bilder Lustiges, Spießbürgerliches und Idyllisches, Wehmütiges zugleich.

Alle Bilder Spitzwegs erzählen Anekdoten von unberühmten Menschen. Da sehen wir auf dem wohl bekanntesten Bild „Der arme Poet“ einen Dichter mit einer Schlafmütze auf dem Kopf im Bett sitzen — und Berge ausrechnen, gegen die Kälte im Zimmer hat er die Decke bis an den Hals hinauf gezogen, ein großer Regenschirm über dem Bett schützt vor der Unbill des Wetters, die das schadhafte Dach nicht allein abhalten könnte. — Der Stadtpolizist am Tor vertreibt sich die Langeweile mit passionierter Fliegenjagd. — Der alte Herr mit spitzer Nase und glückseligen Augen betrachtet stolz und liebevoll die seit Jahren ererbte und nun endlich aufgekommene Kaktusblüte — auf dem alten Marktplatz überreicht ein rechter Hagestolz einer Jungfer ein Blumenpflänzchen und läßt sich durch die Katschüfsteren Frauen, die hinter ihren Gardinen diesen Vorgang beobachten, nicht stören. — Und schließlich hat wohl jeder von uns schon einmal über den Bücherwurm geschmunzelt, der Bücher unter den Armen, zwischen den Beinen, in den Taschen und in den Händen auf der höchsten Leiter der Bibliothek sieht, restlos vertieft in einen alten Schmücker. — Mit seinem Pinsel war Spitzweg der geniale Chronist der Biedermeierzeit.

Es ist, als läge in Spitzwegs Kunst alle köstliche Provilforhaftigkeit, alle bezaubernde Apothekeroriginalität, die nur ein solcher Gaste- und Kräutermixer aufbringen konnte. Denn Karl Spitzweg, der 1808 in Nürnberg geboren war, wurde tatsächlich zunächst Apotheker. „Der eine Sohn sollte Arzt, der zweite Apotheker, der dritte mein Nachfolger in der Material- und Specereiwaren-Handlung werden, damit sie einander in die Hände arbeiten können“, so hatte es der Vater bestimmt. In der königlichen Hof- und Leibapothek des Herrn Magisters Bettendorfer lernte Karl Spitzweg, Heilkränlein zu brauen und Kräutertees zu mischen. Dann studierte er Pharmazie und machte sein Provinzialexamen. Dem Arzt, der ihn bei einer schweren Erkrankung behandelte, verdanken wir es, daß Spitzweg die Heilendreherei an den Nagel hing. Sener Medikus beredete ihn, sich ganz und gar der Malerei zu widmen.

Zunächst wollte dieser Beruf keine besonderen Erfolge eintragen. Gewiß, Spitzweg zeigte einen unermüdblichen Fleiß, den Willen zu laubere Arbeit und außerordentliche Begabung. Aber jahrzehntelang bestand seine Hauptarbeit in Illustrationen für die „Münchener Bilderbogen“ und die gerade entstandenen „fliegenden Blätter“ und in allerding



Hochwasser im Harz.
Tagelang anhaltende Regenfälle haben im Harz großen Schaden angerichtet. Unser Bild zeigt die unterspülte Eisenbahnstrecke zwischen Schladen und Boerhum.

meisterhaften Kopierarbeiten. Erst Anfang der fünfziger Jahre, erkannte Spitzweg auf einer Reise nach England, Frankreich und Holland seine eigentliche Aufgabe, die ihn dann unsterblich gemacht hat.

Unvergesslich an Spitzwegs Bildern ist die Vereinigung dreier Dinge: Das Schöne aller der entzückenden Formen und Figuren im romantischen und kleinbildlichen Süddeutschland — das Weiterstimmende und Phantastische — und dann die Darstellung des innerlich und äußerlich Gehauten mit einer ganz großen Weisheit. Mit dem feinen Humor und der minutiösen Genauigkeit in der Arbeit, verbindet Spitzweg Phantasie und Wirklichkeit. Verschieden sind zwar alle die Biedermeiermänner und -frauen, die Karl Spitzweg malt. Die philiströse Behaglichkeit und die gemütliche Konit erzählen uns, wie die Menschen in den vierziger Jahren da lebten, wo keine Politik geirrieben wurde. Aber es ist nicht spießerige Trödelerei, die Spitzweg im Bilde festhält, — den dicken, geistig passiven Spießer würden wir niemals schätzen können. Den immer etwas lageren, nachdenklichen und philosophierenden Biedermeierbürger dagegen mit all seiner inneren Festigkeit und seiner heiteren Lebensbetrachtung lieben wir.

„Spitzweg hat als einer der ersten in Deutschland wirklich die Wollust des Malens empfunden und reiche, üppige, schmelzende Farben gemischt. Er ist ein Maler für Liebhaber — und zugleich ein außergewöhnlich guter und selbstloser Mensch“, das ist das Urteil der Kunstgeschichte über ihn.

Das neue Gesangbuch. Auf dem Mönchsgut sollte im vergangenen Jahrhundert ein neues Gesangbuch eingeführt werden. Stundenlang hatte der Herr Pastor mit den Gemeindevorständen gesprochen und schloß dann zuversichtlich: „Also, meine Lieben, es bleibt denn dabei, ich werde dem Konsistorium berichten, daß ihr einverstanden seid.“ Doch er stand einer auf und sagte: „Nei, Herr Pastor, dorut kann sig ward'n. Wi Mönchsgauer sin am längsten heiden west, und wi blieden darum of am längsten bim ollen Gesang-auf.“ und dabei blieb es.

Rundfunk-Programm

Deutschlanddeutscher.
Täglich wiederkehrende Darbietungen.
6.00: Guten Morgen, lieber Hörer. — (6.00: Glockenspiel, Tagespruch, Choral, Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.10: Junggymnastik. — 6.30: Fröhliche Morgenmusik, dazwischen 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.) — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 12.00: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.



Der Lana-See.
Der von Beginn des italienisch-äthiopischen Konfliktes an im Mittelpunkt des Interesses steht. Der See bildet den Ausfluß des Blauen Nils, der für die Bewässerung der Baumwollgebiete im Sudan von bedeutendem wirtschaftlichen Wert ist. Unsere Aufnahme zeigt den Lana-See bei Bahardar, der Ausflusstelle des Blauen Nils.

— 13.00: Glückwünsche. — 13.15: Fortsetzung des Mittagskonzerts. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Mitterlei von zwei bis drei. — 15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. — 20.00: Kernspruch, anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, anschließend: Deutschland-Echo. 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 3. November.
8.00: Hamburger Hofkonzert. — 8.00: Stunde des Bauern: Betriebsgemeinschaft wider Ständesunkel — Beirgang für Jungbauern. — 9.00: Deutsche Feterstunde. Tu' deine Pflicht! Ausgeführt von den Werkscharen der Deutschen Arbeitsfront. — 9.45: Deutsches Volk — Deutsche Lustfahrt. — 10.00: Aus Ernt: Rotgenfeier der Hitlerjugend. — 10.30: Fantastien auf der Wurthlyer Orgel. — 11.00: Kameradschaft. Gedichte von Edgar Benfuh. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus München: Winterolympia 1936. — 12.00: Mitterlei — von zwölf bis zwei! — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Fortsetzung der Veranstaltung: „Mitterlei — von zwölf bis zwei“. — 14.00: Kinderfunkspiel: Der kleine Däumling. Märchenpiel von Otto Wollmann. — 14.30: Winterlieder aus dem Teßin. — 15.15: Eine Viertelstunde Schach. Sport und Schach. — 15.30: Stunde des Landes. „Hörpen und Ral, Gott erhalt'...“ Hörspiel von Gustav Adolf Pittet. — 16.00: Zum Hubertustag! Blasmusik. — Dazwischen 17.00: Ansprache des Präsidenten der Reichskristallkammer, Hanns Jöbstl, zur Beendigung der „Woche des deutschen Buches“. — 17.30: Stunde der Auslandsdeutschen: Egerländer Volkslieder. — 18.00: Klang durch die Dämmerng. — 18.30: Deutschland-Sportschau. — 19.00: Aus Berlin: Deutsches Volk auf deutscher Erde. Bauer und Soldat im Kampf um die märkische Scholle. Brandenburgisches Funkspiel von Hermann Broch; Musik von Rudolf Wagner-Kregenz. — 20.00: Wir bitten zum Tanz. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten; anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: Wir bitten zum Tanz!

Montag, 4. November.
8.30: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 9.40: Sendepause. — 10.15: Grundschulfunk: Alle Kinder singen mit! Lieder aus Böhmern. — 10.45: Sendepause. — 11.30: Frauenberichte aus dem Alltag. Kampf den häßlichen Arbeitsstätten! — 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. „So geht's leichter...“ in Hof und Stall. — Anschließend: Wetterbericht. — 15.15: Neue Jugendbücher. — 15.35: Fürs Jungvolk: Pimpfe besuchen den Rennfahrer Hans Stuck. — 17.00: Musik der Romantik und der Gegenwart. — 18.00: Wer ist wer? — Was ist was? — 18.10: Sportfunk. Die Gau-Dietmarer tagen. Funtribrid aus Votscham. — 18.20: Stunde der Hitler-Jugend. Das Jahr im Lied. — 18.50: Trost Rederei — die Rundfunkindustrie lebt! — 19.00: Aus Köln: Musik zum Feierabend. — 19.45: Deutschlandecho. — 20.10: Der Dorfbarbier. Singspiel von Johann Schenk. — 21.30: Feierabend im Naugarder Landjahrlager. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Aus Stuttgart: Dreh' dich im Walzerakt!

Reichsdeutscher Leipzig: Sonntag, 3. November
6.00 Aus Hamburg: Hofkonzert; 8.00 Morgenfeier; 8.30 Aus Pohlitz: Orgelmusik auf der Silbermann-Orgel; 10.00 Morgenfeier der HJ; 10.30 Das ewige Reich der Deutschen; 11.30 Winterolympia 1936; 12.00 Mittagskonzert; 14.00 „Woche des deutschen Buches“; 14.05 Der Bauer in der deutschen Dichtung; 14.20 Musik des Mittelalters; 14.55 „Die Schlacht bei Torgau“; 15.15 „Die freilebige Herrin“, ein Hörspiel; 15.50 Wind über der Stadt; 16.00 Nachmittagkonzert; 18.00 Querschnitt durch die Feiern zur Erinnerung an die Schlacht von Torgau vor 175 Jahren; 18.30 Lieder aus dem „Kleinen Rosengarten“ von Hermann Löns; 19.00 Deutsches Volk auf deutscher Erde: Bauer und Soldat im Kampf um die märkische Scholle; 20.00 Sonderpostfunk; 20.05 „Der Fingerring“, Operette von Johann Strauß; 22.35 Nachrichten und Sportfunk; 23.00 Tanzmusik

Gleichbleibende Tagesfolge:
6.00 Junggymnastik; 6.30 Frühkonzert; dazwischen 7.00 Nachrichten; 7.30 Mitteilungen für den Bauer; 8.00 Junggymnastik; 8.20 Musik am Morgen; 10.00 Wetter und Wasserstand; Wirtschaftsnachrichten und Tagesprogramm; 11.00 Werbenaachrichten der Deutschen Reichspost; 11.30 Zeit, Nachrichten und Wetter; 11.45 Für den Bauer; 13.00 Zeit, Nachrichten und Wetter; 14.00 Zeit, Nachrichten und Börse; 15.40 Mitteldeutsche Wirtschaftsnachrichten; 16.50 Zeit, Wetter, Wirtschaftsachrichten.

Reichsdeutscher Leipzig: Montag, 4. November
9.00 Für die Frau: Der Küchenzettel der Woche; 10.15 Martinigansel, eine heitere Hörfolge; 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Mitterlei von zwei bis drei; 15.00 Kinderstunde: Der große und der kleine Klaus; 16.00 Das deutsche Lied: Duette; 16.30 Die Herkunft unserer Tierwelt; 17.00 Nachmittagskonzert; 18.10 „Der Pumphut“, eine Landlicher Sage; 18.30 „Das Fährlein der schwarzen Knechte“, Landvolkskannate; 18.50 Musikalisches Zwischenspiel; 19.00 Subtendendeutsche Volksmusik; 19.55 Umschau am Abend; 20.00 Nachrichten; 20.10 Abendkonzert; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 Konzert.

Helma lernt denken

EIN HEITERER ROMAN

VON MARLISE SONNEBORN.



(37. Fortsetzung.)

„Morgen früh kannst du mir dann gratulieren!“
 „So herzlich, wie ich dir jetzt Gute Nacht wünsche!“
 „Meine Braut wird dich morgen früh besuchen. Sehr früh, Mutter. Sie ist ganz begierig auf dich.“
 „Davon bin ich fest überzeugt! Welche kommt denn: Schwester Armgard oder Gräfin Brocke?“
 „Sie kommen beide, Mutter, und du kannst dann entscheiden, welche die beste für mich ist...“
 „Wirtschaftlich vorteilhafter ist die Gräfin Brocke“, entschied die Mutter lachend, „aber das haben wir ja nicht mehr so nötig. Also rate ich von vornherein zur Schwester Armgard!“

„Du siehst voller Vorurteile, Mutter!“
 Er winkte ihr noch einmal eine Gute Nacht zu und entfernte sich, heimlich lachend...
 Er ist total bezechelt, dachte Frau von Nichtleben. Er hat sich nicht einmal nach Ilse's Befinden erkundigt...
 Als gegen Morgen, so um sechs Uhr, das „Erntebier“ zu Ende ging, zogen diejenigen der Teilnehmer, die noch sehen und stehen konnten, vors Schloß und brachten ein zeräuschkvolles Hoch auf Armgard aus.

Die aber schlief im Gartensügel des geräumigen Banes und hörte nur eben so viel von der Ovation, daß sie aufwachte.

Es war ein herrlicher Morgen.
 Gras und Bäume, von kleinen Spinnweben überzogen, taubeträufelt, funkelten in der Sonne. Das Laub, in einsteiges Gold verwandelt, schwebte auf dem Hauch des zarten Windes langsam zu Boden... Armgard stand sogleich auf. Sie war immer Frühaufsteherin gewesen, seit ihrer Schwesternschaft hatte sie es sich vollends angewöhnt, nicht länger als sechs Uhr im Bett zu bleiben. Schnell zog sie ein schlichtes, dunkles Kleidchen über und lief in den Garten hinaus...

Aber der schien ihr heute viel zu eng.
 Junge Liebe macht schnelle Füße...
 Armgard lief durch Wald und Feld zum Vorwerk hinüber.

Das hübsche Administratorhaus winkte ihr von weitem entgegen. Einige der Fenster standen schon geöffnet. Ob Manlius bereits auf — wohl gar aus... war...

Sie ging dicht an die weinlaubbewachsene Veranda heran, und als sie eine schlanke, distinguiert aussehende

Dame dort am Kaffeetisch hantieren sah, ging sie kühn die wenigen Stufen hinauf.

„Guten Morgen!“ sagte sie schüchtern-zuversichtlich. „Habe ich die Ehre mit Frau von Nichtleben?“

Erstaunt sah die ältere Dame das frische, einfache junge Mädchen. Sie vermutete jemanden aus der nahen Stadt, er sich verlaufen habe...

„Ja wohl!“ sagte sie zögernd.
 „Ist Ihr Herr Sohn schon aufgestanden? Hat er Ihnen vielleicht gestern abend noch erzählt? Ich bin seine Braut...“

Verwundert sah Armgard, wie die Dame plötzlich ganz laß wurde... Was hatte Manlius angerichtet? Wenn er nun, bezechelt, tatsächlich zwei „Brauten“ gemacht hatte... Es konnte ihm die Stellung kosten...

Hinter den guten Tagen stehen die bösen!, fuhr es ihr durch den Sinn...

Armgard sprang schnell hinzu.
 „Ist Ihnen schlecht, gnädige Frau? Bitte, setzen Sie sich...“

Sie sächelte ihr frische Luft zu...
 „Wird Ihnen besser? So! Ich habe Sie erschreckt, nicht wahr? Ich bitte sehr um Entschuldigung...“

„Schwester Armgard, nicht wahr?“ fragte matt Frau von Nichtleben.

„Ja!“ erwiderte zögernd Armgard...
 „Mein Sohn muß jeden Augenblick kommen...“

„Hat er Ihnen mitgeteilt...“
 „Ja! Ja...!“

Die durch viel Mißgeschick nervös und schwarzsehend gewordene Dame brach in helle Tränen aus...

„Ja, er hat mir erzählt... Er muß es im Rausch getan haben... Er ist doch sonst so vernünftig und klug... Liebe Schwester Armgard, Ihnen steht die Güte auf dem Gesicht geschrieben... Bitte, treten Sie zurück... Es kann ihm ja seine Stellung kosten... Wenigstens hüteln Sie, bis die andere...“

„Welche andere?“ fragte Armgard und entfärbte sich an ihrerseits. Sie dachte plötzlich an Heimann. Waren denn alle Männer solche... Lumpen... Hielten sie's alle mit mehreren?

„Kennen Sie die Gräfin Brocke?“ fragte die Mutter und hielt Armgard's Hände fest umklammert.

Jetzt verstand Armgard.
 Sie brach in helles Lachen aus.

Sie lachte so, daß ihr die Tränen übers Gesicht liefen... Sie versuchte zu sprechen, aber es ging nicht...

Sie zog ihr Taschentuch und trocknete sich die Tränen.

Aber es nützte nichts. Sie kamen immer von neuem... Entsetzt, empört, erstaunt erst sah Frau von Nichtleben das junge Mädchen an.

Aber auch Lachen ist ansteckend.

Sie wußte nicht, was denn eigentlich los war...
 Aber schlimm konnte es nicht werden, wenn der Schelm a so lachte über das, was sie mit jäher Angst erfüllt hatte...

Schließlich konnte sie sich nicht helfen: sie lachte, halb überwillig, mit...

In diesem Augenblick kam Manlius vom Zimmer her auf die Veranda. Er stutzte. Dann schlug er sich leicht in die Hände.

„Schon hier, Armgard? Schon gute Freunde, Mutter? Rädel, was kannst du lachen! Das habe ich ja gar nicht erwartet!“

Er nahm sie in die Arme und begrüßte sie zärtlich.
 „Siehst du, Mutter, dies...“ und er drehte Armgard zu, „ist meine erste Braut, Schwester Armgard...“

„Und dies...“, er drehte Armgard ein paarmal um sich, „ist und präsentierte die so Gewendete von neuem seiner Mutter...“

„Dies ist meine andere Braut, Gräfin Brocke!“

„Manlius“, sagte überwältigt die Mutter, „das ist allerdings die beste Lösung...“

„Ja, nach jeder Seite hin“, lachte der und zwinkerte Erinnerung an ihre Entscheidung der Angelegenheit der älteren Dame vergnügt zu... „Richt wahr?“

Armgard's natürliches Wesen ließ keine Steifheit, keine Befangenheit und keinen „Respekt“ auskommen...

Sie mokierte sich fröhlich über Abelsstolz und Besüßdünkel.

„Adel liegt im Gemüt, und nicht im Geblüt...“, sagte sie halb ernst, halb scherzend. „Und Reichtum schändet nicht... Ebenso macht Armut nicht glücklich... Ich habe so viel von sozialer Not gesehen... Ich ließ mich am liebsten zu den Ärmsten und Verkommensten schicken... Illusionen mache ich mir nicht. Die soziale Frage ist nicht allein mit Güte zu lösen. Da tun einschneidendere Maßnahmen not... Das ist Angelegenheit der Allgemeinheit. Aber, nicht wahr, lindern kann man mit gutem Willen viel!“

Und als Nichtleben zustimmend nickte, legte sie ihren Arm um seinen Hals.

„Schade, daß nicht für jeden Arbeitslosen und mit Krach Entlassenen eine reiche Erbin bereit steht!“ sagte sie schelmisch. „Aber: da kannst halt nix machen! Wer das Glück hat, führt die Braut heim... Aber wer das Unglück kennt, wird die Unglücklichen nicht verachten und verurteilen...“

Der alte Waltershausen mochte die Menschen nur so weit leiden, als sie Stunden waren.

Entpuppte sich der eine oder der andere plötzlich als ein mitteilendes, erzählendes, sich freuendes oder leidendes Wesen, zog er die kleine Nase kraus und die Augenbrauen zusammen und warf mitten in die Rede hinein die Summe, die er zu fordern hatte...

Helma lernt denken

EIN HEITERER ROMAN

VON MARLISE SONNEBORN.



(38. Fortsetzung.)

Im allgemeinen hatte er seine Käufer gut erzogen. Bei der Eidamschen funktionierte es immer noch nicht. „Waltershausen“, sagte sie aufgeregt und packte ihre Tüten ein, „es ist ein wundervoll kräftiger Junge. Die Frau hat es auch so leicht gehabt mit ihm. Kaum daß er sich angemeldet hatte, war er schon da. Ich hab eben a n die Großeltern telephonierr. Aec, nec, ein Unglück ist das doch mit unserem Mann! Wir hätten wirklich auch einen solideren ergattern können. Waltershausen, ich hab ernstlich immer geglaubt, das läge daran, weil sie sich in diesem schnaufenden, rasenden Ding, in diesem Auto, kennengelernt hätten. Aber das kann es auch nicht sein! Die Gräfin Brocke, die ja nu seit Januar auch schon unter der Haube ist, die soll doch mit i h r e m Glück gehabt haben. Die Obersförsterische strunzt ja immer. Unsere Armgard hin und unsere Armgard her... Na, in einer Weise sind wir ihr ja nu doch vorgekommen... Ich meine, wir haben schon ein Kind... Und noch dazu ohne Mann, sozusagen. Wie das bei ihr ist, das weiß ich nicht. Die Obersförsterische jagt gar nichts. Bloß so'n Gesicht macht sie! Ich wette, daß da auch was unterwegs is. Sonst spräche die Obersförsterische auch nicht so mit unsereinen, wie sie das jetzt tut... Na, auf alle Fälle, wenn wir auch mit unserem Mann reingefallen sind, unseren Jungen haben wir. Und der kann sich sehen lassen! Waltershausen, nu tun Sie doch bloß auch mal den Mund auf! Was sagen denn Sie dazu!“

„Drei Mark zweiundzwanzig!“ brummte der Alt. Die Eidamsche pfefferte das Geld auf den Tresen. Was sie im Hinangehen sagte, klang seltsam. Man hätte drauf schwören mögen, sie habe, statt die Tageszeit zu bieten, Pöbel gemurmelt. Dem alten Waltershausen war's egal. Er wollte seine Nuse haben. Was gingen ihn andere Leute an. Helma hatte es wirklich leicht gehabt mit ihrem Jungen. Ernst-glücklich lag sie in den Kissen. „Nun hat doch der Hof einen Erben!“ sagte sie leise zu dem alten Onkel Heinrich, der voll Stolz und Freude erfuhr, daß der Kleine auf seinen Namen genannt werden sollte. Aber Helma sah das Kind mit schmerzlichen Augen an.

Vielleicht, während ich hier liege, treibt sich sein Vater mit einer leichtsinnigen und mannsüchtigen Dirne herum!, dachte sie traurig. Wenn er nur nicht diese unzuverlässige Art von ihm geerbt hat! Ach und der Arme, daß er der einzige ist und bleiben muß... Denn nach diesen Erfahrungen würde sie sich, selbst wenn sie sich sollte doch noch scheiden lassen, nie wieder mit einem Manne einlassen...

Helma hatte ihren Jungen leicht bekommen. Aber nach acht Tagen fing sie an zu fiebern. Die warme Aprilsonne schien auf ihr Lager. Doch sie fröstelte und fühlte sich sterbensmatt. Kräftig und energisch wie sie war, schüttelte sie die unangenehmen Empfindungen einfach ab. Quatsch! Eine Helma Vogt wird nicht krank... Aber dann lag sie doch mit einem Male in hellem Fieber.

Der Arzt kam aus der Stadt angerast. Obersförsters hatten ihn herantelephonierr.

Nein, mit der Geburt hing Helmas Krankheit nicht zusammen.

Wo mochte sie sich das geholt haben? Eine doppelte Lungenentzündung... Würde sie das übersehen? Man fürchtete für sie das Schicksal ihrer Mutter.

Frau Schreiber telegraphierte an Helmas Schwiegereltern.

Die Stimmung im Hause Heimann war immer noch eine gedrückte. Wilfried arbeitete, das mußte man ihn lassen. Aber verschlossen und hochfahrend ging er seines Weges und zog verächtlich die Mundwinkel herab, wenn von seiner Frau geredet wurde.

Ein paar Monate war er im Ausland gewesen.

Geschäftlich!

Wie mochte er es da getrieben haben!

Er hätte nur... in lehrte er nur noch... unentwärtlich unbelaubt.

Die Nachricht von der Geburt seines Sohnes machte wenig Eindruck auf ihn.

Er zuckte nur die Achsel.

Helmas Junge... Was geht er mich an...

„Eines Tages wirst du es bereuen!“ redete die Mutter ihm in's Gewissen.

Wilfried lachte. Er verene grundsätzlich nichts.

Ob er denn keine Sehnsucht nach seinem Sohn habe?

Er antwortete zynisch, und die Eltern redeten nicht mehr davon.

Jetzt fuhr Frau Heimann sofort nach Müllenhofen. Sie depeßierte gleich nach der Ankunft. Es stand sehr schlimm mit Helma. Es schien mehr als zweifelhaft, ob sie, geschwächt durch die Geburt, den Anprall der Krankheit überstehen würde.

In ihren Phantasien verlangte sie nach ihrem Kinde.

Man durfte es ihr nicht allzu oft reichen... Aber wenn sie es im Arm hatte, wurde sie still, ein verzerrtes Lächeln lag auf ihrem Gesicht.

Frau Heimann sah sie an.

Wenn ihr Sohn sie so erblickte! Konnte eines Menschen Herz hart bleiben vor diesem Bild?

Armgard hatte von Helmas Krankheit gehört.

Sie kam, trotzdem auch sie der Schonung bedurfte, sofort.

Seit sie von ihrer unglücklichen Ehe wußte, fühlte sie sich ihr verpflichtet. Sie hatte sie immer gern gemocht.

Und Armgard war es, die an jenem Abend, als der Arzt die letzte Hoffnung fahren ließ, auf ihre eigene Verantwortung hin an Wilfried telegraphierte.

„Ihre Frau liegt im Sterben und verlangt nach Ihnen!“

Verlangt nach Ihnen? Wirklich?

Doch, doch! Die junge Frau fühlte das Beben und Zucken in der Seele der anderen, die es nicht aussprach, nicht aussprechen konnte...

Sie verlangte nach dem Vater ihres Kindes...

Nun war Wilfried doch binnen wenigen Stunden da.

Er hatte ein wahnsinniges Tempo eingeschlagen.

Bring er kaputt — was war daran verloren? Schabigee Kerl, der er doch einmal war...

Auf dieser rasenden Fahrt erlebte auch Wilfried ein innerliches Damaskus...

Er sah die stolze, freie, gesunde Helma vor sich, die er kennengelernt hatte...

Jetzt lag sie im Sterben...

Lungenentzündung?

Das Gefühl hatte ihn sogleich ergriffen und ließ ihn nicht los: deine Schuld, deine Schuld...

Helma tobte im Fieber, als er in ihr Zimmer geführt wurde.

„Sie kennt Sie nicht. Kommen Sie aber immerhin herein!“ bat ihn Armgard. Sie trug wieder ihre Schwesternkleider. Ihr reines, ernstes Gesicht war ohne Anklage und Vorwurf. Und doch meinte er zu empfinden, daß sie ihn verachte.

Er sah seinen Jungen am Sterbebett der Mutter.

Es ließ ihn sehr kalt.

Was war ihm solch ein kleines Menschentind...

Wenn er nur Helma... Helma, deren Leben er zerstört...

Und die sich mit starker Seele durchgerungen...

Und die nun sterben sollte...

Am zweiten Tage nach seiner Ankunft, kaum daß er von ihrem Bett gewichen war!, zerstörte die Krankheit an der Kraft des jungen, starken Körpers.

Die Krise war vorüber.

(Fortsetzung folgt.)

Von Abenteuer zu Abenteuer Zwischenfälle - und zurück nach Deutschland

Aus dem Leben eines Ausreißers
von Ernst F. Köhndorff

3. Fortsetzung.

Unter den angeworbenen Rekruten fand eine Spaltung statt, dreihundert wollten nicht nach Nogales, sondern in den Nachbarstaat Chihuahua, wo General Villa mit seiner Armee stand. Diese dreihundert führte ich an. Einer davon entpuppte sich als ein wahrer Indianer, aber als ein solcher, der in Kalifornien das Doktorexamen bestanden und dann vor Heimweh zu den Seinen zurückgekehrt war! Wir ritten quer durch die romantische Sierra Madre. In einem ausgestorbenen Städtchen trafen wir Banditen, von einem Mädchen geführt. Sie schenkte mir einen gefangenen Silberlöwen. Dann kampierten wir bei einer verlassenen Mine. Ein alter Russe bewachte sie, der mit sämtlichen Freiweibern der Sierra auf gutem Fuße stand und sieben Frauen — lauter Schwestern — besaß, die in einer Art Wachsstube mit Schießscharten und Gewehren haften. Den Tag darauf ritten wir in Chihuahua ein. Die ganze Bevölkerung stand Spalier, meine Indianer, die noch nie eine Stadt so nahe gesehen, trommelten, und der Silberlöwe fauchte in seiner Kiste. Ich war so stolz wie ein Pfau, als wir vor General Villa bei der Kathedrale desfierten.

Mit fünfhundert Mann, darunter die Indianer und ich, eroberte General Villa durch einen Handstreich — indem wir einen Frachttzug anhielten und dann damit nachts unbemerkt einfuhren — die Grenzstadt Juarez am Rio Grande. Fast fünftausend überraschte gegnerische Soldaten streckten die Waffen und gingen zu uns über. Wir zogen nun zur Offensive gegen Mexiko City. Bei Zacatecas, Torreon und Leon schlugen wir Schlachten, wo Tausende zugrunde gingen. Unaufhaltsam rückte unsere Armee von siebzigtausend Reitern gegen die Landeshauptstadt vor. Hinter Cuernavaca stieß Zapata mit seiner Indianerarmee zu uns.

Sieg und Niederlage

Und eines Tages lagen Mexiko und die Seen Xaleo, Xochimilco und Texcoco vor uns. Ein gewaltiger Schrei brach aus unseren Reihen, und wir ritten hinab. Carranza war nach Vera Cruz geflohen, und die Bevölkerung empfing uns jubelnd, überschüttete uns mit riesigen Massen von Rosen und Zetteln, auf denen Gedichte gedruckt waren. Nach wenigen Wochen, in denen ich mit den Indianern erst auf Schloß Chapultepec garnisonierte und unter den Federn spazierenging, die schon über Montezuma und Kaiser Max gerichtet hatten, legten wir uns nach Puebla, der „Stadt der Engel“, in Bewegung. Dort gab es eine erbitterte Schlacht, und wir mußten zurück. Auch in der Hauptstadt konnten wir uns nicht halten. Emilio Zapata mit seinen Horden ließ uns im Stich. Wieder ging es nordwärts. In Saltillo lag General Obregon wohlverhüllt, und diese feuerprühende, stachelbraumgebene Stellung verfluchten wir, zu Pferde zu erklimmen. Es gab ein entsetzliches Gemetzel, reihenweise legten Maschinengewehre unsere Leute um, und schließlich zogen unsere Reste unbesiegt ab. Von Chihuahua ritten wir, immer noch viele Tagende, in den Nachbarstaat, um dort mit den Yaqui-Indianern einen letzten Stand zu machen. General Urbalejo, den ich jetzt wieder traf, warf mir vor, ich hätte ihm die dreihundert Indianer entführt, und zur Strafe sollte ich erschossen werden. Schon stand ich bereit, die Gewehrläufe der Exekutionsmannschaft gegen mich an, da spielte ich meine letzte Karte aus. Ich litt nämlich sehr an der Ruhr und bat den General, das Feuerkommando einige Minuten aufzuschieben, da ich erst mal hinter einen Busch treten müsse. Da fing er an, so furchtbar zu lachen, daß er sein Urteil zurücknahm und ich frei ausging!

Während dann wir Indianer nach Hermosillo zogen, wo der Feind schon lag, griff Villa die Stadt Agua Prieta an und wurde vernichtend geschlagen. Vor Hermosillo stieß er zu uns, und wir wurden ebenfalls in der dreitägigen Schlacht bei Namito zurückgeworfen. Die Armee fiel auseinander, und die Indianer zogen nach Hause. Ich machte noch mit Villa den Ueberfall auf die amerikanische Stadt Columbus mit, da uns General Pershing mit 22 000 Mann auf den Fersen nachzog. Diese hehten uns über ein Jahr lang durch die Sierra, kreuz und quer, während das übrige Mexiko General bei Fuß stand und das phantastische Schauspiel betrachtete. Nachher zogen die Amerikaner ab und in den Krieg gegen Deutschland!

Ich konnte mich endlich von Villa trennen und verlebte einige idyllische Wochen mit dem Mädchen, das mir feinerzeit den Silberlöwen geschenkt hatte, in einem paradiesischen Gebirgstal. Manchmal ritten wir mit unseren Banditen — Banditen — ins Tal hinab und hielten einen Eisenbahnzug an. Bei einem Ueberfall wurde meine Freundin erschossen, und müde nach jahrelangen Strapazen und Blutvergießen, müde der ewigen Hehlgagd — auf meinen Kopf war ein Preis gesetzt — schlug ich mich nach Guaymas durch. Freunde verfluchten mich in einer Höhle beim Hafen. Ich wollte weg, weit fort in eine friedliche Gegend, wo mich niemand kannte.

Sehr bald aber wurde es mir in meiner Höhle zu langweilig, und ich wagte mich daher eines Tages in die Stadt hinab. Im Hotel Gambinus traf ich einen deutschen Steuermann und drei andere Kerle, Tramps aus den Vereinigten Staaten, die nach Mexiko ver schlagen waren. Mit diesen faßte ich den Plan, eine amerikanische Segeljacht, die im Hafen beschlagnahmt lag und keine Seele an Bord hatte, zu stehlen und irgendwohin nach Süden zu fahren. Unterwegs wollten wir für Deutschland Kaperkrieg treiben, indem wir kleine amerikanische Dampfer durch Notsignale anzuhalten gedachten. Dann wären wir an Bord gegangen, hätten mit unseren Pistolen die Mannschaft in die Boote gezwungen, um nachher die Ventile zu öffnen und den Kasten voll Wasser laufen zu lassen. In dunkler stürmischer Nacht paddelten wir an Bord, ließen den Anker samt Kette auf dem Meeresboden liegen, hielten Segel und fuhrten ohne Lichter aus der Bai nach Süden. Der Steuermann und ich mußten anfangs die ganze Arbeit tun, denn die beiden anderen wurden jämmerlich seefrank und stöhnten nach ihrer Mutter. Lustig fuhrten wir den Golf hinab. Es war Proviant an Bord, und wir ließen es uns wohl sein. An der Gasse flatterte die schwarz-weiß-rote Flagge, die das Hafenliebchen des Steuermannes aus alten Seidenuntertüchern genäht hatte. Nach neun Tagen, auf der Höhe von Mazatlan, zwang uns der amerikanische Hilfskreuzer „San Diego“, der gegen unser Schiffe so groß wie ein Mount Everest war, durch

In Charleston kamen wir auf den früheren österreichischen Lloyd-Dampfer „Martha Washington“, und es ging durch den Atlantik und die minenerleuchte Nordsee nach Rotterdam. Ein Extrazug brachte uns nach herzlichem Empfang durch das Rote Kreuz nach Wesel. Wir hatten eine schwarz-weiß-rote Flagge vorn auf der Maschine, aber sobald wir bei Emmerich die Grenze passierten und in unsere Heimat kamen, zwangen uns Kommunisten, sie abzunehmen. Eine Militärkapelle und die halbe Bevölkerung nahm uns in Empfang, und mit sehr merkwürdigen Gefühlen kam ich in die Kaserne zu Wesel. Überall sah ich leere Läden, verhungert aussehende, fadenhäusig gekleidete Menschen mit bedrückten sorgenvollen Mienen, Soldaten der Freikorps, die oft noch halbe Kinder waren. Wir wurden mit Massen von Zeitungen und Flugblättern der Kommunisten überschüttet. Für uns, die wir aus einem Siegerlande kamen, wo niemand körperliche Not gelitten hatte, war diese Heimkehr sehr traurig.

Traurige Heimkehr

Nach wenigen Tagen erhielten wir Brokkarten und Reisegeld und fuhrten weiter in verschiedenen Richtungen nach Deutschland hinein. Meine Ankunft zu Hause in Karlsruhe, das ich vor fünf Jahren verlassen, war merkwürdig. Gefühle bestürmten mich, als ich die Not der Meinen sah, über die sich weder reden noch schreiben läßt. Ich empfand nur in einer Art dumpfregnierten Bewußtsein: „In Deutschland kannst du keine Wurzel mehr finden, denn hier regiert die rote Korruption und ihre Genossen!“ Zuerst ruhte ich mich aus. Und ich sah Söhne von

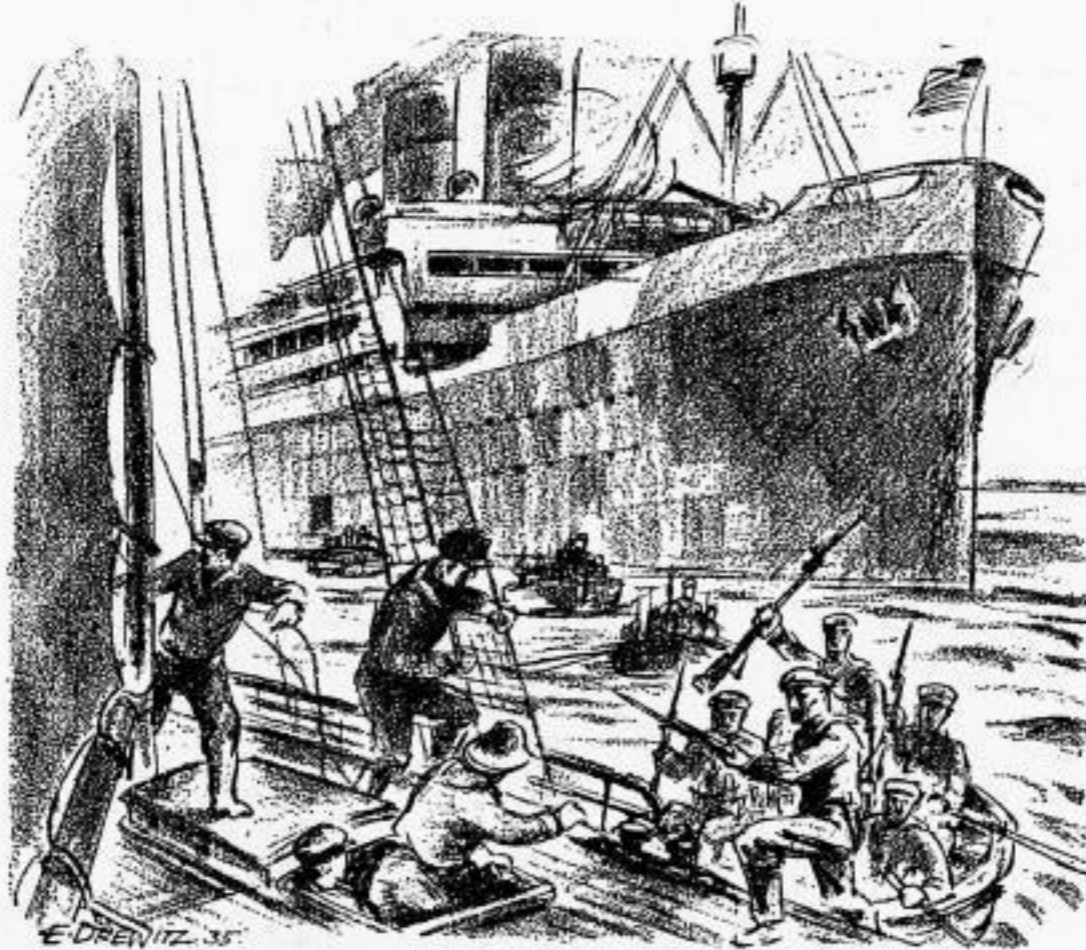
reichen Handwerkern und Stadträte, deren belebten, täglich ihren Frühlingskappen machenden Vätern man keinen verlorenen Krieg ansah, wie sie schamlos lachend Arbeitslosenunterstützung bezogen. Ich bekam keine, wollte auch keine und habe nie, so schlecht es mir auch oft in der Folge ging, solche verlangt. Ich brachte es gleich zu Anfang nicht fertig, in meinen guten amerikanischen Kleidern und dem mit Kohlrüben gefüllten Magen, zu den Behörden zu gehen und leelich Spießruten zu laufen. Das überließ ich den Söhnen der roten Stadträte, falls sie so etwas verspürt haben sollten! Gerne wäre ich wieder zur See gegangen, aber Deutschland belag keine Schiffe mehr. Glend sah ich auf der ganzen Linie oder wahnwitzigen Bergnügungstournee feister Schieber und die Internationale präbende rote Genossen. Es war — es gibt ein gutes, zwar drastisches, aber deutsches Wort dafür: — zum Kopen!

Zuerst schrieb ich meine Mexikoerlebnisse nieder. Eine Maschine belag ich nicht, konnte auch keine mieten, und meine Schrift war, da ich mich ihrer im Laufe der letzten fünf Jahre fast entwöhnt hatte, miserabel. Der Manuskriptinhalt sicher auch! Jedenfalls kamen meine „Glücksritter“ regelmäßig von ungefähr zwanzig Verlegern zurück, und ich verbrannte sie deshalb. Schrieb neue. Gleich stapelweise, denn ich hatte Blut geleckt, als eine kleine Zeitung mehrere meiner „Tropischen Stimmungsbilder“ abdruckte. Geld bekam ich keines dafür, ich mochte reklamieren, so oft ich wollte, man ignorierte mich einfach. Es ist dies londerbar, und

mir in meinem Leben oft aufgefallen: Wenn es einem gut geht, und man will etwas von anderen Leuten, so erhält man es gewöhnlich. Ist man aber in schlimmer Lage und regelrecht down and out, so gibt einem selbst der Teufel nichts, denn dieser gehörnte Herr ist seit seinem Reinfall mit Doktor Faust mißtrauisch gegen das Menschenvolk geworden und zeigt sich nicht mehr. Ich besaß mich also mit dem Verkauf von Zigaretten an kleine Wirtschaften. Mein Lieferant war ein Gauner. Die Stimmstengel waren nämlich mit „Wald und Heide“ gefüllt, nur die oberste Lage der Packungen enthielt Tabak. Außerdem waren die Steuerbanderolen gefälscht. Das erfuhr ich erst später. Stets war ich von einer wilden und traurigen Sehnsucht nach den Ländern unter dem Äquator erfüllt. Aber es gab ja keine Schiffe!

Ein paarmal holte ich einige Kartons Birmafenster Schuhe über den Rhein. Aber es war eine gefährliche Sache, nachts in einem Nachen über den Strom zu setzen. Man konnte leicht ertrinken oder angelassen werden, auch lohnte sich der Verdienst nicht. Wiederholt packte ich meinen Rucksack, nahm eine Decke mit und wanderte tagelang im Schwarzwald herum. Abends zündete ich ein Feuer an, rauchte meine Pfeife und starrte in die rauschende harzduftende Dunkelheit. Nachher rollte ich mich in die Decke. Das war herrlich und erinnerte mich an die Vergangenheit! — Später machte ich einen Handelskurs mit, fand auch etwas durch Uebersehung zu tun. Dann gab ich Privatunterricht in fremden Sprachen, war auch an einer Privatschule als Lehrer für Englisch und Spanisch angestellt und leitete eine Filiale. Es war ein mageres und anstrengendes Brot. Täglich gab ich sieben bis elf Stunden an einzelne Schüler und kleine Klassen nach der Berlismethode. Ich kam dabei gesundheitslich auf den Hund, aber ich hielt es ziemlich lange aus. Unterdessen verlebte ich viel. Zum ersten Male in eine Deutsche! Sie spielte Cello in einem Café. Ich war reichlich dumm mit meinen primitiven mexikanischen Indianermethoden, und die Cellospielerin hielt mich deshalb zum Narren.

(Fortsetzung folgt.)



Kanonenschiffe zum Beidrehen, und dann kamen Boote voll Blaujaden mit aufgefanzten Bajonetten herangeschossen. Ich war wütend und traurig, weil ich die ungebundene Freiheit, in der ich jahrelang geschweigt hatte, nun untergehen sah. Als die amerikanischen Matrosen über unsere Reiling kletterten, wollte ich mich erst erschließen, warf aber den Revolver ins Wasser. Sie schrien: „Hands up!“, „Hände hoch!“, die anderen taten es, mir kam aber die ganze Situation so komisch vor, daß ich meine Pfoten in die zerlumten Taschen steckte und die Eroberer mit einem brüllenden Gelächter bewillkommnete

Gefangen . . .

Schwer gefesselt wurden wir an Bord der „San Diego“ gebracht, unser Piratenschiff in Schlepptau genommen, und fort ging's nach Kalifornien. In Los Angeles trennte man mich von den anderen, die alle Schuld auf mich schoben, und ich kam ins Gefängnis, wo ich die berühmte „Dritte Instanz“ erhielt. Diese besteht aus moderner Folter wie: Prügel, Nichtschlafenlassen, kalten Bädern und abermals Prügel. Ich wurde als Pirat zu Zuchthaus verurteilt, aber bald wegen meiner Jugend zur Internierung und Deportierung begnadigt. Mit Handketteln gefesselt, brachte man mich in das Internierungslager „Fort Douglas“ bei der Mormonenstadt Salt Lake City am Großen Salzsee in Utah. Dort befand sich eine bunte Gesellschaft hinter Stacheldraht. Künstler und Landstreicher, Kaufleute, Bankiers und Kommunisten, die alle zusammen wie Hund und Katze lebten. Ich traf den bekannten Kapitän Conrad Sörensen, der die Blockade brach und 1916 Munition nach Deutschostafrika brachte. Bei ihm lernte ich Navigation. Wir hatten auch ein Theater, worin ich zum Spaß der anderen mit meiner langen Gestalt als Balletteuse auftrat und mexikanische Liedeslieder zur Gitarre sang. Im Sommer 1919 wurden die meisten von uns in einen Extrazug mit vernagelten Türen gepackt und nach Charleston geschickt. Unterwegs, wenn wir rangierten, schrien oft aufgelegte Amerikaner: „Schmeiß die Hunnen in den Sumpf!“

Seine kleine Sekretärin



ROMAN VON GERT ROTHBERG.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

13)

Nachdruck verboten.

Lezteres hätte er wohl nicht gesagt, wenn er nicht den Blick unaussprechlichen Hasses gesehen hätte, den Zulchen Mittrach auf Käthe Randolf geworfen hatte.

Zulchen ging langsam durchs Zimmer, trückte, aber der Schloßherr sah nicht mehr zu ihr hin. Nachsicht und Freundlichkeit waren hier nicht mehr am Platze, das sah er ein.

Inspektor Graf zahlte im Vorraum der Mittrach das Geld aus. Und da sagte sie gehässig:

„Meint der gnädige Herr etwa, man weiß nicht, was hier los ist?“

„Quittieren Sie, Fräulein Mittrach — und im übrigen möchte ich Ihnen doch empfehlen, lieber ein bißchen vorsichtiger mit Ihren Worten zu sein.“

Da unterschrieb die Mittrach und nahm das Geld an sich. Dann lachte sie häßlich und ging.

Drinne aber sagte Arndt von Verten bedauernd:

„Nun sieht das kleine Mädel ganz blaß aus, auf den häßlichen Auftritt hin. Niemand, weder meine Schwester noch ich, hat daran gedacht — gestern Abend meine ich —, daß heute hier Fräulein Mittrach ihre Aushilfsstunden absolvieren. Ich hätte Ihnen das ersparen sollen. Verzeihen Sie und vergessen Sie die Sache! Es ist nämlich dem Fräulein Zulchen Mittrach bestimmt kein Unrecht geschehen. Bitte, weinen Sie nicht, ich mag Tränen nicht.“

Es waren zwei große Tränen langsam die schmalen Wangen heruntergerollt. Käthe wischte sie schnell fort, schämte sich, setzte sich still ans Fenster an den kleinen Tisch, auf dem die Schreibmaschine stand, und wartete, was er sagen würde.

Er blickte sie unschlüssig an, sah sich unbehaglich in dem fahlen Raum um und meinte dann:

„Wie gesagt, nur ein paar Tage, dann wird's gemüthlicher. Ich werde das Büro drüben einrichten. Es ist da ein nettes, kleines Zimmer, das nie benutzt wird. Ich habe hier einige Briefe zu diktieren. Wir können anfangen. Ich so, Fischer, was wollen Sie noch?“

Der jüngere Inspektor hatte dagestanden, hatte immerzu auf Käthe Randolf gesehen. Inspektor Graf war auch wieder eingetreten.

„Ja, meine Herren, ich denke, daß Sie die paar Sachen, die Sie zu schreiben haben, auch mit der Hand erledigen können. Ich kann auch noch für drüben eine Schreibmaschine beschaffen, so daß die alte hierbleiben kann. Steher Graf, Sie können doch so ein bißchen tippen?“

„Ja, gnädiger Herr — das ist so eine Sache. Ich schreib' da lieber doch mit der Hand.“

„Dann bleib' dabel. Die Herren machen mir Ihre Abrechnungen hier fertig, und drüben wird dann alles geprüft.“

Kurt Fischer, der jüngere Inspektor, blickte misshütig drein. Nun hatte er sich so sehr gestreut, ab und zu mit diesem schönen, blonden Mädel sprechen zu können, und jetzt kam es so!

Inspektor Graf aber dachte: Uha! Die Mittrach ist gar nicht so dumm. Aber sagen darf sie nicht so offen, was sie denkt. Und ob's wirklich stimmt, weiß man ja auch noch lange nicht.

Die beiden Inspektoren verließen die Stube. Grüßend, sehr höflich. Und Arndt von Verten blickte ihnen nach. Ganz genau wußte er, was jeder von den beiden dachte. Und in seine Augen kam ein Grübeln.

Hatte er das Mädelchen in eine verhängliche Situation gebracht?

Wieso? Käthe Randolf stand drüben im Schloß unter dem Schutz Brigittes! Das genügte. Brigitte würde aufpassen. Sie hielt zu ihm durch die dünn. Mit Bemerkungen mochte ihr ja keiner in die Quere kommen; der konnte etwas erleben.

„Ja, also wir fangen an. Hier ist Papier. Drüben in Ihrem eigentlichen Arbeitszimmer richten Sie sich alles handlicher ein. Hier ist nun mal noch das Reich Ihrer Vorgängerin. Also, es muß einstweilen gehen.“

Und Arndt wartete noch ein Weilchen, dann aber diktirte er. Und als die ersten zwei Briefe fertig waren, bei denen er übrigens Rücksicht genommen und langsam diktirte hatte, da betrachtete er unauffällig den gesenkten, blonden Mädchentopf. Ganz kühl und kritisch betrachtete er das goldig schimmernde Haar.

„Gut ist's! dachte er befriedigt. Das Haar hat noch nie den Farbentopf zu kosten bekommen.“

Käthe war fertig, legte die Schreiben neben die Maschine. Er nahm einige andere Notizen zur Hand, und gleich darauf war er mitten drin in einem rücksichtslosen Diktat. Es war eine Sache, die ihn ganz und gar gefangen nahm. Er sprach sehr schnell, und Käthe schrieb und schrieb. Der vierte Brief schien ihm nicht so wichtig; er diktirte wieder langsamer, und vielleicht war es auch deshalb, weil er sich plötzlich besonnen, wie rücksichtslos schnell er gesprochen hatte.

Dann waren die Briefe fertig. Er blickte noch ein Weilchen auf den blonden Mädchentopf, und dann ging er zur Tür:

„Na, nun sehen Sie, wie Sie zurecht kommen, Fräulein Randolf. Und — was ich noch sagen wollte: Sie können

mit allem zu mir kommen. Wenn man Ihnen nicht mit der nötigen Achtung begegnet, dann melden Sie mir das. Ich fahre da mit einem Donnerwetter dazwischen. Verzeihen Sie, aber das heißt hier so.“

Käthe Randolf lächelte schwach. Und er dachte: Was für hübsche weiße Zähne sie hat! Dann ging er davon, ihr leicht zuckend.

Draußen auf dem Hofe hörte sie ihn mit irgend jemand sprechen. Kurz, befehlend. Und es war doch immer die schöne, tiefe Stimme, die sie so sehr liebte!

Käthe arbeitete! Blickte nicht mehr auf. Schrieb und schrieb. War bald genug mit den Briefen fertig, blickte unschlüssig vor sich hin. Er hatte ihr nicht gesagt, wo sie die Briefe hinbringen sollte. Ob sie sich bei Fräulein von Verten meldete?

Die Briefe in der Hand, verließ sie das Büro. Inspektor Fischer machte ihr galant die Haustür auf. Er mußte hier herumgestanden haben. Vielleicht hatte er gar auf sie gewartet. Wie häßlich, wie unangenehm das wäre!

Sie dankte ihm und schlüpfte schnell an ihm vorbei. Und jetzt schon war sie Arndt von Verten unendlich dankbar dafür, daß er sie drüben im Schloß in einem geschützten Zimmer arbeiten lassen wollte. Denn sie wußte nicht, wie sie sich dann benehmen sollte. Grob durfte sie doch ganz gewiß zu einem Inspektor nicht sein. Und vielleicht wäre hier in dieses Büro doch dieser oder jener von den anderen Leuten, die hier auf dem Wirtschaftshofe zu tun hatten, gekommen.

Käthe ging über den Hof. Und da sah sie, wie Herr von Verten drüben durch das Hofstor ritt.

Wie schön er zu Pferde saß! Und wie wild das Pferd ausgriff!

Wenn — er stürzte? Käthes linke Hand griff nach dem Herzen.

„Ich könnte es nicht ertragen, wenn ihm etwas zustoße. Schütze ihn, lieber Gott!“

Käthe ging schnell zum Schloß hinüber. Arndt von Verten aber jagte weiter. Immer weiter. Der wilde Ritt tat ihm wohl.

Käthe aber meldete sich bei Brigitte. Die sah ein bißchen erstaunt auf. Sie sah am Fenster und hatte eine große Brille auf. Sie hatte ein dickes Buch auf dem Schoß liegen und schrieb da etwas hinein.

„Sie wünschen, Fräulein Randolf?“

Es klang sehr freundlich.

Käthe sagte:

„Herr von Verten hatte mir Briefe diktirt. Ich bin gewöhnt, sehr schnell zu schreiben. Nun bin ich fertig. Herr von Verten aber ist fortgeritten. Darf ich um neue Arbeit bitten, gnädiges Fräulein?“

„Um!“

Brigitte legte mit einem merklichen Laut der Erleichterung das dicke Buch auf den Tisch.

„Ja, liebes Fräulein Randolf — hier, mein Wirtschaftsbuch. Da ist so vieles liegengeblieben, was alles noch hinein muß. Ich hab' zu so etwas nie Lust gehabt. Wenn Sie sich mal ein bißchen damit beschäftigen möchten, wäre das hübsch von Ihnen. Aber Sie können gleich ein wenig hierbleiben, das Büro ist so fahl und unfreundlich. Und mein Bruder kommt dann hierher, da kann er seine Briefe ja gleich begutachten. Kommen Sie, hier am Fenster ist ein nettes Fleckchen. Ich gehe einstweilen mal in die Küche.“

Brigitte wußte gar nicht, wie lieb und nett sie war. Daß sie es war, die die kleine Käthe behandelte, als gehöre die längst mit hierher.

„Ja, da können wir gleich noch eine andere Frage erledigen. Wo möchten Sie essen? Das Personal ist für sich im großen Speiseraum unten. Die beiden Inspektoren und unsere alte gute Mamsell essen zusammen neben dem großen in einem kleineren Raum. Möchten Sie mit den Zeitgenannten zusammen essen, oder ziehen Sie es vor, auf Ihrem Zimmer zu speisen?“

„Wenn es nicht unbeschwerden ist, dann möchte ich auf meinem Zimmer essen, gnädiges Fräulein. Wenigstens vorläufig. Sie sind mir alle so fremd, die vielen Leute, und — und ich bin gern allein.“

„Na, da ist die Sache ja geklärt“, sagte Brigitte sehr befriedigt. Dann ging sie hinaus.

Käthe aber vertiefte sich in Brigittes dickleibiges Wirtschaftsbuch.

Schon nach drei Wochen war es Käthe, als sei sie nie von hier weg gewesen. Ganz und gar eingelebt hatte sie sich. Und wenn sie am Abend noch ein Stückchen in den Park ging, dann dachte sie: Wie schön ist Arndt von Vertens Heimat! Wenn ich doch nie wieder hier fort bräuchte! Wenn ich doch immer hier bei ihm und seiner Schwester bleiben dürfte! Wenn er doch niemals heiraten würde! Wenn alles bliebe, wie es heute ist!

Käthe lebte den hochgewachsenen Mann völlig wunschlos. Sie wollte nichts, was ihr ewig unerreichbar bleiben mußte! Sie wollte nur hier sein dürfen. In seiner Nähe, für ihn arbeiten wollte sie, und wenn er zufrieden mit ihr war, dann war das ihr schönster Lohn.

Neuntes Kapitel.

„Natürlich bin ich gern gekommen. Nach Eises Deimars fahre ich erst in drei Wochen. Da wird Verlobung gefeiert. Die Mama hält auf alte gute Sitten, und es ist gut so. Es ist sehr gut, daß es noch Mamas gibt, die der guten alten Zeit entstammen, und die nicht noch mit sechzig Jahren an Schrittschuhkonkurrenzen teilnehmen. Ja, aber Freund meines Herzens, hab' ich da eigentlich recht gesehen? Wen hast du dir denn da mitgebracht aus Berlin? Das ist doch der blonde Filmmachhübsch!“

„Ist er — jawohl!“

„Seit wann werden bei euch in Vertenhofen Filme gedreht?“

„Sie ist meine Sekretärin!“

„Was?“

„Du hörst doch nicht schwer, Udo!“

„Deine Sekretärin? Heiliger Him! Wenn da dein Schwester Brigitte dahinter kommt, gib's was!“

„Sag' mal, was denkst du dir denn eigentlich?“

„Der andere sah ihn starr an, dann lachte er. Lachte!“

„Hör' mit Lachen auf! Du denkst nämlich falsch!“

Brigitte ist vollkommen mit dem Hiersein der kleinen Randolf einverstanden. Das heißt also so viel, daß Brigitte alles weiß und mir dennoch vertraut.“

„Wundervoll umschrieben! Ist die kleine Filmmachhübsch deine Geliebte — oder ist sie es nicht?“

„Nein!“

„Brülle mich doch nicht so an! Was sind das denn eigentlich für Mosen? Erst wird man freundlich eingeladen, und dann wird man angebrüllt. Ich reise ab!“

„Udo, sei endlich vernünftig. Ich habe die kleine lediglich aus einem gefährlichen Verurs berausnehmen wollen. Und sie wollte auch gern deraus. Sie war nämlich nur eine kleine Filmmachhübsch — verstehst du? Und sie hatte selber die Schnur, ihren richtigen Verurs wieder ausüben zu können. Sie ist tausendmal ausgebildet.“

„Ist das die Möglichkeit! Wer soll dir das denn glauben?“

„Ich lüge nicht.“

„Gewiß nicht. Sonst nie! Das geb' ich zu. Von dir braucht man nie das große Ehrenwort und so verlang'n. Dir hat man auch so zu glauben. Aber ich meine, wenn es sich um so ein kleines Mädel handelt, schwindelst du vielleicht doch?“

„Mit dir ist nicht zu reden.“

„Was hab' ich denn gemacht? Das ist doch auch vollkommen unverständlich, wenn einer sich so dumm aufstellt. Nimmt sich das schöne kleine Blondköpchen mit nach Vertenhofen, und nun — nee —, ich bin dazu zu dumm, um das begreifen zu können.“

„Dir war' das sicher nicht passiert, mein lieber Udo!“

„Nee! Nee!“

„Menschen sind verschieden.“

„Das weiß ich seit langem. Aber mit dem Mädel — sag' mal —“

„Wollen wir nicht lieber davon aufhören? Sie ist hier, bleibt hier, und für meine etwaigen leichtsinnig veranlagten Gäste hat sie nicht da zu sein. So liegt die Sache!“

„Leichtsinnig veranlagt? Damit meinst du sicherlich mich! So ein Unrecht mir anzutun! Wo es in Berlin keinen solideren Menschen mehr geben kann wie mich. Bis zu meiner Hochzeit hab' ich allerdings noch viele Besuche zu machen. Ich muß doch aufräumen — nicht wahr? Aber meiner Frau bin ich dann treu, ich schwör' dir das!“

„Gut so! Räume aber schnell auf. Deine Schwiegermutter könnte auf den Gedanken kommen, dir mal ein bißchen nachspionieren zu lassen. Für wenige Mark erhält man einen wunderschönen Lebenslauf über jede Stunde des armen Opfers.“

„Ruht du mir denn alles verzeihen? Ich tu doch nichts!“ tat der andere schwer beleidigt.

„Können wir zu Brigitte gehen? Sie wartet sicherlich schon mit dem Abendbrot. Du bist nämlich ihr einziger Geburtstagsgast, den sie bereits für heute gebeten hat.“

„Das muß ich noch extra gutmachen. Also gehen wir. Wir können doch keine liebe, verehrte Schwester nicht noch länger warten lassen. Obendrein habe ich mächtigen Hunger. Ich roch so etwas wie gebratene Hühnchen. Die esse ich doch so gern.“

„Aus diesem Grunde wird's wohl auch so etwas geben.“

Sie langten dann bei Brigitte an, die heute in einem dunkelblauen Kleide ein bißchen netter aussah als sonst. Sie wartete tatsächlich schon mit dem Essen. Und dann spähte Udo umher, ob er nicht etwas von dem Blondköpchen sehen könne.

Nichts!

Na, dann morgen! Ihr würde er bestimmt ein bißchen auf den Zahn fühlen. Sie würde sich schon verraten, die kleine Dame.

Was verraten?

Arndt hatte gesagt, daß er dem Mädchen fernstand — er hatte ihm zu glauben. Aber, du lieber Gott, taum zu glauben war's!

Nach dem Abendbrot saß man gemütlich beisammen. Brigitte rauchte sogar eine feine, helle Zigarre. Und ihre blauen Ringe waren bestimmt kunstvoller als die der Herren.

Und dann spielte Udo von Bodenstein noch ein wenig Klavier und sang dazu. Das war auch sehr hübsch und unterhaltend. Das hatte er schon öfter hier getan und in anderen Gesellschaften auch. Brigitte hörte ihn sehr gern, und sie freute sich, daß er heute wieder Leben und Frohsinn mitgebracht hatte.

Später verabschiedete sie sich von den beiden Herren.

„Ich bin früh die erste. Da muß ich natürlich abends nicht gerade die letzte sein — nicht wahr?“ sagte sie launig.

Sie nickte den Herren zu und verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Frage und Antwort bemeinnütziger Rotober



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Weißberth-Zeitung

44. Jahrg.

Schriftleitung: J. B. Diplomlandwirt Ulrich Krub, Reudamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1935

Die württembergische Schweinezucht

Von Landesökonomierat Dr. Bus

Das Württembergerland ist Bauernland, denn von den Größenklassen der landwirtschaftlichen Betriebe ist der klein- und mittelbäuerliche Besitz am stärksten vertreten. In diesen Betrieben nimmt die Schweinezucht und -haltung eine bedeutsame Stellung ein. Sie beherbergen rund 87% des gesamten württembergischen Schweinebestandes, und die Ernährung der Schweine erfolgt in diesen Betrieben in der Hauptsache mit wirtschaftseigenen Futtermitteln

wüchsiges Schweines von großer Fruchtbarkeit und mit guter Futtermittelverwertung gerichtet, das sich je nach Art und Dauer der Mast zur Herstellung von Frisch- und Dauerwaren eignet. Ueber die Leistungsfähigkeit dieser Rasse berichtet Schmidt-Göttingen, daß die Versuchstiere in einem dreijährigen Prüfungsabschnitt im Durchschnitt je Wurf 10,7 lebende Ferkel zur Welt brachten. Am 28. Lebensstage waren davon noch 9,9 Ferkel vorhanden, die insgesamt ein Gewicht von 62,7

verwendet werden, zur Aufstellung der erforderlichen Eber verpflichtet sind. Das Gesetz sieht außerdem vor, daß mehrere Gemeinden oder Teilgemeinden sich zur gemeinsamen Haltung der für sie erforderlichen Eber vereinigen können. Zum Decken fremder Tiere dürfen nur solche Eber verwendet werden, die einen Zulassungsschein haben. Diese Zulassungsscheine dürfen nur für solche Eber erteilt werden, die hinsichtlich ihrer Körperbeschaffenheit und Entwicklung, ihres Alters sowie ihres Gesundheits- und Ernährungszustandes zur Zucht geeignet erscheinen und außerdem der in der Gemeinde maßgebenden Zuchttrichtung entsprechen. Für die Erteilung und Zurücknahme der Zulassungsscheine ist die hierfür bestellte Schaubebehörde zuständig. Das Eberhaltungsgesetz hat sich in den Jahren seit seinem Erlaß gut bewährt und insbesondere als brauchbares Mittel zur Förderung der Zucht gezeigt.



Schwäbisch, hällisches Zuchtschwein

Zeichnung: Wolferrmann

In Württemberg werden zwei Schweinerassen gezüchtet, und zwar das weiße veredelte Landschwein und das schwäbisch-hällische Schwein. Die Zuchtgebiete beider Rassen sind ziemlich scharf gegeneinander abgegrenzt, so daß die Kreuzung in beiden Rassen gewährleistet ist. Das veredelte Landschwein ist am weitesten verbreitet. Ihm gehören etwa 55% des gesamten württembergischen Schweinebestandes an. Diese Rasse hat sich in Württemberg ganz ausgezeichnet bewährt. Das schwäbisch-hällische Schwein ist eine landeseigene Züchtung und mit 45% am Gesamtbestand beteiligt. Das Zuchtziel ist auf die Erzeugung eines widerstandsfähigen, mittelfrühreifen, milchergiebigen, froh-

Kilogramm aufzuweisen hatten. Mit dieser Leistung steht das schwäbisch-hällische Schwein an der Spitze sämtlicher bisher auf dem Versuchsgut Friedland bei Göttingen geprüften deutschen Schweinerassen.

Die technische Förderung der Schweinezucht liegt in den Händen der Landesbauernschaft. Es besteht für jede der beiden anerkannten Rassen ein Herdbuchverein, in dem die Stammszüchter und die Bezirks-Schweinezüchtervereinigungen zusammengeschlossen sind. Die Eberhaltung ist durch das Gesetz vom 8. Juni 1912 geregelt. Dieses Gesetz schreibt vor, daß Gemeinden, in denen von einer Mehrheit von Züchtern mehr als fünfzehn Mutter-schweine nicht nur vorübergehend zur Zucht

Ferner sei noch darauf hingewiesen, daß von der Landesbauernschaft im Benehmen mit den beiden Herdbuchvereinen für jedes Zuchtgebiet jährlich drei bis vier Zuchteber- und Jungsauenerprämierungen und Versteigerungen in Stuttgart, Ulm a. d. D. und in Schwäbisch-Hall abgehalten werden. Die Käufer von prämierten Ebern erhalten Ankaufshilfen. Zur Versteigerung werden nur solche Tiere zugelassen, die vorher von einer Kommission hierzu berechtigt wurden. Auch diese Maßnahme hat sich recht gut bewährt.

Der Verkauf der Ferkel findet vorwiegend auf den hierfür eingerichteten Ferkelmärkten statt, die in bestimmten Orten zum Teil wöchentlich abgehalten werden. Die größten dieser Ferkelmärkte finden in Hall, im Zuchtgebiet des schwäbisch-hällischen Schweines, und in Riedlingen a. d. D., im Zuchtgebiet des weißen veredelten Landschweines statt.

Trinkmilch im Sinne des Reichsmilchgesetzes

Von Dr. H. B. Lenk

Die Milch ist unzweifelhaft das verbreitetste und bekömmlichste Nahrungsmittel, das wir zur Zeit besitzen. Auf Grund der Nährwerteinheiten ist die Milch überdies noch das billigste Nahrungsmittel, besonders bedeutend billiger als Fleisch und Eier. Daß die Milch trotz dieser Vorzüge noch nicht die Verbreitung in Deutschland gefunden hat, die ihr zukommt, ist teils zurückzuführen auf die noch herrschende Unwissenheit eines großen Teiles der Bevölkerung über den außerordentlich hohen Nährwert der Milch, teils auf die Abneigung weiter Kreise des Volkes, die wiederum ihre Ursache hat in fehlerhafter Gewinnung und Aufbewahrung der Milch.

Der hohe Nährwert geht schon daraus hervor, daß die Milch dem Säugling nicht nur zu seiner Erhaltung, sondern auch zu seiner Fortentwicklung dient. Er findet in der Milch alle erforderlichen Nährwerte, wie Wasser, Fett, Milchzucker, Eiweiß, Salze und Vitamine. Ein Liter Milch enthält 830 bis 900 Gramm Wasser, 34 Gramm Fett, 47 Gramm Milchzucker, 34 Gramm Eiweiß, 7,5 Gramm Salze und Vitamine. Bei der ausschließlichen Milchnahrung des Säuglings dient ihm dieser Wasseranteil zur Deckung seines gesamten Wasserbedarfs. Fett und Milchzucker liefern die für die Wärmebildung und Arbeitsleistung erforderliche chemische

Spannkraft, während das Eiweiß als Baumaterial für die Körpergewebe dient. Die Salze sind zum Aufbau des Knochengewebes und zur Bildung der Zähne erforderlich, die Vitamine bilden einen Schutz vor vielen Krankheiten und Wachstumsstörungen. Nach den Nährwerteinheiten entspricht ein Liter Milch 14 Eiern oder 850 Gramm Rindfleisch oder 3,3 kg Schellfisch. Aber nicht nur für den Säugling ist die Milch unentbehrlich, auch für den erwachsenen Menschen ist sie ein wertvolles und unentbehrliches Nahrungsmittel. Deshalb findet auch die Milch und die aus ihr gewonnenen Produkte fast ausschließlich Verwendung als menschliches Nah-

zungsmittel. Der besondere Wert der Milch besteht darin, daß sie alle Nährstoffe in leicht verdaulicher Form enthält, und zwar in einem für die Ernährung besonders günstigen Verhältnis. Die Milch verliert aber ihren Wert als Nahrungsmittel und wirkt in vielen Fällen gesundheitsschädlich, wenn sie nicht in einwandfreier Weise gewonnen und dem Konsumenten zugeführt wird. So geht z. B. von den Säuglingen, die im Deutschen Reich jährlich sterben, nicht weniger als etwa ein Viertel bis ein Drittel an mangelhafter oder verdorbener Nahrung zugrunde. Es ist deshalb zu begrüßen, daß durch das Reichsmilchgesetz hierin Wandlung geschaffen werden wird und daß der einwandfreie Gewinnung und Haltbarmachung der Milch, unter Erhaltung ihres Nährwertes, die größte Beachtung geschenkt wird. Die hierzu erforderliche Arbeit hat im Kuhstall beim Melkakt zu beginnen und endet im Haushalt.

Die Milch büßt an Wert ein, wenn sie eine schädigende Beschaffenheit besitzt. Diese Schädlichkeiten beruhen zumeist auf der Anwesenheit von Bakterien. Beim Austritt aus dem Euter gesunder Kühe ist die Milch frei von Bakterien und selbstverständlich auch frei von Schmutz. Das Ideal wäre, wenn sie in dieser vollkommenen Form dem Konsument zugeführt werden könnte. Das wird aber nach Lage der Dinge im Kuhstall kaum zu erreichen sein. Es muß aber danach gestrebt werden, durch peinlichste Ausschaltung aller Verunreinigungsmöglichkeiten die Bakterienzahl zu vermindern. Die Bakterien, die aus der Luft, vom Tierkörper, aus der Streu oder durch das Melkpersonal in die Milch gelangen können, wirken in jedem Fall

schädigend, und zwar unmittelbar, wenn es sich um Krankheitserreger handelt, und mittelbar, wenn es sich um harmlose Bakterien handelt, da diese Bakterien in der Milch einen ganz ausgezeichneten Nährboden für ihre Weiterentwicklung finden und dadurch der Milch wichtige Nährstoffe entziehen. Da es sehr schwer ist, die Bakterien in der Milch zu vernichten, ohne die Milch derartig zu verändern, daß sie dadurch zum Genuß an Wert erheblich verliert, ist es unbedingt notwendig, zu verhindern daß Bakterien in

Viel Novemberschnee viel Korn und Kle

die Milch überhaupt hineingelangen können. Es muß danach gestrebt werden, eine möglichst reine Milch zu gewinnen, denn nur eine solche ist als gutes, haltbares und unschädliches Nahrungsmittel zu bezeichnen. Vieles läßt sich in dieser Beziehung durch Sauberkeit und Ruhe im Stall beim Melkakt erreichen. Eine weitere Möglichkeit ist durch Ausschaltung des Melkers gegeben, indem der Mensch durch die Maschine ersetzt wird. Die Alfa-Laval-Melkmaschine verdient nach dem Urteil bedeutender Milchwirtschaftler und Milchhygieniker hierbei die größte Beachtung. Der praktische Wert der Melkmaschine besteht nicht nur darin, daß bei richtiger Anwendung die Möglichkeit zur Gewinnung einwandfreier Milch gegeben ist, sondern sie ermöglicht auch eine erhebliche Verringerung des Melkpersonals, das dadurch für andere Arbeiten frei wird. Nicht zu unterschätzen ist weiterhin der

Vorzug der Melkmaschine, daß sie ein besseres Ausmelken des Euters ermöglicht, wodurch die Gefahren für die Entstehung von Euterentzündungen, besonders des gefährlichen gelben Galts herabgesetzt werden.

Die Vorzüge der Melkmaschine werden aber illusorisch, wenn der Milch nach dem Melken nicht auch weiterhin die Sorgfalt gewidmet wird, die ihr als wichtigstes Nahrungsmittel zukommt. Dazu gehört eine sofortige Kühlung der Milch. Das Kühlen der Milch bezweckt, die in ihr enthaltenen Bakterien an ihrer Vermehrung zu verhindern und dadurch den Wert der Milch als Nahrungsmittel zu erhalten. Je schneller und tiefer die Kühlung erfolgt, um so besser ist die Wirkung. Beim Aufbewahren der Milch unter 5 Grad Celsius werden besonders die gesundheitschädlichen, peptonisierenden und Giftstoffe bildenden Bakterien in der Entwicklung gehemmt.

Es muß als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß bei dem Umfüllen und Abfüllen der Milch in die zum Transport dienenden Gefäße peinlichste Sauberkeit beobachtet wird.

Bei einer derartigen, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechenden einwandfreien Gewinnung der Milch erübrigt sich im Haushalt das Aufkochen bzw. die Pasteurisation der Milch. Sie kann vielmehr in rohem Zustande unbesorgt Säuglingen und Erwachsenen gereicht werden, und sie stellt in dieser Form die unzweifelhaft beste Ernährung derselben dar. Hygienische Milchgewinnung und -behandlung muß daher das erstrebenswerte Ziel sein, um der Milch den Platz unter den Nahrungsmitteln einzuräumen, der ihr auf Grund ihres hohen Nährwertes zukommt.

Wie bekämpft man die gewöhnliche Schildlaus?

Von Dr. D. Jandt.

Mit zwei Zeichnungen des Verfassers

Neben der Kommaschildlaus, deren Lebensweise und Bekämpfung ein früherer Aufsatz in diesem Blatt behandelte, ist die gefährlichste Schildlaus an unseren Obstbäumen die gewöhnliche oder lahnförmige Schildlaus (*Locania corni*). Ist die erstere in der Hauptsache auf Apfel anzutreffen, finden wir die letztere in besonders großen Mengen auf Zwetschen, weswegen sie mancherorts auch kurz Zwetschenschildlaus genannt wird. Es kommt vor, daß die jüngeren Äste und Zweige wie mit einer braunen Kruste von erwachsenen braunroten Weibchen der Laus bedeckt sind. Die Folgen solchen Massenbefalls sind mehr oder minder starke Wachstumsstörungen, ja das Absterben selbst größerer Äste. Der von den Läusen ausgeschiedene zuckerhaltige, wasserhelle Kot überzieht die Blätter unter ihm mit einer dünnen Schicht, auf der sich Schwärzepilze ansiedeln, welche die Assimilation der Blätter hemmen. Außer auf Zwetsche gedeiht die gewöhnliche Schildlaus auf Apfel, Kirsch und Pfirsichbäumen, auf Stachel- und Johannisbeersträuchern und auf einer ganzen Reihe von Laubbäumen, hier vor allem auf Ulmen.

Die Lebensweise dieser Schildlaus verläuft wie folgt: Im Sommer entschlüpfen den zahlreich unter dem zum Schild verrotteten Körper des Weibchens abgelegten Eiern (Abb. 1) (ihre Zahl kann 3000 überschreiten!) die grünlichen

Jungläuse, die zunächst an Blättern und jungen Trieben der Nahrungsaufnahme nachgehen. Zur Überwinterung wandern die mittlerweile braun gewordenen Larven an die verholzten Äste und Stämme, wo ihre Massen oft ganze Baumteile wie mit braunroter Farbe überziehen, aber auch an Gräser und Kräuter in der Nähe der Wirtsbäume. Im Frühjahr gehen die überwinterten Tiere, die jetzt noch keine feste Schale besitzen,

auf die jungen Äste und Zweige ab. ... wachsen hier bald zu den bekannten 3 bis 4 mm breiten halbkugelförmigen Gebilden (Abb. 2) heran, um nach erlangter Reife Eier unter den Schild abzuliegen und nach erfolgter Fortpflanzung abzusterben. Das tote Weibchen schützt mit ihrem verrotteten Körper die abgelegten Eier bis zum Schlüpfen. Seine sterbliche Hülle fallen im Laufe des Sommers Witterungseinflüssen zum Opfer und der abfallende Schild hinterläßt auf dem Zweig nichts als einen weißen Fleck.

Die Bekämpfung ergibt sich aus der Lebensweise eines Schädlings. Im Gegensatz zur Kommaschildlaus, deren kritische Entwicklungsperiode in der Zeit nach dem Schlüpfen der Jungen um den Anfang des Monats Juni herum liegt, kann die Bekämpfung hier nur im Winter oder Frühjahr einsetzen, wenn die noch nicht durch einen dicken Schild geschützten Jungläuse an den Bäumen überwintern. Zur Winterbekämpfung der gewöhnlichen Schildlaus kommen vor allem Obstbaumkarbolineen und Baumspritzmittel in 8- bis 10prozentigen Konzentrationen in Frage, womit die Bäume gründlich abzuspritzen sind. Bewährt hat sich auch eine Behandlung mit einer 4- bis 5prozentigen Schmierseifenlösung. Die Bekämpfung kann den ganzen Winter über an frostfreien Tagen erfolgen, wird aber zweckmäßig in das Frühjahr, etwa 14 Tage vor Knospenausbruch, verlegt.



Abb. 1

Totes Weibchen von gewöhnlicher Schildlaus von der Unterlage abgehoben und mit darunterliegenden Eiern. (vier- bis fünffache Vergrößerung)



Abb. 2

An einem Zweig sitzende gewöhnliche Schildläuse. Die in ihrer Nähe erkennbaren weißen Flecken sind die Saugstellen vorjähriger Weibchen (Etwa natürliche Größe)

Ratschläge zur Weinaufbewahrung

Von Martha Paacr

Die Güte des Weines ist sehr wesentlich von der Art der Aufbewahrung abhängig. Wein stellt eine Flüssigkeit dar, die sich in steter Veränderung befindet und daher gegen Einwirkung von außen empfindlich ist. Dem Weine schaden

schwankende Temperaturen ebenso wie eine unreine, mit fremden Gerüchen erfüllte Luft. Da die tiefsten Räume eines Gebäudes die gleichmäßigste Temperatur aufweisen, eignen sich die Kellerräume am besten zur Weinaufbewahrung.

Es ist weniger von Bedeutung, wie ...orig die Temperatur im Keller ist, als daß sie möglichst gleich bleibt. Daß der Keller im trockensten Erdreich angelegt oder gut isoliert sei, und entfernt von Ausflußrohren sowie Lagerstätten

von Dung und sonstigen sich zersetzenden Stoffen, ist selbstverständlich.

Das Licht, das wir sonst nirgends entbehren können, ist aus dem Weinkeller tunlichst zu verbannen, da mit dem Licht zugleich auch Wärme einströmt. Fenster auf der Südseite sind also zu vermeiden. Wo aber solche vorhanden sind, verschließt man sie zweckmäßig mit Läden; denn direktes Sonnenlicht soll den Wein nicht treffen. Im übrigen sind kleine Fenster an zwei entgegengesetzten Seiten von Vorteil, damit von Zeit zu Zeit die Luft im Keller durch Zugluft gereinigt werden kann. Stark riechende Nahrungsmittel wie Sauerkohl, saure Gurken oder Feringe soll man nicht in der Nähe des Weines aufbewahren.

Macht sich im Keller Modergeruch oder gar Schimmel bemerkbar, so muß man desinfizieren. Zu diesem Zwecke verstopft man die Fensterspunden gut, verschließt die etwa offenen Fassespunde, stellt in den Keller ein tiefes Gefäß von Steingut mit Kochsalz und gießt die gleiche Menge Schwefelsäure darauf. Es bildet sich nun sofort Salzsäuregas, weshalb man sich schnell entfernen und den Keller verschließen muß. Betreten darf man den Raum erst wieder nach gründlicher Durchlüftung. Für einen Keller mittlerer Größe genügen zwei Kilogramm Kochsalz und ebensoviel Schwefelsäure. Selbstverständlich kann man den Weinkeller auch auschwefeln. Blanke Metallteile, welche durch Schwefelsäure rostartig überlaufen, werden durch schweflige Säure (sogenannter „Schwefeldampf“) nicht angegriffen.

Reinlichkeit im Keller ist so notwendig wie die Reinlichkeit im ganzen Hause. Die Wände müssen daher von Zeit zu Zeit abgeseigt und mit Kalkmilch frisch getüncht werden. Der Boden muß mit Backsteinen oder Fliesen belegt sein, die hin und wieder gescheuert werden. Fliesen bestreut man nach dem Scheuern mit trockenem Sand, weil dieser die Feuchtigkeit anzieht. Ist kein Abfluß im Keller, so sollte man eine gemauerte Vertiefung anlegen, die leicht gesäubert und trocken gehalten werden kann.

Zum Lagern der Flaschenweine bringt man an den Wänden einfache Gestelle von Holz oder Eisen an, die in mehreren Fächern eine große Anzahl von Flaschen aufnehmen können. Empfehlenswert sind eiserne Gestelle, die der Haltbarkeit wegen mit Messing gestrichen sind und in denen man durch Einschieben von Brettern beliebig große Abteilungen herstellen kann. Für kleinere Keller eignen sich die transportablen eisernen Schränke. Die fernere Einrichtung beschränkt sich auf einen Tisch, einen oder zwei Holzstühle und mehrere Böde oder Balkenlagen zum Auflegen der Fässer.

Das Liegendaufbewahren der Flaschenweine ist erforderlich, um das Eintrocknen der Korken zu verhüten, wodurch ein zu reichlicher Luftzutritt in die Flasche erfolgen und der Wein verändert werden würde. Ein äußerst langsamer Luftzutritt findet selbst noch in liegenden Flaschen statt, und außerdem hat der Wein schon beim Füllen eine gewisse Luftmenge aufgenommen. Der Wein baut sich so während des Lagers in der Flasche immer weiter aus. Dabei erfolgen bei vielen

feinen Weinen noch Ausscheidungen, die sich in Form eines Striches längs der Innenseite der Flasche ablagern. Diese Ablagerung ist also kein Zeichen fehlerhafter oder gar unreeeller Behandlung, sondern sie ist für gewisse Weine (Bordeaux, Portwein, Burgunder, Madeira und Sherry) geradezu charakteristisch. Eine Trübung des Weines selbst ist dagegen ein Zeichen dafür, daß er zu früh auf die Flasche gekommen oder sonst mangelhaft behandelt worden ist.

Bezieht man Fasswein, so muß man ihn nach der Ankunft, ehe man ihn verwendet oder auf Flaschen zieht, acht bis vierzehn Tage Ruhe gewähren, damit die durch den Transport etwa verursachten Trübungen sich absetzen können. Die Fässer müssen stets spundvoll erhalten werden, und es ist deshalb für den nötigen Auffüllwein in Flaschen Sorge zu tragen. Aus diesem Grunde ist es auch nicht ratsam, einem Fasse nach und nach den jeweiligen Weinbedarf zu entnehmen, sondern es ist besser, wenn ein Faß in Gebrauch genommen werden soll, dieses entweder auf einmal ganz auf Flaschen abzufüllen, oder nur einen Teil auf Flaschen zu nehmen und den Rest in ein kleineres Gebinde umzugießen. Ein zwischen der Oberfläche des Weines und dem Spunde bestehender Luftraum ist oft Ursache zu dessen Erkrankung, indem er zunächst zum Rahmigwerden und dann zum Essigstich Anlaß bietet. Leere Fässer müssen immer rein gehalten, regelmäßig gewässert und gelüftet, vor Wiederverwendung auch geschwefelt und mit klarem Wasser gespült werden.



Scholle, Hof und Haus



Verwertung von Zuckerrübenköpfen und Schnitzeln. Am wertvollsten ist das frische Zuckerrübenblatt. Dieses hat einen hohen Eiweißgehalt. Das Verhältnis von Eiweiß zu Stärkewert beträgt 1:5,5. Bei alleiniger Verfütterung von Rübenblättern geben die Milchkuhe bis zu zehn Liter Milch täglich. Nur bei höherer Milchergiebigkeit ist Kraftfutter zuzulegen. Die Frischfütterung von Rübenblättern ist daher möglichst lange auszudehnen. Sie kann sechs bis acht Wochen, bis zum Einsetzen von Frost oder Schneewetter, durchgeführt werden. Die Blätter und Köpfe, die nicht frisch verwertet werden können, müssen eingemietet oder getrocknet werden. Beim Einmieten ist die Aufbewahrung der Rübenköpfe in Erdmieten, die über der Erde angelegt sind. Diese über der Erde schlecht eingemieteten Zuckerrübenköpfe können die Nährstoffverluste bis zu 50 und 60 % betragen. Besser ist es schon, die Rübenköpfe in einfachen, ungemauerten Erdgruben aufzubewahren. Trotzdem aber muß man immer noch damit rechnen, daß 30 und 40 % verlorengehen. Bei diesen hohen Verlusten wäre es zweckmäßig, wenigstens den Teil der Rübenköpfe, der im Frühjahr und Frühsummer verfüttert werden soll, in Grubensilos (gemauerten Erdgruben) aufzubewahren. In diesen wird ein hochwertiges Sauerfutter gewonnen. Ein ausgezeichnetes und für alle Tierarten recht bekömmliches Futter stellen getrocknete Rübenblätter dar. Sie haben den weiteren Vorteil, daß sie unbegrenzt lange aufbewahrt werden können. Auch die Zuckerschnitzel sind ein hervorragendes Viehfutter. Die frischen Schnitzel sind das billigste Kohlehydratfutter, das wir besitzen. Sie haben den gleichen Futterwert wie frische Futterrüben. Werden frische Schnitzel eingesäuert, dann empfiehlt es sich, sie mit den Blättern zu mischen. Besser als eingesäuerte sind getrocknete Zuckerrübenschnitzel.

Dr. Hu.

Baumbänder an Beerenobstbäumen sollen namentlich im Herbst auf ihre Haltbarkeit hin geprüft werden. Jeder wird noch die Schäden,

die die großen Schneemassen des vergangenen Winters verursachten, in Erinnerung haben. Der meist nasse Schnee legt sich in die Kronen der Sträucher, und diese brechen, wenn sie nicht gut angebunden sind, in den meisten Fällen ab. Das Baumband ist so anzubringen, daß es nicht rutschen kann. Deshalb empfiehlt es sich, dasselbe mit einem Nagel am Pfahl zu befestigen.

Zwei wichtige Einrichtungen für den Kaninchenstall sind die Grünfutterraufen und der Futternapf. Die Futterraufe zeigt Abbildung 1, besonders ist sie für Heu und Grünfutter geeignet. Den richtigen Freknopf aus glasiertem

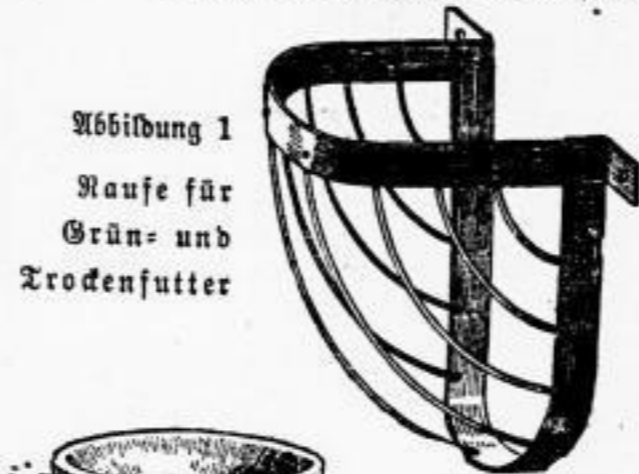


Abbildung 1
Raufe für
Grün- und
Trockenfutter

Abbildung 2. Freknopf
aus glasiertem
Steingut

Steingut gibt Abbildung 2 wieder. Holzfreknöpfe sollen nicht Verwendung finden, da sie von den Kaninchen leicht zerknabbert werden. Hat man beide Futtergeräte im Kaninchenstall, so ist das Futter stets frisch und wird nicht von den Tieren beschmutzt.

Saure Leberwürfel. In Würfel geschnittene Kalbleber wird mit gehackten Zwiebeln in Butter angebraten, dann gibt man etwas Rot-

wein und Essig dazu und läßt die Leber kurze Zeit damit durchschmoren. Bei längerem Kochen würde sie hart werden. Man nimmt sie aus der Tunke und stellt sie warm. Zu der zurückgebliebenen Tunke gibt man einige Löffel Tomatenbrei, restliche Bratentunke, etwas Pfeffer, Majoran und Thymian und kocht sie dick ein, worauf man sie über die Leberwürfel füllt und mit Kartoffelbrei zu Tisch gibt. Frau A. in L.

Rehkoteletts. Der Rücken wird in der Mitte der Länge nach auseinandergehakt, schöne Koteletts daraus geschnitten, diese leicht geklopft, mit Salz und Pfeffer bestreut und in der heißen Butter rasch angebraten. Von den abgehakten Knochen und den übrigen Abfällen bereitet man vorher eine braune Soße, läßt sie gut auskochen und gibt sie, durchgeseiht, mit einem Löffel Madeira zu den Koteletts. Diese werden kranzförmig angerichtet und in die Mitte nach Belieben ein Kartoffelpüree gegeben. Die Bratezeit beträgt ungefähr acht bis zehn Minuten. Fr. Ad. in R.

Ingwer-Gebäck. 140 g Zucker wird mit einem Ei und einem Eigelb, der feingehackten Schale einer Viertel Zitrone und einem Teelöffel fein gestoßenem Ingwer 30 Minuten gerührt, dann 140 g Mehl darunter gemischt. Man legt den Teig auf ein Nudelbrett, rollt ihn stark messerrückendick aus, sticht mit Ausstechern kleine Figuren aus, legt sie auf ein mit Butter bestrichenes Blech und läßt sie bei leichtem Feuer leicht gelb backen. Frau A. in L.

Für die Bücherfreunde

Sakav Schulz: Wie soll mein Hund heißen?
Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis 50 Pf.

Ueber eintausend Hundennamen hat der Herausgeber zusammengetragen. Das ist eine gute Hilfe für jeden Züchter, zumal nach der Anordnung des Reichsverbandes für das deutsche Hundewesen die Rufnamen der Würfe gleiche Anfangsbuchstaben tragen sollen. B. Bl.

Erblindung bei Ferkeln.

Zwei Prachtsauen wurden im Alter von zwölf Monaten gedeckt, und beide haben jetzt geworfen. Die erste Sau hatte fünf Ferkel, sämtlich blind, drei gingen ein. Die zweite Sau hatte acht Ferkel, bisher gesund, jetzt nach vier Wochen verschwinden plötzlich die Augen bei zweien, während eins der Ferkel wie gelähmt ist. Die Sauen sind in allerbestem Futterzustand. Ist es ratsam, die Sauen weiter zur Zucht zu verwenden? Sind die erblindeten Ferkel zur Mast geeignet? S. in G.

Antwort: Die bei den Ferkeln beobachteten Augenerkrankungen werden häufiger beobachtet und stehen in der Regel im Zusammenhang mit Inzucht bei den Elterntieren. Vorbeugend ist für eine kräftige Ernährung der Tiere zu sorgen zwecks Erhöhung der Widerstandskraft, und gleichzeitig wird eine Blutauffrischung empfohlen. Die Sauen können, sofern sie von einem anderen Eber gedeckt werden, versuchsweise zur Zucht weiter Verwendung finden. Die erblindeten Ferkel können auf Mast gestellt werden, da nach den in der Praxis gemachten Erfahrungen bei erblindeten Ferkeln teilweise bessere Mastergebnisse erzielt worden sind als bei den sehenden Altersgenossen. Dr. Lz.

Ziege leidet an gelbem Galt.

Die Milch schmeckt nicht gut, sie setzt sich sehr schnell ab. Nach längerem Stehenlassen der Milch bildet sich ein dicker Bodensatz. Derselbe ist quarhartig und sieht oft gelblich aus. Die Ziege frisst schlecht und liegt auch meistens, sie steht nur ganz schwerfällig auf. Wo lasse ich die Milch untersuchen? S. in W.

Antwort: Die veränderte Beschaffenheit der Milch ist zurückzuführen auf eine bei der Ziege bestehende Eutererkrankung. Wahrscheinlich liegt eine Erkrankung der Ziege an der sogenannten Streptokokken-Mastitis (Gelber Galt) vor. Die endgültige Feststellung ist jedoch nur auf Grund einer bakteriologischen Untersuchung der Milchprobe möglich, die in jedem Tiergesundheitsamt ausgeführt werden kann. Dr. Lz.

Hund leidet an Bronchialkatarrh.

Im Herbst zog sich mein zehnjähriger Kelpinischer eine Lungenentzündung zu, die aber vom Tierarzt behoben wurde. Der Hund hat aber einen Bronchialkatarrh zurückbehalten, der trotz der verordneten Medikamente nicht weichen will. Der Hund erbricht die Arzneien öfters. Was kann ich dagegen tun? M. in W.

Antwort: Lassen Sie den Hund täglich dreimal zehn bis fünfzehn Minuten lang Terpentinöl-Dämpfe einatmen. Setzen Sie den Hund auf einen Rohrstuhl, unter den Sie eine Schüssel mit kochendem Wasser gestellt haben. Auf ein Liter Wasser gießen Sie einen Eßlöffel voll Terpentinöl. Hund und Stuhl hüllen Sie mit einer Decke ein, damit die Dämpfe nicht fettlich entweichen. Außerdem geben Sie dem Hunde dreimal täglich einen Teelöffel voll Pulmocalgin.

Federnstossen der Hühner.

Sechs weiße Leghornhühner rupfen sich gegenseitig die Federn aus. Was kann man tun? Die Hühner bekommen morgens Weichfutter, nachmittags Körnermischfutter, auch genügend Kalk. D. M. in W.

Antwort: Sorgen Sie dafür, daß die Hühner immer Abwechslung und Beschäftigung haben, indem Sie einige Körner in Sand, Torfmull oder Stroh streuen. Das Federnstossen ist häufig eine Unart, die auf Mangel

an Zeitvertreib zurückzuführen ist. Wenn irgend möglich, gewähren Sie den Tieren freien Auslauf. — Die Fütterung ist dahin abzuändern, daß Sie dem Weichfutter morgens je Huhn etwa 10 Gramm Vorschmehl und für die sechs Hennen zusammen einen Eßlöffel phosphoräuren Kalk zusetzen. Als sehr wirksames Mittel hat sich die Verfütterung von Rinder- oder Schweineblut erwiesen, das den Tieren einige Tage hintereinander anstatt Weichfutter hingestellt wird. Sie überstreifen sich daran und verlieren die Lust an der Aufnahme anderer tierischer Stoffe. Dr. Br.

Sägemehl als Ackerdünger.

Zur Einstreu im Rind- und Pferdestall werden Sägemehl und Späne von Kiefern- und Laubholz unter Hinzufügung von etwas Stroh vermischt. Diese Einstreu will ich auf einen sehr lehmigen, klitschigen Acker bringen, um diesen lockerer zu bekommen. Torfmull steht nicht zur Verfügung. Kann ich die genannte Einstreu verwenden? F. B. in H.

Antwort: Mit Sägemehl hergestellter und abgelagerter Rindvieh- und Pferdedünger zeigt zunächst etwas bessere Wirkung als Strohmist. Die Wachstumsunterschiede verschwinden aber schnell; sie sind nach wenigen Wochen nicht mehr zu sehen. Eine Nachwirkung der Dungkraft im folgenden Jahre, wie sie bei gutem Strohdünger beobachtet wird, zeigt der Sägemehldünger nicht. Schädwirkungen infolge des Harzgehaltes wurden bei Verwendung von gut abgelagertem Sägemehlmist nicht beobachtet. Der Pferde-Sägemehldünger gilt als sehr hitzig; man mischt ihn daher zweckmäßig mit Rindviehdünger. Auf Grund dieser Beobachtungen läßt sich gegen Ihr Vorhaben, die schwache Stroheinstreu durch Sägemehl zu verbessern, nichts einwenden. Sägemehldünger wirkt aber kalkzehrend, ebenso auch der Strohdünger und noch mehr der mit Torfstreu bereitete Dünger. Wer reichlich mit Strohdünger düngt, sollte alle fünf Jahre eine mittlere Kalkdüngung anwenden. Klitschiger Lehm brennt in der Sonne fest. Er wird aber gefügiger gemacht durch Kalkdüngung, durch häufige Düngung mit recht strohigem Stallmist, durch Torfmull, durch Kompost; vorzüglich aber auch durch Uberschattung, denn die Uberschattung macht den Boden gar, und garer Boden ist locker. Um die Uberschattung zu erreichen, tut man daher gut, alle Stallmistdüngungen auf einem zu festen ungarigen Boden obenaufliegen zu lassen, dann wird unter ihnen der Boden gar. In der weiteren Folge empfiehlt es sich, Weichfutter mit wenig Hafer und viel Wicken anzusetzen; überhaupt Pflanzen, die stark abschatten. Gleich gute Wirkungen lassen sich höchstwahrscheinlich auch mit kompostiertem Sägemehl erreichen, welches auf der Bodenoberfläche ausgebreitet wird und dort längere Zeit zum Abschatten liegenbleibt. Dr. E.

Spargeldüngung mit Stallmist.

Ist Pferchen durch Schafe für ein Spargelstück der richtige Dünger und zu empfehlen? Die Spargel wurden im fünften Jahre gestochen. Trotz guter Düngung mit verschiedenen Stickstoffen und Pflanzlieb der Ertrag zu wünschen übrig. R. S. in P.

Antwort: Die Düngung des Spargel mit Stallmist (auch Schafmist) ist vor allem zur richtigen Zeit vorzunehmen, und zwar bringt man den Dünger gleich nach beendeter Stechzeit, also Ende Juni zwischen die Dämme, die dann heruntergezogen werden. Eine Jauchegabe hat ebenfalls zu dieser Zeit zu erfolgen. Künstliche Düngemittel, die schwer löslich sind,

gibt man früher; Thomasmehl z. B. im Herbst, Kali im Frühjahr. Salpeter-Stickstoffdünger streut man ungefähr acht Tage vor dem Ende der Stechzeit aus. Gaben im Frühjahr sind zwecklos, da bis zur Entwicklung der grünen Triebe der Stickstoff verdunstet sein kann, der Spargel die Nährstoffe aber nur mit den Blättern verarbeiten kann. Schld

Zimmerlinde gedeiht nicht.

Die Zimmerlinde kränkelt und droht einzugehen, wie eingefandte Blätter zeigen. Was ist die Ursache? H. R. in N.

Antwort: An den eingefandten Blättern war eine parasitäre Erkrankung nicht festzustellen. Es ist anzunehmen, daß die Pflanze wurzelkrank ist. Topfen Sie die Pflanze in einen anderen Topf um, es sind hierbei alle kranken Wurzeln mit einem scharfen Messer abzuschneiden. Die versauerte Erde ist aus dem Wurzelballen zu entfernen. In dem neuen Topf ist eine Lage Topfscherben als guter Wasserabzug einzubringen. Als Erde nehmen Sie nahrhafte Komposterde, der ein Teil grobkörniger Sand beigemischt wird. Nach dem Verpflanzen halten Sie die Pflanze im Zimmer, vor Luftzug geschützt, auch direkte Sonne darf sie die ersten vierzehn Tage nicht erhalten. Der Ballen ist nicht zu feucht zu halten. Die Krone ist täglich mehrere Male mit abgestandenem Wasser fein zu überbrausen. R.

Silberfischen in der Wohnung.

Trotz Anwendung verschiedener Mittel konnten die Silberfischen in der Wohnung noch nicht beseitigt werden. Die Schädlinge halten sich abends an den Wänden auf. Geben Sie ein Radikalmittel an. C. U. in B.

Antwort: Silberfischen bevorzugen feuchte Räume und ernähren sich hauptsächlich von stärkehaltigen Stoffen, aber auch von Papier aller Art. Die oft beobachtete Zerstörung von Tapeten liegt wohl darin, daß diese meist mit stärkehaltigen Klebemitteln angeklebt sind. Gelegentlich kommt auch Fraß an gestärkter Wäsche und an Woll- und Ledersachen vor. Da sich die Tierchen meist hinter Scheuerleisten, hinter lockeren Tapeten, in Ritzen von Wänden usw. verbergen, ist Beseitigung dieser Schlupfwinkel, soweit angängig, erste Vorbereitung der Bekämpfung. Wo ein Verkitten der Ritzen und dergleichen nicht möglich ist, wirkt das Einblasen von frischem dalmatinischen Insektenspulver oder des pulverförmigen Erdflöhmittels Polvo (ungiftig), das öfters wiederholt wird, recht gut. Globoldämpfe in starker Konzentration sind nur bei längerer Einwirkungsdauer wirksam, kommen hier also nicht in Frage. Dr. J.

Bockkäfer.

Im hölzernen Kleiderschrank haben sich die eingefandten Würmer angesiedelt. Wie erkennt man das Vorhandensein dieser Schädlinge und was kann man dagegen tun? S. in E.

Antwort: Die übersandte Larve ist die Larve eines Bockkäfers. Da diese Larven kein Bohrmehl aus ihren Gängen stoßen, erkennt man ihre Tätigkeit meistens erst, wenn der fertige Käfer das Holz durch ein Flugloch verläßt. Der Kampf gegen diesen Schädling ist in erster Linie vorbeugender Natur, und zwar handelt es sich besonders um eine frühzeitige Imprägnierung des unbearbeiteten Möbelholzes, jedoch lassen sich Möbelstücke manchmal noch nachträglich behandeln. Empfehlenswert ist der Anstrich mit dem Mittel Kylamon. Dr. J.

Beantwortung für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Portoc. 75 Kop. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Zeitschrift anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratsschlüsse geschehen ohne jede Verantwortlichkeit. Alle Zusendungen an die Redaktion, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Sto.)

Frohe Jugend

Nr. 44

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1935

Das Loch im Kohlepapier.

Von Hans-Carl Schend.

Das Land stand im Kriege. Die Anforderungen der Heeresleitung an die Flugzeugwerke der Heimat überstürzten sich. Bei dem Tempo, das verlangt und durchgehalten werden mußte, konnte kein Mensch in den Konstruktionsbüros mehr daran denken, für gängige Einzelheiten, wie Verbindungsholzen, Scharniere, Nietungen usw., erst noch lange Werkstatzeichnungen anzufertigen, — die Daten für solche Sachen wurden einfach auf Grund der Errechnungen der Konstrukteure in Tabellenform auf der Schreibmaschine durchgeschlagen, und nach diesen Tabellenbogen arbeitete dann die Werkstatt. Es ging einfach nicht anders.

Zur Zeit arbeitete das Konstruktionsbüro des großen Flugzeugwerkes an dem Entwurf einer Aufklärungs- maschine, für die als besonders wichtig seitens der Heeresleitung verlangt war, daß die Flügel vom Flieger ohne fremde Hilfe rasch abmontiert werden konnten, damit man bei einer Außenlandung die Maschine ohne Schwierigkeiten wegbringen konnte, falls der Landeplatz ein

Wieder-Starten nicht gestatten sollte. Die beiden Praktikanten, die die Tabellierung der Konstruktionsdaten auf der Schreibmaschine besorgten, waren gerade beim Einspannen von Bogen III für die neue Maschine.

„Also, sechs Durchschläge, wie immer,“ damit ordnete der eine die notwendigen Kohlepapiere zwischen die Blätter, „beim nächsten Bogen muß ich neues Kohlepapier nehmen, diesmal geht's noch!“

„Los, los,“ mahnte der andere, „der Chef medert sonst wieder!“ Eilig klopfte der Kollege die Bogen in Richtung; schön waren die Kohlebogen allerdings

wirklich nicht mehr, besonders der eine hatte mitten drin ein kleines rundes Loch, das hatte das kleine „o“ der Schreibmaschine einmal hineingestanzt, aber das gab's oft, und das schadete ja nichts weiter.

Und dieses kleine Loch war berufen, unabsehbaren Schaden für das Land zu verhindern! —

„Also los, Bogen III. Flächenbefestigung am Rumpf!“ Sie arbeiteten fleißig.

„... Biff. 24: Scharniere und



Scharnierboizen zur Befestigung der Flügel am Rumpf: Augenweite und Bolzen-durchmesser ... 18 mm."

"... 18 mm, weiter!"

Und an dieser Stelle legte sich das kleine Loch im Kohlepapier vor den zweiten Durchschlag halb vor die Mitte der „8“, die „8“ farbte links in der Mitte nicht aus, so:



und eine einwandfreie „3“ war damit fertig!

Und als die Bogen aus der Maschine kamen, da stand auf fünf Bogen, vier Durchschlägen und dem Original, einwandfrei der Durchmesser angegeben mit 18 mm, auf dem sechsten aber falsch mit 13 mm! —

„Los, vergleichen,“ drängte der Kollege, „Gott sei Dank, daß man wenigstens nur einmal zu vergleichen braucht!“

Er las Wort für Wort noch einmal das Manuskript vor, der andere verglich sein Original und korrigierte, was dort falsch war, gleich auf den Durchschlägen mit.

„So, fertig, das Original bleibt, wie immer, mit dem Manuskript hier, schreib' deinen schönen Namen drauf mit Vergleichsvermerk, und dann marsch, marsch mit den Durchschlägen ins Betriebsbüro, die lauern schon!“

Der Betriebs-Ingenieur verteilte die Blätter, und das Blatt mit den 13 mm kam zum Scharniermacher — —

Die Maschine wurde fertig, stand, eine Augenweite für jedes geschulte Fliegerauge, in der Halle, Betriebsingenieur und Chefkonstrukteur daneben.

„Morgen früh fliege ich sie, lassen Sie bitte noch heute abend alles fertig machen, voll tanken usw., und daß mir nichts an der Maschine passiert,“ sagte der Chefkonstrukteur und wandte sich an den Werkswachter, „ich dreh' Ihnen sonst den Hals um!“



Der bewachte Mann lächelte: „So lange ich lebe, passiert ihr nix, Herr Doktor!“

„So lang ich lebe!“ — Berrat ging um, — — und das Geld des Feindes rollte —

Um Mitternacht saß der Doktor noch über Berechnungen und arbeitete. — Da jagte es ihn plötzlich in die Höhe, das war doch Motorengeräusch, und unverkennbar das Singen des starken Motors der neuen Maschine!!

Was ging da vor? — — —

— Pistole und Taschenlampe und hinaus auf den Platz, in der Ferne verklang



das Motorengeräusch, die Halle offen und leer, wo war der Wächter? — — — Mitten auf dem Platz lag er, mit eingeschlagenem Schädel — — —

— „So lange ich lebe!“, — armer Kamerad —

Der Doktor riß sich zusammen. Wenn überhaupt noch was zu retten war, dann hieß es schnell handeln. Er rief die Kommandantur an und berichtete in fliegender Hast. Der Offizier vom Dienst versprach, sofort alles zu alarmieren bis zur Front hin, — aber gering genug war die Aussicht bei der Überlegenheit der neuen Maschine, die der Doktor selber gut genug kannte! — Ein Unglück sondergleichen, wenn die Maschine heil in Feindeshand kam, — der Doktor wagte gar nicht, sich die unabsehbaren Folgen auszumalen. —

„Herr Doktor, Herr Doktor,“ — die Stimme des Offiziers vom Dienst — „Glückwunsch, — wir haben die Maschine schon, — sie ist gerade 50 Kilometer weit gekommen, da haben die Flügel in der Luft abmontiert, — sie ist total zertrümmert, der Kerl tot, — ich hole Sie mit dem Auto in fünf Minuten ab!“

Was? Bei seiner Maschine die Flügel in der Luft abmontiert? — — Die Freude, daß der Raub mißlungen war, konnte dagegen kaum aufkommen, — die Flügel abmontiert, — unerklärlich — —

Als er an der Trümmerstelle stand, war sein erstes die Untersuchung der Flügelbefestigung. Beide Scharnierbolzen waren glatt abgebrochen, die Katastrophe war entsetzlich gewesen! Er nahm Maß an einem Scharnierauge. — Was war denn das? — 13 Millimeter Durchmesser, — das sollten doch 18 sein! Ins Werk zurück. —

„Den Betriebsingenieur zu mir,“ herrschte er die Praktikanten an, die um die Sache schon wußten, — „und rasch den Bogen für die Scharniere!“ Er nahm ihn und suchte.

„Herrgott, — hier steht doch 18, — auf Ihrer Abschrift auch, aber hier, — überzeugen Sie sich, das sind an der Maschine bloß 13 gewesen, — Herr Betriebsingenieur, — Sabotage?“ —

„Ausgeschlossen, Herr Doktor, — für meine Leute stehe ich ein! Augenblick, ich hole den Bogen der Scharniermacherei!“

— Und auf diesem Bogen stand absolut einwandfrei 13, — auf allen anderen 18, — und waren doch Durchschläge desselben Originals — —

Der Doktor zitterte. — Flüsternd sprach er:

„Meine Herren, diese Drei, die so unendliches Unglück verhütet hat, — — wie in aller Welt kommt diese Drei auf diesen Bogen? — —“

„Das — muß — ein — Höherer — getan — haben,“ wie ein Hauch kam es von den Lippen des einen Praktikanten.

Sie starrten stumm und tief ergriffen auf die kleine Zahl! — — —



Zu Muttis Geburtstag.

Von M. Lucas.

O Mutti lieb' heut' komm ich her.
Das Herz von Wünschen voll so sehr.
Wünsch' Ball und Puppe nicht für mich
Rein, alles wünsch' ich heut' für dich.
Dieweil doch heut' vor mancher Frist
Mein Mütterlein geboren ist.
Warst damals wie ein Püppchen klein,
Wie konnte das wohl möglich sein?
Da hießest du noch nicht Mama,
Ein Wickelkindchen warst du da
Und schriest und strampeltest so sehr. —
Das weißt du heut' schon gar nicht mehr.
Doch mir hat's Großmama erzählt
Ich hab' sie darum recht gequält.
Nun wünsch' ich zum Geburtstag dir:
Dab' soviel Freude stets an mir,
Wie sie gehabt die Eltern dein.
An meinem lieben Mütterlein.

Seen
uns.
uniere
ranza
die B
überse
Rosen
druckt
denen
Schloß
ter da
über
raulich
la, de
Dort
wir m
stadt f
Zapat
Stich.
Saltill
schanz
drahtu
zu Pfe
sehrlich
schiner
jere M
mer n
mit de
Gener
ich hä
Strafe
die Ge
an, da
sehr a
manda
einen
lachen,
ausgin
Wo
wo der
an und
er zu
Schlach
einande
noch m
Colum
auf der
lang d
übrige
stische
ab und
Ja
lebte ei
feinerze
diefische
Leuten
Eisenba
Freund
und Bl
Kopf w
durch.
fen. Ja
wo mid

Unsere deutsche Heimat.

Als letzte größere Stadt, ehe der Rhein die deutsche Heimat verläßt, um auf holländischem Gebiet seiner Mündung entgegenzuströmen, liegt Wesel, gerade an der Stelle, wo die Lippe in den Niederrhein mündet. Von alters her als starke Festung ausgebaut, war sie ein Schauplatz vieler Kämpfe der kriegerischen Wirren der früheren Jahrhunderte. Vom 13. Jahrhundert an war die Stadt dauernd das Ziel seiner Eroberer und wechselte oftmals seine Zugehörigkeit. Nur selten ist

Wesel längere Zeit zur Ruhe gekommen. Ein besonders trauriges Denkmal aus der Zeit der größten Not und Erniedrigung Deutschlands steht auf dem Exerzierplatz. Am 16. September 1809 wurden hier auf Befehl des Kaisers Napoleon I. die elf tapferen Offiziere des Freikorps Schill erschossen. Jeder Fremde steht mit Ehrfurcht vor dem schlichten Gedenkstein, der, nach einem Entwurf von Schinkel, 1835 hier aufgestellt wurde. Die Festungswerke bestanden aus mehreren Bastionen, Außenwerken, der Zitadelle und einigen Forts, die zum Teil auf dem linken Rheinufer lagen. Ein sichtbarer Rest der alten Befestigung ist das Berliner Tor.

Vor dem Kriege bot Wesel als Festungsstadt ein besonders reges Bild militärischen Lebens. Vor den Toren der Stadt befand sich auf der Spellerer Seite der große Truppenübungsplatz.

Im Gegensatz zum Oberrhein, dessen Ufer bergig und bewachsen sind, fließt der Niederrhein bei Wesel durch eine flache Landschaft. Weiterhin ziehen sich zu beiden Seiten der Ufer saftige Wiesen, die Weideplätze der großen Rindviehherden. Der Viehhandel ist die größte Erwerbsquelle der Bewohner des Niederrheins. In Wesel finden alljährlich große Viehmärkte statt, die sehr stark besucht werden.

Nun auf zu einem Rundgang durch Wesel! Besonders beachtenswert unter den Gebäuden der Stadt ist die Willibrordikirche. Sie ist nicht nur für Wesel der schönste Bau, sondern auch das bedeutendste Bauwerk des Niederrheins. Sie stammt aus dem 15. Jahrhundert und ist ein Prachtwerk mittelalterlicher Gotik. Aus derselben Zeit stammt die Mathenakirche, die aber im 19. Jahrhundert einen Turm aus Eisenkonstruktion erhielt. Auch das Rathaus von Wesel, 1390—1396 erbaut, zeigt spätgotischen Stil mit reichgegliederter



Fassade und mehreren Standbildern. Im Museum der Stadt werden Altertümer, Waffen und Hausgeräte, Funde der niederrheinischen Gegend, aufbewahrt.

Eine Schiffsbrücke verbindet bei Wesel die beiden Rheinufer, während die Eisenbahn nach Holland den Rhein auf einer großen Eisenbahnbrücke überquert.

Eigenartig ist ein Spaziergang, an den flachen Ufern des Niederrheins entlang. Ruhig fließt der Strom dahin. Ein ganz anderes Bild bietet der Rhein hier wie am

Oberrhein. Statt der weißen Bergniederdampfer sieht man hier fast nur schwere Frachtdampfer und Schleppfähne. Und diese breite Ruhe, die der Rhein hier ausströmt, liegt auch auf den Bewohnern der niederrheinischen Gegend, die in ihrer schweren Art nichts mit dem lustigen Schlag des Rheinlandvölkchens zu tun haben.

In geringer Entfernung von Wesel liegen die Städte Emmerich und Cleve. Das letztere ist 6, das erstere sogar nur 5 km von der holländischen Grenze entfernt. In Emmerich trifft man in vielen alten Giebelhäusern schon einen typisch holländischen Charakter an. In Cleve gibt es ein besonders bemerkenswertes Bauwerk, das ehemalige Residenzschloß des Herzogs von Cleve, die sogenannte Schwanenburg. Hilde Kraushaar.